

Die magischen Manuskripte

unveröffentlicht bis 1891

Giordano Bruno war, anders als manche Zeitgenossen, kein praktizierender Magier oder Alchimist. Sein Interesse an dem Zauber war philosophischer Natur.

In seinen Schriften zur Magie „De magia“ (*Über Magie*, geschrieben zwischen 1586 und 1591) und „De vinculis in genere“ (*Über die fesselnden Kräfte im Allgemeinen*, geschrieben 1588/1591) erklärt Bruno die Magie im Zusammenhang der Vorstellung von einem beseelten Universum, in dem alles mit allem verbunden ist. Der Magier ist der um diese Verbindungen Wissende, er kann kreativ Wirklichkeit schaffen kann. Magier sind für ihn - nach Aristoteles - „weise Menschen, die mit der Kraft zu handeln ausgestattet“ sind.

Bruno analysiert letztlich die Beeinflussung des Individuums durch seine Imagination.

„De magia“

Das zentrale Organ der Wahrnehmung ist bei Bruno die Imagination, die die äußeren Eindrücke aufnimmt und verarbeitet. Der Magier ist dank seines Wissens um die Zusammenhänge des Universums in der Lage, über Töne, Licht, Erscheinungen, Berührung und Worte Menschen zu „fesseln“ – ihn zu beeinflussen und imaginäre Wirklichkeit zu schaffen.

Der lateinische Text im Internet:

<http://www.esotericarchives.com/bruno/magia.htm>

„De vinculis in genere“

Der nach allen Seiten offene Mensch wird, so erläutert Bruno, von seinen durch Sinneseindrücke geprägten Affekten geführt. Er wird von seiner Umwelt ergriffen, aber er kann diese auch, falls er die Fesseln der Affekte durchschaut hat, für seine Zwecke in Anspruch nehmen. Bruno ermöglicht mit dem Einblick in die Manipulation der Wirklichkeit auch die Möglichkeit, sich über das eigene Gefesseltsein bewußt zu werden.

Die Liebe ist für Bruno das Zentrum aller Affekte. „Wer nämlich nichts liebt, hat keinen Grund, sich zu fürchten, zu hoffen, zu rühmen, sich zu überheben, zu wagen, zu verachten, anzuklagen, zu entschuldigen, sich zu erniedrigen, nachzuahmen, in Zorn zu geraten und von den übrigen Modi dieser Art affiziert zu werden“.

Der lateinische Text im Internet:

<http://www.esotericarchives.com/bruno/vinculis.htm>

Giordano Bruno

Die Magie

Wie bei jedem zu besprechenden Thema muss auch bei der Magie das Wort vorher in seine Bedeutungen unterteilt werden, denn es gibt ebenso viele Bedeutungen des Wortes Magie, wie es Magier gibt. Erstens wird der Magier zu den Weisen gezählt, wie die Schüler des Trismegistus bei den Ägyptern, die Druiden bei den Galliern, die Yogi bei den Indern, die Kabbalisten bei den Hebräern, die Magier bei den Persern - die Nachfolger Zarathustras - die Weisen bei den Griechen und die Wissenden bei den Latinern. Zweitens ordnen wir diejenigen den Magiern zu, die nur durch die Anwendung von aktiv oder passiv Wirkendem Erstaunliches zustande bringen, wie es der Medizin und der Chemie entspricht. Sie wird im allgemeinen die natürliche Magie genannt. Drittens ist es Magie, wenn das Erscheinen von Werken der Natur oder auch höherer Bewusstheiten mit einem solchen Umfeld ausgeschmückt wird, dass es Bewunderung auslöst. Diese Art wird als Gaukelei bezeichnet. Bei der vierten Art entstehen Antipathie und Sympathie aus einer den Dingen innewohnenden Kraft, durch die sie antreiben, verwandeln und anziehen, wie bei Magneten und Ähnlichem, deren Wirkungen nicht auf aktive und passive Eigenschaften zurückzuführen sind, sondern alle auf eine Spiritualität oder eine Seele hinweisen, die in den Dingen existiert. Diese wird im eigentlichen Sinne Magie des Natürlichen genannt. Bei der fünften Art werden noch Worte, Gesänge, Begriffe von Zahlen und Zeiten, Bilder, Figuren, Siegel, Zeichen oder Buchstaben hinzugefügt. Diese Magie steht in der Mitte zwischen der natürlichen und der übernatürlichen oder höheren Magie. Der passende Name ist mathematische Magie, und es ist richtig, wenn sie von den Magiern als okkulte Philosophie beurteilt wird. Bei der sechsten Art kommen dazu noch der Kult und die Anrufung von bewussten Wesenheiten und äußeren oder höheren Wirkkräften mit Gebeten, Weihungen, Beräucherungen, Opferungen, bestimmten Kleidungen und Zeremonien, die sich an Götter, Dämonen und Halbgötter richten. Sie haben das Ziel, ein spirituelles Wesen an die eigene Person zu binden, zu seinem Gefäß und Werkzeug zu werden und als Weiser zu erscheinen, einer Weisheit, die jedoch leicht durch ein Medikament zusammen mit dem spirituellen Wesen abgeführt werden könnte. Das ist die Magie der Verzweifelten, die zum

Gefäß böser Dämonen werden, die durch die „Ars notoria“ in die Falle gelockt werden. Dagegen können mit dem Einfluss höherer Dämonen die niedrigeren verfolgt und beherrscht werden. Die höheren Dämonen freilich muss man verehren und für sich gewinnen, die niedrigeren müssen wahrlich verpflichtet, beschworen und gefesselt werden. Diese Magie ist die übernatürliche oder metaphysische, und ihr eigentlicher Name ist Theurgie. Bei der siebten aber werden nicht Dämonen oder Halbgötter beschworen, sondern die Seelen Verstorbener herbeigerufen, um durch deren Leichen oder Leichenteile ein Orakel zu erblicken, zu prophezeien oder etwas über entfernte oder zukünftige Dinge zu erfahren. Diese Art wird wegen ihres Materials und ihres Zwecks Nekromantie genannt. Denn wenn das Materielle nicht hinzukommt, sondern vom Energumenen bewirkt wird, dass der Geist durch Beschwörungen von seinem Körper Besitz ergreift, und durch Anrufung das Orakel befragt wird, ist dies ein Magier, der Pythier genannt wird. So pflegte es den von Apoll sozusagen Inspirierten in seinem pythischen Tempel zu ergehen. Bei der achten Art kommen zu den irgendwie übernommenen Zaubersprüchen Teile von Dingen hinzu, Kleidung, Ausscheidungen, Abfall, Fußspuren und alles, von dem geglaubt wird, dass es durch Kontakt eine starke Beziehung in sich aufgenommen hat. Diese Dinge dienen, um zu lösen, zu binden und zu schwächen. Wenn sich ein solcher Magier zum Schlechten hinwendet, wurde festgelegt, dass er als Schadenszauberer bezeichnet wird, wenn er sich dem Guten zuwendet, wird er zu den Ärzten gezählt, eben zu einer ganz bestimmten Art und Weise von Medizin, und wenn er schließlich nach Tod und Verderben strebt, wird er Giftmischer genannt. Neuntens sagt man von all denjenigen, dass sie Magier seien, die darauf vorbereitet werden, auf irgendeine Weise über Fernes oder Zukünftiges zu prophezeien. Sie werden wegen ihrer Zielsetzung im allgemeinen Seher genannt. Die wichtigsten Arten von ihnen leiten sich entweder aus den vier Elementen ab, aus Feuer, Luft, Wasser und Erde, wobei sie als Pyromanten, Hydromanten oder Geomanten bezeichnet werden, oder von den drei Wegen der Erkenntnis, nämlich der Natur, der Mathematik und dem Göttlichen. Sodann gibt es noch verschiedene andere Arten der Weissagungen. Aus natürlichen Prinzipien oder den Betrachtungen von Körperlichem prophezeien Seher, die aus dem Flug der Vögel, aus den Eingeweiden von Opfertieren und auf ähnliche Weise wahrsagen. Aus den Betrachtungen der verschiedenen Arten von Mathematikern weissagen die Geomanten durch Zahlen, Buchstaben oder bestimmte Linien und Figuren sowie aus dem Aspekt, dem Licht oder dem Stand von Planeten und Ähnlichem. Auf Grund ihres Umgangs mit Göttlichem, wie heiligen Namen, zum Schutz heiliger Orte, kurz, aus gewissen Gründen und Rücksichtnahmen auf das Umfeld, wurden letztere bei

uns nicht als Magier bezeichnet, sondern als Propheten, da wegen des unwürdigen Gebrauchs der Name des Magiers einen schlechten Klang hat. Zuletzt erhält der Name des Magiers ebenso wie der Magie eine unwürdige Bedeutung bei jenen, die nicht gezählt und auch nicht dazugezählt werden können. Denn ein Magier ist ebenso schlecht wie dumm, wenn er durch den Verkehr mit böartigen Dämonen und durch einen gewissen Pakt über die Möglichkeit zu schaden und zu helfen unterrichtet ist. Aus eben diesem Grund hat er keinen guten Klang bei den Weisen und nicht einmal bei bestimmten Philologen. Sogar gewisse Kuttenträger maßen sich den Namen des Magiers an, wie jener, der den Hexenhammer schrieb, und heute bemächtigen sich seiner all diese Arten von Schreibern, die in den Erbauungsbüchern und Katechismen ignoranter und geschwätziger Priester gelesen werden können.

Wenn also der Name des Magiers verwendet wird, muss er entweder in seinen unterschiedlichen Bedeutungen begriffen werden, bevor er genauer festgelegt wird, oder, wenn er ohne Einschränkung gebraucht wird, muss er ebenso wie die Lehre der Logiker, besonders die des Aristoteles im 5. Buch der Topik, als äußerst mächtige und edle Bezeichnung aufgefasst werden. Wenn er von den Philosophen unter die Philosophen eingereiht wird, dann bezeichnet „Magier“ einen weisen Menschen mit der Kraft zu handeln. Er steht jedoch - einfach ausgedrückt - für das, wozu er in der jeweiligen Umgangssprache gezählt wird. Wo manche Priester viel über einen gewissen böartigen Dämon nachdenken, der Teufel genannt wird, hat er eine ganz andere umgangssprachliche Bedeutung als bei unterschiedlichen anderen Völkern mit anderen Sitten, Bräuchen und Religionen.

Nachdem wir so die verschiedenen Bedeutungen gezeigt haben, können wir die Magie im allgemeinen auf drei unterschiedliche Weisen bestimmen: die metaphysische, die physische und die mathematische Magie.

Die erste und die zweite Art der Magie sind notwendigerweise gut und vornehm, die dritte aber ist, um die Wahrheit zu sagen, sowohl von guter als auch von schlechter Art, je nachdem sie von den Magiern auf gute oder schlechte Weise gebraucht wird. In beliebig vielen und sogar in hervorragenden magischen Handlungen treffen diese drei Arten zusammen. Die Bosheit jedoch, der Götzendienst, der Frevel und das Verbrechen des Götzendienstes zeigen sich in der dritten Art, in der sich der Irrtum und die Täuschung begegnen, und durch die auch die zweite Art, die an sich gut ist, zum schlechten Gebrauch verändert wird. Die mathematische Magie wird nicht nach den allgemein so bezeichneten Arten der Mathematik benannt, wie Geometrie, Arithmetik, Astronomie,

Optik, Musik usw., sondern nach der Ähnlichkeit und Verwandtschaft mit ihnen. Sie hat Ähnlichkeit mit der Geometrie wegen der Figuren und Zeichen, mit der Musik wegen der Bezauberung, mit der Arithmetik wegen der Zahlen und Reihenfolgen, mit der Astronomie wegen der Zeiten und der Bewegung, mit der Optik wegen der Faszination des Blicks und im allgemeinen mit sämtlichen Arten der Mathematik. Weil sie zwischen der Metaphysik und der Natur steht, und sowohl an beiden teilhat als sich auch beiden entzieht, gehört sie zu den Dingen, die an zwei Extremen Anteil haben und deshalb in der Mitte stehen. Da sie aber doch irgendwie von beiden ausgeschlossen ist, kann sie eigentlich nicht so sehr als Mittleres bezeichnet werden, sondern als eine eigene, dritte Art, die nicht zwischen, sondern vielmehr außerhalb der beiden anderen steht. Aus den besprochenen Arten der Magie wird jedoch erkennbar, wodurch eine Magie göttlich und wodurch sie physisch ist, oder ob sie zu einer von diesen beiden Arten abweichenden Art gehört. Wenn wir uns nun den Einzelheiten zuwenden, so ist die oberste Wahrheit der Magier, derer sie sich bei allen Werken bewusst sein müssen, dass Gott in die Götter einfließt, die Götter in die Himmelskörper oder Gestirne, die körperliche Gottheiten sind, die Gestirne in die Dämonen, die Hüter und Bewohner der Gestirne sind, zu denen auch die Erde gehört. Die Dämonen fließen in die Elemente ein, die Elemente in das Vermischte, das Vermischte in die Wahrnehmung, die Wahrnehmung in das Leben und das Leben in das ganze Lebewesen. Dies sind die Stufen in absteigender Reihenfolge. Alsdann steigt das ganze Lebewesen durch das Leben zur Wahrnehmung auf, durch die Wahrnehmung zum Vermischten, durch das Vermischte zu den Elementen, durch diese zu den Dämonen, durch diese zu den Gestirnen, durch diese selbst zu den unverkörpernten Göttern, die von ätherischer Substanz oder Wesenheit sind, durch diese zur Weltseele oder zum Geist des Universums, durch diesen zur Betrachtung des einfachsten, vornehmsten, höchsten, unverkörpernten Einen, des sich selbst genügenden Absoluten. Wie die abwärts führende Reihenfolge aber von Gott durch die Welt zum Lebewesen führt, so steigt das Lebewesen durch die Welt zu Gott auf. Gott ist auf der höchsten Stufe, reines Wirken, tätige Kraft, reinstes Licht. Auf der untersten Stufe aber steht die Materie, das Dunkle, reine empfangende Kraft. Wie die Materie aus der Tiefe alles entstehen lassen kann, so kann Gott von oben alles bewirken. Zwischen der untersten und der obersten Stufe gibt es die mittleren Arten, von denen die höheren mehr am Licht, am Wirken und an der tätigen Kraft teilhaben, die unteren aber mehr an der Dunkelheit, an der Möglichkeit und der Kraft des Empfangens. Daher tritt alles Licht, das unten enthalten ist, in den oberen Stufen stärker hervor, denn es kommt von oben. Ebenso ist alle

Dunkelheit unten stärker als oben. Die Stärke und die Wirksamkeit von Licht und Dunkelheit sind jedoch nicht gleich groß. Das Licht nämlich breitet sich aus und dringt bis zu den Tiefen und Abgründen der Dunkelheit hinab. Die Dunkelheit aber berührt nicht auf diese Weise die Kreisbahn des reinsten Lichts. Daher umfasst das Licht die Dunkelheit, besiegt und überwindet sie im Unendlichen. Weder gleicht, noch überwindet und noch viel weniger umfasst aber die Dunkelheit das Licht, sondern wird im Verhältnis zu ihm auf wunderbare Weise geschwächt.

Ebenso wie es drei Stufen der Magie gibt, tritt die Welt in drei Stufen ins Bewusstsein: die archetypische, die physische und die rationale. Zur archetypischen gehören Freundschaft und Streit, zur physischen Feuer und Wasser und zur mathematischen Licht und Finsternis. Licht und Finsternis senken sich aus Feuer und Wasser herab und Feuer und Wasser aus Eintracht und Zwietracht. Daher bringt die erste Welt durch die zweite die dritte hervor, und die dritte spiegelt sich in der ersten durch die zweite wider. Übergehen wir die Arten von Magie, deren Grundlagen als abergläubisch gelten, da sie alle ohne Unterschied bekanntlich unwürdig sind. Allein jenen wollen wir unsere Betrachtung zuwenden, die unsere Weisheit mehren und für Menschen mit besserer Veranlagung geeignet sind, obwohl jede Art von Magie es wert ist, beachtet und kennengelernt zu werden, wie ja auch jede Wissenschaft ursprünglich gut ist, wie Aristoteles in der Vorrede zu seiner Schrift „De anima“ sagte. Dem stimmte Thomas zusammen mit anderen mehr der Kontemplation zugeneigten Theologen zu. Dies alles muss jedoch weitab vom weltlichen, uneingeweihten Volk und der großen Masse geschehen, da nun einmal nichts so gut ist, als dass es nicht von gottlosen, verruchten und verbrecherischen Menschen eher zum Verderben als zum allgemeinen Nutzen verwendet werden könnte.

Einen zweifachen Ursprung hat das Bewirken: die Natur und den Willen. Der Wille ist dreifach: menschlich, dämonisch und göttlich. Auf zwei Weisen wirkt die Natur: innerlich und nach außen. Das in ihr Wirkende hat zwei Seiten: Die Materie oder das zu Formende und die Form mit ihrer natürlichen Kraft. Auch das nach außen Wirkende hat zwei Seiten: Was eher die Erscheinungsweise seines Wesens, sein Merkmal, sein Licht oder sein Schatten genannt wird, was auf den Dingen selbst und auf ihrer Oberfläche bleibt, wie das Licht und die Wärme auf der Sonne und in anderen heißen Dingen bleiben, oder was die Dinge verlässt und aus ihnen heraus fließt, wie das Licht, das auf der Sonne entsteht und in den beleuchteten Dingen wieder erscheint, und die Wärme, die mit dem Licht in der Sonne ist und in den erwärmten Gegenständen wieder auftaucht. Aus der Betrachtung der Rangordnung dieser Ursachen können wir herabsteigen von der ersten Ursache, die über die mittleren, nächsten

und bis zu den untersten ihre Kraft verströmt und Wirkungen hervorbringt. Wir können uns dabei auf eine universale Ursache beschränken, die dieses nicht mehr beachtet als jenes und doch auf die Einzeldinge verschiedene Wirkungen ausübt, da ja, auch wenn die Ursache und die Kraft der Ursache unveränderlich sind, bei verschiedenen Einzeldingen und Formen der Materie nicht nur verschiedene, sondern gegensätzliche Wirkungen hervorgebracht werden können. Deshalb genügt ein einziges und einfaches wirkendes Prinzip, wie eine Sonne, eine Wärme und ein Licht, um Winter, Herbst, verschiedene und gegensätzliche Witterungen und Ordnungen hervorzubringen, indem es sich abwendet oder zuwendet, annähert oder entfernt, mittelbar oder unmittelbar wirkt. Deshalb wird auch von den Elementen, wie die Materie gewöhnlich genannt wird, vermutet, dass sie ineinander verwandelt werden können, jedenfalls wenn wir jenen glauben wollen, deren angesehenster Platon war. Er stellte einst fest, eine einzige Materie und eine einzige Ursache seien genug, um alles hervorzubringen. Aber wie es sich auch immer mit den Wirkungen des ersten und allem zugrunde liegenden Wirkenden verhält, und ob dabei eine oder mehrere Grundmaterien angenommen werden, so kennt doch jeder der nachfolgenden Wirkenden, sei es ein Mensch, sei es ein Dämon, viele Materien, die Realität und Form besitzen, da es auch eine Vielheit und unterschiedliche Arten von Stoffen gibt, auf die er einwirken kann, und durch die er etwas außerhalb seiner selbst schaffen kann.

Bei den Kräften, Gestaltungen und Eigenschaften, die von einem Einzelwesen in ein anderes übertragen werden, gibt es manche, die offensichtlich sind. Das sind im allgemeinen die aktiven und passiven Eigenschaften und deren unmittelbare Konsequenzen, wie erwärmen und abkühlen, befeuchten und trocknen, weich machen und härten, vereinigen und trennen. Andere Arten sind verborgener, ebenso wie ihre Wirkungen verborgen sind, wie aufheitern und betrüben, Verlangen oder Überdruß einflößen, ängstigen und ermutigen. Dies sind durch äußere Eindrücke ausgelöste Motivationen, die im Menschen durch die Vorstellungskraft und im Tier durch sein Einschätzungsvermögen wirken. Dadurch begreifen der Knabe oder das Kind, die eine Schlange sehen, oder das Schaf, das einen Wolf sieht, ohne andere Erfahrung das Bild des Feindes oder auch die Angst vor dem Tod und der eigenen Vernichtung, deren Ursache dem inneren Empfinden entsprechend beurteilt wird, das aber doch tatsächlich von einem äußeren Bild angeregt wurde, wenn auch mittelbar. Wie die Natur nämlich allen Arten das Sein gab, so gab sie ihnen auch das Verlangen, sich im gegenwärtigen Zustand zu erhalten. Sie prägte ihnen eine innere Spiritualität ein - du kannst es auch Wahrnehmungsfähigkeit nennen - durch die sie die größten Feinde aus irgendeiner Zuordnung heraus erkennen und fliehen. Wir

sehen dies nicht nur bei den als Beispiel angeführten Arten, sondern auch bei allem, das vergänglich und unvollkommen zu sein scheint, und in dem trotzdem eine Spiritualität wohnt, die mit aller Kraft den gegenwärtigen Zustand erhalten will. Wir sehen es sogar bei fallenden Tropfen, die, um nicht zu fallen, eine Kugel bilden, oder, wenn sie heruntergefallen sind, zum Mittelpunkt streben und sich mit ihren Teilen zu einer Kugel vereinigen wollen, um nicht auseinanderzufließen und verteilt zu werden. Dasselbe geschieht mit Stroh oder Heu oder mit kleinen Stücken von Fell oder Leder, die sich hochschleudern, wenn sie ins Feuer geworfen wurden, um auf irgendeine Weise ihrem Verderben zu entkommen. Diese Wahrnehmungsfähigkeit ebenso wie das Leben sind sicherlich allen Dingen eingeprägt, obwohl wir sie normalerweise nicht als beseelt bezeichnen, weil wir uns auf die Einzelseele beziehen, da ja auch diese Dinge nicht als Lebewesen bezeichnet werden können. In der Ordnung des Universums jedoch, wo sich eine einzige Spiritualität überall ausbreitet, und ihre Wahrnehmung überall und von allen Seiten für ergriffene Dinge solche Wirkungen und Leiden spürt, kann man sie in allen Dingen erkennen. Auf ähnliche Weise bewirkt auch unsere Seele von Anfang an als eine Einheit durch den ganzen Körper unser ganzes Leben und bringt es sowohl als Ganzes im Ganzen als auch als Ganzes in jedem beliebigen Teil hervor. Dennoch macht sie nicht das Ganze aus dem Ganzen und das Ganze aus jedem beliebigen Teil, sondern bringt das Sehen in den Augen hervor, das Hören in den Ohren und das Schmecken im Mund. (Obgleich, wenn das Auge überall wäre, würde es von allen Seiten sehen, und wenn überall alle Sinnesorgane wären, würden sie überall im ganzen empfinden). So ist auch die Seele der Welt in der ganzen Welt, aber wo immer sie zu einer bestimmten Materie gehört, dort wird sie auch ganz bestimmte Wesen erzeugen und ganz bestimmte Wirkungen hervorbringen. Wie sehr sie also auch überall auf gleiche Weise vorhanden ist, handelt sie doch nicht überall gleich, weil die von ihr gelenkte Materie nicht überall gleich angeordnet ist. Obwohl deshalb die Seele als Ganzes im ganzen Körper ist, sowohl in den Knochen als auch in den Adern und im Herzen, und weder in einem Teil mehr gegenwärtig ist als in einem anderen, noch in einem Teil weniger gegenwärtig ist als im ganzen Körper, und in allen Teilen nicht weniger als in einem und in einem Teil nicht weniger als in allen, bewirkt sie doch, dass hier die Nerven als Nerven entstehen, dort die Adern zu Adern werden, dort das Blut zu Blut wird, und dort das Herz ein Herz ist. Wenn diese verändert werden, entweder durch Einwirkung von außen oder durch einen in ihnen selbst ruhenden Grund, ist es deshalb notwendig, dass sowohl das eine als auch das andere durch Einwirkung der Seele geschieht. Dies ist der wichtigste Grundsatz und die Wurzel aller anderen Grundsätze, die uns die

Ursache für alle Wunder in der Natur erkennen lassen. Denn aus der Sicht des aktiven Prinzips, der Spiritualität und der Seele der Welt, ist nichts so wertlos, fehlerhaft und unvollkommen, sei es auch in den Augen der gewöhnlichen Meinung das Geringste, dass es nicht der Ausgangspunkt großer Werke sein könnte. Es ist allerdings sicher meistens nötig, es so aufzulösen, als ob eine neue Welt daraus erschaffen werden sollte. Denn auch wenn das Erz dem Gold und seiner Vollkommenheit ähnlicher ist als die Schlacke, so ist doch in der Verwandlung die Schlacke der Form des Goldes ähnlicher als das Erz. So sieht man auch, dass alle Samen, die der hervorzubringenden Art nahe sind, sich mehr dieser als anderen Arten annähern, wie ähnlich, nahe oder verwandt die anderen Arten auch sein mögen. Wer anderes glaubt, gleicht irgendeinem, der urteilt, dass leichter ein Affe in einem Menschen geformt werden könne, als dass der Samen in die Gebärmutter gebracht wird, weil er von seiner Nahrung oder einem Laib Brot abstammt. Trotzdem ist es notwendig, dass bei jeder Erzeugung die Ähnlichkeit und die Form derselben Art gegenwärtig sind. Denn wie in der Kunst vom Vorbild, das sich im Denken des Künstlers befindet, ein Haus oder ein Kleid gemacht wird, so wird bei der Erzeugung durch die Natur vom Urbild, das dem zu Formenden am nächsten steht, die Art des Wesens hervorgebracht und bestimmt. Wie wir sehen, dass gerade diese Art von Nahrung, dieser Himmel, dieses Wasser und diese Wohnstätte Wirklichkeit werden, so entsteht der Hund im Hund, der Mensch im Menschen und die Katze in der Katze, und aus eben diesem Grund bringt der Hund den Hund und der Mensch den Menschen hervor. Dies zeigt deutlich, dass die Ursache für alle Unterschiede völlig in der Idee liegt, die sich überall in der Natur in ihrer allgemeinen Form zeigt und nachträglich auf diese oder jene Art eingeschränkt wird, weil dieses verwandter ist als jenes. So will ein Magier vor allem deshalb Werke vollbringen, die den Werken der Natur ähnlich sind, weil er die kausale Wirkung des Urbildes kennt, durch das jedes aus seiner Art entsteht. Auf diese Weise verbindet er dessen allgemeine Zuordnung mit der allgemeinen Zuordnung seines Werks und dessen Individualität mit dem Individuellen seines Werks. Hieraus entstehen jene Bilder und die ihnen entsprechend geformten Dinge, deren Wirkung nicht ohne einsehbaren Grund sowohl durch die Kraft des Magiers als auch durch die bestärkende Philosophie entsteht. Viele üben Schadenszauber aus oder betreiben die Heilkunst, indem sie gewisse Figuren mit auf bestimmte Weise geformten Teilen auf die eine oder andere Entsprechung ausrichten. Da diese Figuren eine Beziehung zu den zu Verwünschenden oder zu Heilenden haben, wird das Werk auf ein bestimmtes Einzelwesen konzentriert und eingeschränkt.

Aus dieser Erfahrung, wobei wir andere Gründe übergehen wollen, zeigt sich, dass jede Seele und jede Spiritualität mit der Spiritualität des Universums in Verbindung steht, was nicht nur dort erkannt werden kann und nicht nur dies einschließt, wo sie fühlt und belebt, sondern auch, wo sie sich durch ihre Essenz und ihre Substanz im Unendlichen ausbreitet, wie viele Platoniker und Pythagoräer meinten. Deshalb erfasst der Blick sehr weit entfernte Dinge plötzlich, ohne sich zu bewegen, das heißt, ohne dass die Augen sich bewegen, oder etwas von den Augen plötzlich zu den Sternen oder von den Sternen zu den Augen gelangt. Auch ist der Geist selbst mit seiner Kraft auf solche Weise überall gegenwärtig, dass eine Substanz, die nicht in einem durch ihn lebenden Körper eingeschlossen ist, trotzdem mit ihm verbunden und verknüpft sein kann. Sobald gewisse Hindernisse nicht mehr vorhanden sind, ist deshalb das Entfernteste plötzlich und unmittelbar auch demjenigen gegenwärtig, mit dem es nicht durch eine Bewegung verbunden wurde, was von niemandem geleugnet wird. Also geschieht dies durch irgendeine Gegenwärtigkeit. Dies lehrt auch die Erfahrung mit Menschen, die sich eine neue Nase aus fremden Fleisch anwachsen ließen, nachdem ihnen ihre eigene Nase abgeschnitten wurde. Wenn nämlich derjenige stirbt, dem das Fleisch einst gehörte, verfault auf gleiche Weise wie dessen Körper auch die von ihm geborgte Nase. Dies zeigt deutlich, dass sich die Seele weit über den Körper hinaus bis an die Grenzen des von ihr geordneten Seins ausbreitet. Deshalb erkennt sie nicht nur ihre Gliedmaßen wieder, sondern fühlt sich auch zu allem hingezogen, mit dem sie irgendwie Umgang hatte, sei es durch Teilhabe oder durch Austausch. Auch ist es kein Beweis, wenn Unwissende ohne philosophische Grundlagen anführen, dass es der eine nicht fühlt, wenn der andere berührt wird. Dies ist sicher wahr, wenn man die Art von der Art und das Individuum vom Individuum unterscheidet, falsch dagegen ist es, wenn man den Teil vom Teil trennt. Wenn sich nämlich jemand den Finger verletzt, oder ein Körperteil mit einer Nadel gestochen wird, fühlt sich gleich darauf der ganze Körper gestört mit allen seinen Gliedmaßen und nicht nur mit jenem einen Teil, wenn auch nur von jenem Teil her.

Da die Seele jedes Einzelwesens mit der Weltseele verbunden ist, folgt daraus, dass es nicht unmöglich ist, dass sie sich in andere Körper begibt, ohne dass diese sich gegenseitig durchdringen, denn die spirituellen Substanzen folgen einer anderen Gesetzmäßigkeit. Es ist, als ob unzählige Lichter angezündet werden und zu einem einzigen Lichtstrahl zusammenfließen, und trotzdem kein Licht das andere behindert oder schwächt oder ausschließt. Ähnlich ist es, wenn viele Stimmen sich gleichzeitig im selben Raum ausbreiten. Genauso verhält es sich mit den vielen Radien des Gesichtskreises, wie sie im allgemeinen Sprachgebrauch genannt werden, die sich alle zum

Sichtbaren ordnen, so dass es möglich ist, alles zu erfassen, wobei alle zusammen dasselbe Medium sowohl quer als auch geradeaus durchdringen, und trotzdem keiner den anderen stört. So stören sich auch die zahllosen spirituellen Wesen und Seelen nicht gegenseitig, wenn sie sich im gleichen Raum ausbreiten, da die Ausbreitung des einen die Ausbreitung der unendlich vielen anderen nicht hindert. Dass nicht nur die Seele diese Fähigkeit besitzt, sondern auch manche ihrer Wirkungen, wie die Stimme, das Licht und das Sehen, und dass die ganze Seele im ganzen Körper ist und auch in jedem beliebigen Teil, und dass sie ihn und alle Teile, die von ihm getrennt und weit entfernt wurden, ganz von außen umfasst, ist ein Zeichen, dass sie als primäre Wirklichkeit und Substanz nicht in einem Körper eingeschlossen ist und nicht als vom Körper begrenzt betrachtet werden kann, sondern dass sie als das Bestimmende die sekundäre Wirklichkeit im Körper und dem Körper entsprechend entfaltet. Auf dieser Grundlage werden die Voraussetzungen geschaffen und die Kräfte und Ursachen erforscht, durch die unzählige bewunderte Wirkungen hervorgebracht werden. Auch dürfen die Seele und ihre von Gott stammende Wesenheit keinen schlechteren Bedingungen unterworfen sein als die Eigenschaften, die sie wie eine Wirkung, eine Spur oder einen Schatten hervorruft. Ich betone noch einmal, wenn die Stimme außerhalb des eigenen Körpers, in dem sie entsteht, tätig sein und als Ganzes von Unzähligen rundherum gehört werden kann, warum soll dann dieses Wesen, das die Stimme hervorbringt, nicht an verschiedenen Orten und in verschiedenen Teilen als Ganzes anwesend sein und doch mit bestimmten Körperteilen verbunden bleiben.

Im Zusammenhang damit muss auch beachtet werden, das verborgene Bewusstheiten nicht allen Ausdrucksformen ihr Gehör schenken oder ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Von der menschlichen Kultur und Sprache geprägte Stimmen werden nicht ebenso beachtet wie natürliche. Deshalb üben Gesänge, besonders die tragischen, wie Plotin schrieb, auf gefährdete Seelen eine sehr starke Wirkung aus. Durch alle Arten von Schriftstücken jedoch werden sie kaum bewegt. Aber es berühren sie jene Symbole, die durch einen gewissen inneren Bezug und durch ihre Ausgestaltung auf die Dinge selbst hinweisen, wobei verschiedene Zeichen, wenn sie in wechselnde Richtungen geneigt sind, auf verschiedene Weise wirken. Nach einer Seite hin umschlingen und fesseln sie zur Liebe. Wenn sie umgekehrt gerichtet und wahrlich abwärts geneigt sind, stiften sie zerstörerisch zu Hass und Trennung an. Unterbrochene, fehlerhafte oder zerrissene Zeichen bringen den Untergang. Wenn sie mit Bannsprüchen verknüpft wurden, können diese durch das Entschlüsseln der Symbole gelöst werden. Sie haben keine bestimmte und festgelegte Form, sondern sind beliebig, je nach den

Eingebungen der eigenen Leidenschaftlichkeit oder des geistigen Verlangens. Im Vollziehen dieses Werkes selbst, in dem der Magier etwas begehrt oder verflucht, oder was er auch immer dabei ausführt, erfährt er - als ob die Götter gegenwärtig wären - durch die Wucht der eigenen von ihm vorgegebenen Verstrickung bestimmte Kräfte, die er durch keinerlei Redekunst, keinen sorgfältig ausgearbeiteten Vortrag noch durch eine schriftliche Darstellung je erfahren könnte. Von dieser Art waren die Buchstaben - wie sie der Einfachheit halber genannt werden - bei den Ägyptern. Sie hießen Hieroglyphen oder heilige Zeichen, kraft derer es für einzelne zu bezeichnende Dinge bestimmte Bilder gab, die aus den Gegenständen der Natur oder deren Teilen entnommen wurden. Der Gebrauch solcher Schriften und ihr Rezitieren kamen auf, weil die Ägypter danach strebten, durch das Gespräch mit den Göttern Wunder zu wirken. Später wurden von einem Teutus oder anderen die Buchstaben erfunden, wie wir sie heute in anderer Absicht benutzen. Daraufhin ging sowohl von der Überlieferung als auch von der göttlichen Wissenschaft und der Magie äußerst viel verloren. Deshalb besteht auch eine gewisse Ähnlichkeit zwischen diesen und manchen heute kunstvoll gefertigten Abbildungen und gemalten Symbolen sowie Zeremonien, die aus irgendwelchen Gebärden und Anbetungen bestehen, und durch die, wie durch ganz bestimmte Willensbekundungen, die Wünsche verstanden werden, wenn die Magier sie aussprechen. Dies ist jene Sprache der Götter, die für jeden eine andere ist und täglich tausendmal verändert wird und doch immer dieselbe bleibt, ebenso wie die Grundgestalt der Natur immer die gleiche bleibt. Das ist der Grund, warum die Götter durch Visionen und Traumbilder zu uns sprechen, die wir wegen unserer Dummheit, wegen der Stumpfheit unserer geistigen Sinne, und weil uns der Umgang damit ungewohnt ist, als Rätsel bezeichnen, und doch sind eben genau dies die Sprachen und Ausdrucksweisen, mit denen sie uns die Wirklichkeit zeigen können. Wie sich jedoch diese Sprachen zu unserem Auffassungsvermögen verhalten, so wirken auch unsere lateinischen, griechischen oder italienischen Sprachen, wenn sie zuweilen von höheren und unsterblichen göttlichen Wesen gehört oder verstanden werden sollen, denn sie unterscheiden sich in ihrer Art so sehr von uns, dass es uns schwer fallen muss, mit ihnen in Verbindung zu treten, schwerer noch als Adlern mit Menschen. Wie den Menschen eines Volkes mit den Menschen eines anderen Volkes ohne gemeinsame Sprache kein Gespräch und keine Gemeinschaft möglich ist, außer durch Willensbekundungen, so ergeht es auch uns mit einer bestimmten Art von göttlichen Wesen. Nur durch bestimmte festgelegte Zeichen, Siegel, Figuren, Symbole, Gesten und andere Zeremonien kann ein Austausch zustande kommen. Deshalb wird in der Magie, besonders in der Theurgie, ohne solche

Sprachen und Schriften dem Magier kaum etwas gelingen.

Von der Beziehung zur Teilhabe und Gemeinschaft mit den Dingen

Sodann kann eine Ursache geglaubt und in Betracht gezogen werden, durch die es möglich ist, nicht nur auf das für unsere Sinne Nahe, sondern auch auf das Ferne einzuwirken, und zwar dem Wesen nach, wie oben gesagt, durch Teilhabe an der universalen Spiritualität, die als Ganzes im Ganzen und in jedem beliebigen Teil der Welt ist. Wie verschiedene Lichter zugleich im selben Raum zusammenfließen, ist es daher möglich, und geschieht auch so, dass eine endliche oder auch unendliche Anzahl von verschiedenen Seelen im Universum vereint werden. Bei den Körpern dagegen ist dies nicht möglich, denn durch die sie umgebende eigene Oberfläche wird ihre Begrenzung definiert. Trotzdem existieren sie als verschiedene und zahllose Teile an verschiedenen und zahllosen Orten, wobei ich Ort als Raum verstehe. Folglich kann keinesfalls ein Körper in einem Körper wirken, noch die Materie in der Materie, noch können die Teile einer Materie oder eines Körpers in den Teilen anderer Körper eine Wirkung ausüben, denn alle Wirkung kommt von der Beschaffenheit, der Form, eben der Seele. Diese verändert zuerst die Disposition, woraufhin die Disposition die Körper verändert. So wirkt der Körper auf ferne und nahe Körper sowie auf seine eigenen Teile durch eine gewisse Harmonisierung, Verkettung und Vereinigung, die durch die Form entsteht. Denn alle Körper werden von der Seele und der Spiritualität regiert, welche die Teile mit den Teilen verbindet. Wenn aber eine Seele auf eine andere Seele einwirkt, die ihr überall und von allen Seiten nahe ist, so muss sie auch auf den Körper einwirken, wo auch immer er ist, denn er dient jener Seele und ist ihr Untertan. Wer also die unauflösliche Kontinuität der Seele kennt und ihre notwendige Verbindung mit dem Körper, wird eine bedeutende Grundlage besitzen, um Werke zu vollbringen oder über das wahre Wesen der Natur nachzudenken. Hieraus kann leicht der Grund ersehen werden, warum es kein Vakuum, das heißt keinen Raum ohne Körper gibt, denn es wird sich kein Körper von einem Ort entfernen, wenn kein anderer nachfolgt. Die Seele nämlich verlässt den eigenen Körper am Lebensende, den universalen Körper aber kann sie nicht verlassen, oder besser gesagt, sie kann vom universalen Körper nicht verlassen werden. Wenn die Seele nämlich einen einfachen oder zusammengesetzten Körper verlässt, wird sie in einen anderen einfachen oder zusammengesetzten Körper übertragen, so dass schon vorher ein Körper zu ihr gelangen und ihr zu Hilfe eilen wird, wenn sie von einem anderen Körper zurückgelassen wurde. Deshalb steht sie in unauflösender Verbindung mit der Materie des Universums. Da ihre Natur jedoch überall ganz und

kontinuierlich ist, kann erkannt werden, dass überall körperliche Materie ist. Daraus kann der Schluss gezogen werden, dass es kein Vakuum als einen Raum ohne Körper gibt, sondern, dass das Vakuum ein Raum ist, in dem verschiedene Körper aufeinander folgen und bewegt werden. Deshalb bewegen sich auch fortwährend die Teile eines Körpers auf die Teile eines anderen Körpers zu, offenbar durch den kontinuierlichen Raum und nicht unterbrochen als ob ein Vakuum sich in der Mitte zwischen dem Vollen und dem Vollen befände, außer wir wollen einen Raum dann als Vakuum bezeichnen, wenn sich kein sinnlich wahrnehmbarer Körper darin befindet.

Der kontinuierliche Körper ist jedoch ein sinnlich nicht wahrnehmbarer Körper. Er ist luftartig oder ätherisch spirituell und das Tätigste und Wirksamste sowie das der Seele auf Grund der Ähnlichkeit am Nahestehendste. Deshalb weicht er lieber zurück vor der Dichte der geschwächten Körperlichkeiten, die auf sinnlich wahrnehmbare Weise zusammengesetzt sind. Es gibt spirituelle Körper mit der genannten Wirksamkeit, die nicht wahrnehmbar sind, und dass von ihnen wahrlich die ganze Kraft kommt, die in den sichtbaren Körpern vorhanden ist, zeigt jene Spiritualität der Lüfte, welche die Weltmeere zerteilt und aufwühlt und mit dem Reinsten und Ruhigsten, nämlich der Luft, durch die unbesiegbare Wucht der Stürme die Erde erschüttert, Bäume abknickt und Gebäude zerstört. Wie Lukrez sehr gut erkannte, ist es dieser spirituelle Körper, der in den sichtbaren Körpern alles bewirkt, weshalb viele Philosophen meinten, er unterscheide sich nicht von der Seele. Deshalb sagte jener Dichter: „So viel wie das Feuer und die Seele vermag“, und meinte damit die Luft. Auch das Feuer wird als nicht von der Luft verschieden wahrgenommen, es sei denn in gewissen Eigenschaften, wenn es nicht in dichter Materie wie Kohle existiert, deren Körper deshalb brennend heißt. Das wahre Feuer ist die wahre Spiritualität, die im Brennenden verdichtet und erstarrt zur Ruhe kommt und außerhalb des Brennenden lebendig wieder hervortritt. In der Flamme befindet es sich in einer gewissen Zwischenstellung wie in einer gewissen Bewegung. Durch diese Spiritualität werden auf verschiedene Weise unterschiedliche Körper und Lebewesen gebildet. Wenn auch nicht alle zusammengesetzten Körper Lebewesen sind, so müssen doch alle als beseelt erkannt werden, das heißt, dass eine einzige Art von Seele in allem ist, auch wenn sie nicht überall dieselben Wirkungen hervorbringt, denn die Materie ist immer wieder auf andere Weise angeordnet, und die Urbilder gestalten immer wieder andere Objekte. Durch ihre unterschiedlichen Seinsweisen, auf Grund derer immer wieder anderes mit anderem zusammentrifft, sind sie unterschiedlich und gegensätzlich gestaltet. Deshalb streben und drängen sie nach gegensätzlichen Orten, so dass die einen vor den Orten fliehen,

zu denen andere hinstreben, wobei alles aus den Bedingungen ihrer Zusammensetzung herrührt.

Da alles im eigenen Sein erhalten zu werden wünscht, wird es nur gegen seinen Willen vom Ort seiner Selbsterhaltung und seines Bestehens fortgerissen und leistet starken Widerstand. Dieser Widerstand ist so stark, dass die Sonne oder das Feuer das Wasser nicht durch den Luftraum anziehen können, bevor es nicht der Luft angeglichen, das heißt in Dampf verwandelt wurde. Sobald dies geschah, wird jene Substanz, die Wasser gewesen war, ohne Widerstreben angezogen, ja sie strebt demselben Impuls, der sie anlockt, aus sich selbst heraus entgegen, als ob sie zustimmte. Deshalb nähert es sich allmählich mehr und mehr dem Feuer an und wird endlich selbst zu Feuer. Andererseits erstarrt und verdichtet sich der äußerst subtile Körper, der in feuriger Form in der Luft enthalten ist, in umgekehrter Reihenfolge wieder und kehrt zurück zur Form des Wassers. So entsteht durch die Verwandlung derselben Substanz und Materie aus dem Wasser der Dampf, aus dem Dampf die Luft und aus der Luft der feinste und alles durchdringende ätherische Körper, den die Ägypter, Moses und Diogenes von Apollonia spirituell nannten. Aber sie unterscheiden sich, da ja Moses das Spirituelle nicht von der Seele unterschied (gemäß den überlieferten Worten, über deren Bedeutung wir jedoch nicht urteilen wollen). Die anderen freilich kannten diesen Unterschied. Etwas anderes ist die trockene Substanz oder die Atome, die unauflösliche Körper sind, völlig dicht, die an sich weder Ausdehnung besitzen noch teilbar sind, und deshalb nicht in einen anderen Körper umgewandelt werden können. Die Substanz des Wassers jedoch und des Spirituellen oder der Luft, was dasselbe ist, werden sich niemals in die atomare oder trockene Substanz hineinbegeben noch umgekehrt.

Diejenige Philosophie ist die beste, ist göttlich und wahr, weil sie am meisten mit der Natur übereinstimmt, die als den Ursprung der Dinge das Wasser, den Abgrund oder die Unterwelt, ebenso das Trockene, die Atome oder das Erdige (ich sage nicht die Erde), ebenso das Spirituelle, die Luft oder die Seele und als Viertes das Licht setzt. Diese nämlich sind voneinander so verschieden, dass eines niemals in die Natur des anderen umgewandelt werden kann. Doch sie können recht gut nebeneinander bestehen und sich zueinander gesellen, hier mehr, dort weniger, hier alle, dort nur manche.

Die zweifache Bewegung und die Anziehungskraft der Dinge

Zweifach ist die Bewegung der Dinge: die eigene und die fremde. Die eigene hat einen inneren Ursprung, die fremde einen äußeren. Die eigene entspricht dem eigenen Wesen, der Erhaltung

und der Fortpflanzung, die fremde nicht. Von dieser wiederum gibt es zwei Arten: gewaltsam, wo sie gegen die eigene Natur der Dinge ist, oder geordnet und abgestimmt, wo sie der eigenen Natur der Dinge nicht widerstrebt. Alle Gattungen oder Kategorien von Bewegung werden im allgemeinen als natürliche Bewegung betrachtet, wobei man nicht zwischen Bewegung und Veränderung unterscheidet. Wir lassen hier alle anderen Bewegungen und ihre Arten beiseite und betrachten nur die Bewegung an dem der eigenen Natur entsprechenden Ort. Von dieser nennen wir ebenfalls zwei Arten: Die eine entsteht aus dem eigenen Wesen der Dinge, die sich an dem ihnen entsprechenden Ort befinden. Diese Bewegung ist entweder kreisförmig oder der kreisförmigen Bewegung ähnlich. Die andere entspricht der Natur des Dinges, ist aber nicht aus ihm selbst entstanden. Diese Bewegung ist geradlinig. Geradlinig nämlich bewegt sich die Luft, um das Vakuum zu füllen, geradlinig fällt der Stein durch die Luft herab, und sinken schwere Körper durch das Wasser nach unten, bis sie den Ort erreichen, an dem sie von Natur aus ruhen oder sich bewegen. Geradlinig flieht, soweit möglich, ein Gegensatz den anderen, wie der Rauch, der Dampf und das Wasser geradlinig vor dem Feuer fliehen, denn auf dieser Linie vergrößert sich der Abstand schneller. Auf gerader Linie auch strebt das Ähnliche zum Ähnlichem oder zu dem ihm Gemäßen, wie der Strohalm zum Bernstein und das Eisen zum Magneten, wo sie eher und besser zur Ruhe kommen oder sich gemeinsam bewegen. Es gibt eine dritte Art von Bewegung, die in allen Bereichen zwischen allen natürlichen Körpern hin und her fließt, und die ein Körper rundherum und nach allen Seiten hin auf vielfältige Weise aus sich selbst aussendet. Diese Bewegung wollen wir hier kugelförmig nennen. Sie verläuft nämlich nicht auf einer geraden Linie wie aus dem Mittelpunkt heraus oder in den Mittelpunkt hinein oder um den Mittelpunkt herum, sondern auf unendlich vielen Linien wie vom gleichen Mittelpunkt her, da ja alle Körper von ihrem ganzen nach außen gewölbten Umkreis oder ihrer Oberfläche von innen heraus irgendetwas ausstoßen und aussenden und umgekehrt auch wieder in sich selbst empfangen und aufnehmen. Alle Körper aber wachsen und werden stärker, je mehr Übereinstimmendes zufließt als abfließt. Im Gegensatz dazu altern sie, nehmen ab und erstarren, wenn der Zustrom von Fremdem und der Abfluss von Eigenem größer werden. Dies ist letztlich der Grund, weshalb etwas zugrunde geht und sich verändert, wobei Veränderung entweder Umwandlung in anderes oder Auflösung bedeutet. Von den beiden ersten Bewegungsarten widerspricht keine der sinnlichen Wahrnehmung, wie auch deren Betrachtung und Anzahl allgemein bekannt sind. Tiefer aber muss bei der dritten Art nachgedacht werden, nicht nur um sie wahr und richtig zu finden, sondern auch, um ihre Notwendigkeit zu begreifen. Sie ist am ehesten

bei den Dingen wahrnehmbar, die am meisten sinnlich wahrnehmbare Eigenschaften besitzen, wie beim Feuer, das nicht nur nach einer Seite oder in eine Richtung wärmt, sondern rundherum und nach allen Seiten, und wenn es plötzlich entfacht wird, überall ringsumher entflammt und erhellt. So breiten sich auch die Stimme und der Ton vom Mittelpunkt nach allen Seiten gleichmäßig aus und dringen rundherum nach allen Seiten gleichmäßig vor.

Genauso zeigt der Geruchssinn, dass von wohlriechenden Dingen beständig irgendwelche Teile ausströmen. Diese Eigenschaft kann sich nämlich nicht ohne gewisse Teilchen, eine gewisse Substanz oder eine ausströmende Zusammensetzung rundherum ausbreiten. Ähnlich fließen zusammen mit der Gestalt, dem Ebenbild und anderen solchen sichtbaren Eigenschaften zahllose andere Eigenschaften mit bestimmten Teilchen hervor. Es ist in der Tat erstaunlich, wie diese freigesetzten Teilchen noch in kleinster Menge wahrnehmbar sind, wie es sich auch bei jenen zeigt, die - in was für geringer Menge auch immer - viele Jahre lang ihren Duft verbreiten. Über diese sinnlich wahrnehmbaren Eigenschaften oder Kräfte hinaus, die ringsumher kugelförmig vom Körper in den Raum verströmen, gibt es noch andere, mehr spirituelle und schwächere, die nicht nur auf den Körper und die Sinne einwirken, sondern auch das Innerste der Spiritualität und die tiefsten Kräfte der Seele berühren und bestimmte Stimmungen und Leidenschaften auslösen, wie es allgemein bekannt ist von der Kraft vieler Steine, Wurzeln und Mineralien. Es ist gleichermaßen offenbar in der Behexung und in dem, was durch das Werfen von Blicken aktiv und passiv bewirkt wird, wie ein Basilisk durch die Schärfe seines Blicks tötet, wenn sich der Mensch nur von ferne seinem Anblick aussetzt.

Wie der Magnet das Eisen anzieht, die Koralle das Blut etc.

Hieraus ist der Grund zu ersehen, weshalb der Magnet seiner Art entsprechend anzieht. Es gibt zwei Arten von Anziehung: Erstens aus einer gewissen Übereinstimmung, wenn sich zum Beispiele Teile zum Ganzen bewegen, oder etwas zu einem Ort strebt, der ihm entspricht, wenn Ähnliches von Ähnlichem oder Passendes von Passendem ergriffen wird. Zweitens die Anziehung ohne Übereinstimmung, wenn ein Gegensatz von seinem Gegensatz angezogen wird, weil der eine dem Sieg des anderen nicht entkommen kann. So zeigt es sich, dass die Feuchtigkeit vom Feuer angezogen wird, wenn eine Schüssel mit Feuer über eine Schüssel mit Wasser gestellt wird.

Die Kraft der Hitze saugt das Wasser an, so dass es schnell nach oben steigt. Dasselbe zeigt sich in den Strudeln und Wirbeln, die im Meer auftreten, wo manchmal sogar Schiffe mit den Strudeln hoch geschleudert und weit fortgerissen werden sollen. Demnach widerfährt

das Ergriffenwerden auf dreifache Weise: Einmal durch sinnlich wahrnehmbare Gründe, wie in den aufgezählten Formen und auch dort, wo Luft angezogen und aufgesaugt wird, und was sich in ihr befindet, zusammen mit der Luft angezogen wird. Es zeigt sich auch in hohlen Röhren, durch die das Wasser aufgesaugt wird und durch die es aus den genannten Gründen zu den verschiedensten Orten aufsteigt und sich vorwärts bewegt. Denn sobald die in der Röhre befindliche Luft angesaugt wurde, und andere Luft an deren Stelle nicht nachfolgen kann, folgt Wasser oder Erde oder irgend etwas anderes, das den Platz ausfüllt. Wenn nämlich nichts nachfolgen könnte, würde die Luft selbst durch die Kraft des Raumes zurückgezogen und festgehalten. So ist klar, warum manchmal die Öffnung verklebt, wenn aus einer verstopften Öffnung gesaugt oder getrunken werden soll, und durch die Saugkraft der Zunge und der Lippen starker Druck erzeugt wird, während sie umgekehrt wieder freikommt, sobald aus den Lungen die angesaugte Luft zurückströmt, und der vorherige Zustand wiederhergestellt oder gestärkt wird.

Es gibt eine andere Art sinnlich nicht wahrnehmbarer Anziehung, durch die der Magnet das Eisen anzieht. Ihre Ursache können wir nicht auf das Vakuum oder Ähnliches zurückführen, sondern nur darauf, dass Teile oder Atome aus den ganzen Körpern ausströmen. Wenn nämlich Atome einer Art zu ähnlichen Atomen mit verwandter Affinität oder einander befruchtender Art hinzukommen, streben sie aufeinander zu. Dann wird das Verlangen und das Streben eines Körpers nach dem anderen entfacht, so dass sich alles Bezwungene zum stärkeren Ganzen bewegt, denn wohin alle Teile streben, muss als Ganzes bezeichnet werden. Dies wird bei brennenden Fackeln leicht einsehbar. Die Flamme sinkt herab, sobald die nächst niedrigere verlöscht, um sie wieder anzuzünden, als ob sie durch deren Rauch und Ausdünstung heruntergerissen würde. (Fast als ob diese selbst flammend wären oder dem Feuer als Nahrung dienten.) Dies kann man auch bei kleinen Flämmchen in Fackeln sehen, die nicht durch die Feuchtigkeit an ihrem eigenen Ort verlöschen, sondern sichtbar zum nächsten brennbaren Material hinzüngeln. Sie streben dorthin, wo die Flamme am stärksten brennt und machen sich gerade oder seitwärts auf den Weg, um hinüber- und vorwärts zu kommen. Dies ist auch bei bezwungenen Eisenteilchen der Fall, die sich wohin auch immer auf den Magneten zu bewegen, und die durch eine andere Art von Kraft oder Eigenschaft angezogen werden. Es darf nicht jeder Vorgang in der Natur, der so entsteht, nur auf aktive und passive Eigenschaften zurückgeführt werden. Denn es kann sein, dass etwas zwar notwendig, aber nicht ursächlich zusammentrifft. Dass diese Anziehung tatsächlich durch den Ausfluß von Teilchen zustande kommt, der aus einem solchen Körper entsteht, zeigt, das

durch Reiben diese Anziehungskraft umso mehr gestärkt wird, durch die der Bernstein den Strohalm und Magnete das Eisen anziehen. Wärme nämlich veranlasst jenen größeren Ausfluss von Teilen, da dadurch die Poren geöffnet und die Körper gelockert werden. Dies zeigt sich ähnlich bei der Beurteilung dessen, wodurch der Rhabarber die Galle aus entfernten oder umliegenden Körperteilen der Lebewesen in den Darm zieht, wenn seine Kraft ausreicht, und - wie ich einwerfen will - sie ihm weder vor seiner Verwendung von der Natur entzogen wurde noch so schwach ist, dass sie zwar die Säfte bewegt aber nicht anzieht. Was auch immer in Magneten oder Ähnlichem die Anziehungskraft bewirkt, ist weder von aktiver noch von passiver Qualität gemäß den allgemein bekannten Arten des Handelns und Erleidens, wie sie in den Formen der vier Elemente zu finden sind. Ein Zeichen dafür ist, dass auch das Eisen selbst dieselbe Kraft ausbildet, andere Eisen anzuziehen, wenn es mit einem Magneten in Berührung gekommen ist. Wenn diese Kraft den Eigenschaften von Elementen entstammte, würde dies nicht geschehen. Die Wärme nämlich oder die Kälte, die als Eigenschaft hinzukommen, verschwinden wieder, sobald das Erwärmende nicht mehr anwesend ist. Man muss dies also auf das Ausfließen von Teilen zurückführen, die aus dem Magneten ausströmen und in das Eisen hineinfließen, eine Art spiritueller Substanz. Eine andere oder auch wahrscheinliche Ursache für diese Wirkungen kann man sich schwer vorstellen. Wenn man das erkannt hat, was sich überall auf gleiche Weise zeigt, ist es leicht, verschiedene Chimären und Träume zu untersuchen, mit denen andere darlegten, was die Ursachen für diese Anziehungen sein sollen.

Auf dieselbe Ursache wird zurückgeführt, weshalb Stahl diese Anziehung verhindern soll. Ebenso soll manches andere durch verschiedene Eigenschaften, die irgendwie aus der eigenen ausströmenden Kraft entstehen, fremde Kräfte schwächen sowie gewisse andere lenken und steigern. So berichtet man, dass der Diamant durch Übertragung dem Geist Hochherzigkeit einpräge. Für die Anziehung der Magneten durch den Pol lässt sich nicht leicht eine Ursache anführen, wenn nicht wahr ist, was behauptet wird, nämlich dass in jener Gegend sehr viele und große Berge von ähnlicher Art zu finden seien, was jedoch schwer zu glauben ist. In diesem Fall nämlich wäre zu fragen, wodurch über diese große Entfernung eine solche Anziehung entsteht. Denn wir sprechen hier ja tatsächlich von der aktiven, nicht von der passiven Anziehungskraft des Magneten. Nun habe ich aber noch keinen Magneten kennengelernt, der Magneten anzieht. Wenn es auch solche Berge geben sollte, und sie über eine so große Entfernung die Kraft haben sollten, aus der Wüste oder den Tropen eine Nadel anzuziehen, müssten sie sicherlich aus unseren Zonen bewaffnete Männer anziehen. Diese

Vorstellung wäre allerdings ziemlich amüsant. Auch wenn der Magnet Eisen anzieht, wenn nichts außer Luft sie trennt, so tut er dies doch nur auf einer geraden Linie. Zwischen unseren Gegenden und jenen Teilen der Erde, wo die Berge und Felsen aus Magneten jenseits des Nordmeeres sein sollen, liegt jedoch eine starke Erdkrümmung. Wenn der Magnet also das Eisen oder den Magneten (falls er auf Grund von Ähnlichkeit anziehen sollte) anzieht und unser Magnet sich in A befindet und die Berge in D, so muss sich sowohl in B als auch in C zeigen, dass offensichtlich sowohl eine große gerade Entfernung AB und AC als auch die gewaltige Erdkrümmung durch den Kreisbogen AB und AC erkennbar sind. Jene so berühmte Erklärung scheint also auf vielfältige Weise ziemlich banal zu sein. Zu den genannten Gründen fügen wir noch hinzu, dass diese Magnetberge nicht die Kraft haben, Magnete anzuziehen wie Ähnliches durch Ähnliches angezogen wird. Falls dies so wäre, müssten wir bemerken, dass ein großer Magnet das Teilstückchen eines Magneten anzieht. Wie gesagt, schreiben wir also die Ursache für diese Wirkung nicht irgendeiner Anziehung zu, da ja, wie gesagt, folglich das Eisen sonst auch von dort angezogen werden müsste, sondern eher einem Entfliehen aus Antipathie. Gegensätzlich nämlich reagieren entsprechend ihrer Natur dieses Mineral und das Eisen, die beide der Erde und der kalten, irdischen Beschaffenheit entstammen. Weshalb sich im Widerspruch dazu jenes Mineral zur Sonne hinwendet wie auch fast alle Blumen, die dem Weg der Sonne sogar nachfolgen, um sich ihrem Anblick zuzuwenden, wie man dies in der beschriebenen Weise nicht nur bei der Sonnenwende, sondern auch bei der Narzisse, beim Safran und bei zahllosen anderen sehen kann. Von diesen also können wir mit Sicherheit sagen, dass sie demjenigen entgegenstreben und sich demjenigen zuwenden, das ihnen feindlich ist und am meisten entgegensteht, da ihnen ja die Sonne und die Hitze schaden.

Epilog über die Ursachen, durch die sich etwas bewegt

Auf verschiedene Weise bewegt sich also etwas in Bezug zu einem Ort. Zuerst, um durch Bewegung das Leben zu erhalten und zu bewahren. Wie oben gesagt, bewegen sich durch die Kraft der Seele und der Spiritualität die natürlichen Dinge an ihren eigenen Orten kreisförmig. Zweitens, um das Entgegengesetzte zu fliehen. Drittens, um dem Passenden oder dem Guten zu folgen. Viertens, wenn etwas von Feindlichem vertrieben und verjagt wird. Fünftens, wenn etwas durch ebenso Feindliches gewalttätig angezogen wird, dem eben dieses fehlt und das danach strebt, es sich einzuverleiben. Sechstens wenn das Lebendige in Übereinstimmung mit den Kräften der Natur auswählt. Zuletzt wenn die Kräfte der Natur durch Kunstfertigkeit

oder ständiges Bemühen gewaltsam gehemmt oder durch anderes zurückgedrängt werden. Aber auch die Natur selbst, solange sie auf der einen Seite die Stärke besitzt, irgendetwas zu bewegen, hemmt und schwächt auf der anderen Seite etwas sich Bewegendes von geringerer Kraft, wie es beinahe überall geschieht. Von Natur aus nämlich wird das Fließen des einen Wassers gehemmt, wenn ihm anderes Wasser entgegenströmt. So werden die Flüsse, die zum Ozean hinab fließen, durch die Meeresströmungen gezwungen, viele Meilen zu ihren eigenen Quellen zurückzufließen.

Der Bann der spirituellen Wesen

Wie oben gesagt bewohnen die spirituellen Wesen teils dichtere, teils feinere Materie, existieren teils in zusammengesetzten, teils in einfacheren, teils in sinnlich wahrnehmbaren und teils in sinnlich nicht wahrnehmbaren Körpern. Deshalb wirkt die Seele manchmal leichter, manchmal schwerer, manchmal geschwächt, manchmal passend, und manchmal entfremdet. Die einen Wesen können auf eine Art, andere auf eine andere Art stärker wirken. Deshalb sind dem Menschen bestimmte Wirkungsmöglichkeiten, Betätigungen und Begierden gegeben, die den Dämonen fehlen, und umgekehrt. Diesen fällt es leichter in einen Körper einzudringen und Gedanken in ihm auszulösen, da sie der inneren Wahrnehmung gewisse Eindrücke so sehr aufdrängen können, dass es uns manchmal scheint, als hätten wir selbst erdacht, was sie uns suggerierten. Mit ihren Mitteilungen scheint es sich ähnlich zu verhalten - und es besteht sicher eine gewisse Analogie - als ob jemand aus der Ferne Aufmerksamkeit erregen wollte und deshalb laut rufen muss, um durch das Gehör seine Meinung der inneren Wahrnehmung nahe zu bringen.

Aus der Nähe ist es nicht nötig zu rufen, sondern man kann leiser sprechen, dem Nächststehenden genügt es, ins Ohr zu flüstern.

Der Dämon benötigt jedoch nicht einmal Ohren oder eine Stimme oder Flüstern, sondern er dringt in die innere Wahrnehmung ein, wie es dargestellt wurde. So senden sie nicht nur Träume und machen, dass Stimmen gehört oder irgendetwas gesehen wird, sondern senden dem Aufmerksamen auch bestimmte Gedanken, die andere kaum kennen lernen werden, manchmal durch Rätsel, manchmal deutlicher, und schärfen so dem Bewusstsein die Wahrheit ein oder täuschen es auch bisweilen. Trotzdem ist nicht allen alles erlaubt, denn alles durchdringt eine bestimmte Rangordnung.

Nicht allen spirituellen Wesen oder Dämonen ist alles gleichermaßen bekannt, gestattet oder sichtbar. Es zeigt sich, dass es bei weitem mehr von ihrer Art als von Arten der Sinnenwelt gibt. Deshalb gibt es unter ihnen auch gewisse stumpfsinnige Geschöpfe, die

ohne Grund Schaden zufügen und weit unterhalb menschlicher Intelligenz ihre Zeit verbringen und doch den Menschen ebenso wie gefährliche oder giftige Tiere Schaden zufügen können. Von dieser Art sind jene, die Markus taub und stumm nannte. Sie sind ohne Vernunft, so dass sie keine Macht über sich anerkennen und keine Drohungen und Wünsche vernehmen oder annehmen. Deshalb konnte man sie nicht vertreiben. Doch es heißt, dass sie durch Fasten und Enthaltbarkeit, durch Gebete, durch die Schulung des Geistes und die Anspannung des Urteilsvermögens überwunden und besiegt werden können. Es gibt auch einen körperlichen Aspekt, denn die dichten und irdischen Säfte der Melancholie dienen jenen dichten Arten gleichsam als Nahrung und Anreiz und müssen durch ausgedehntes Fasten und passende, sie vorsichtig austreibende Arzneimittel vom Arzt bekämpft werden.

Es gibt auch eine andere Art, die ängstlich, misstrauisch und leichtgläubig ist, die Stimmen vernimmt und versteht, die aber zwischen dem Möglichen und dem Unmöglichen, zwischen dem Angemessenen und dem Unangemessenen nicht unterscheidet, nach der Art von Menschen, die träumen oder deren Phantasie verwirrt ist.

Diese Art pflegt durch Androhung des Todes, Gefangenschaft, Feuer oder Ähnlichem aus dem Körper vertrieben zu werden.

Andere sind klüger und von jener einfachen und mehr luftigen Beschaffenheit. Sie werden durch keinerlei Kult, Frömmigkeit oder Gebet berührt, sondern täuschen alles nur vor, wie es ihnen gerade gefällt. Sie spielen mit den Menschen, indem sie ihnen Angst, Zorn, Sorgen und Ähnliches vorgaukeln. Sie verstehen sich auf Sprachen und Wissenschaften, aber betreiben nichts ernsthaft und mit Ausdauer. Sie sind von missgünstiger Art, weshalb sie Verstand und Sinne der Menschen in Verwirrung und Zweifel stürzen.

Die ätherische, reine, lichtvolle Art aber - darin stimmen alle überein - ist völlig gut und freundlich zu tüchtigen Menschen. Sie sind wirklich niemandes Feind, wie es bei der luftigen Art der Fall ist, die den einen mit Freundschaft, den anderen aber mit Feindschaft und Hass begegnen.

Die Wasser- und Erdgeister freilich sind entweder feindlich oder zumindest nicht freundschaftlich eingestellt, da sie weniger vernünftig und deshalb ängstlicher sind, beinahe wie jene, die „hassen, wen sie fürchten“ und die gerne Schaden zufügen.

Von den Feuerdämonen aber, die richtiger als Götter und Halbgötter bezeichnet werden, sagt man, dass sie die Diener Gottes seien. Die Kabbalisten nennen sie Fissim, Seraphim und Cherubim.

Von ihnen sagte der Prophet im Buch der Psalmen „wer die Engel zu seinen Geistern gemacht und zu Dienern der Flamme seines Feuers". Woraus Basilius und Origenes richtig folgerten, dass die Engel nicht völlig ohne Körper seien, sondern von spiritueller Substanz, dies bedeutet Lebewesen mit äußerst subtilen Körpern, durch die sich Gott im Feuer und in den Flammen des Feuers offenbart.

In jeder Rangordnung spiritueller Wesen gibt es Statthalter und Herrscher, Leiter und Führer, Mentoren und Würdenträger. Durch diese Machtstellung beherrschen und belehren die Weisen und Fähigen die Unerfahrenen und Unkundigen. Diese Machtstrukturen sind weder ewig noch von so kurzer Dauer wie die menschlichen. Allerdings sind auch ihre Leben aus vielen Gründen mit unseren Leben nicht zu vergleichen, da es der Seele leichter fällt, sich mit einem einfachen Körper zu verbinden als im Gegensatz dazu mit einem zusammengesetzten, wie es unsere Körper sind. Ihre Körper sind leicht zu verteidigen, weil sie keinerlei Widerstand bieten, wie die Luft und das Wasser weniger Widerstand bieten als zusammengesetzte Körper. Sodann werden sie mit gleicher Leichtigkeit wiederhergestellt, wie die Luft sich äußerst leicht wieder zusammenfügt, wenn sie durchgeschnitten wurde, und wie die Teile des Wassers sich wieder vereinigen, nachdem es durchdrungen wurde. Trotzdem ist es kein Scherz oder Erfindung des Dichters, wenn Vergil behauptete, Aeneas habe mit seinem gezogenen Schwert die Schatten sehr erschreckt, als er durch ihr Gebiet wanderte.

Manche spirituelle Wesen wohnen in Körpern von Menschen, manche in den Körpern anderer Lebewesen, manche in Pflanzen oder in Steinen und Mineralien. Es gibt absolut nichts ohne Spiritualität oder Bewusstsein. Nirgendwo jedoch bereitet sich ein spirituelles Wesen einen immerwährenden Wohnort, sondern die Materie wechselt von einem zum anderen spirituellen Wesen, von einer zur anderen Wesensart und Zusammensetzung, und die Spiritualität fließt von einer zur anderen Materie. Dies ist der Wechsel, die Veränderung, das Leiden und schließlich die Vernichtung, freilich nur von bestimmten Teilen und durch die Trennung von bestimmten Teilen und deren Zusammenfügung mit bestimmten anderen. Denn der Tod ist nichts anderes als Auflösung. Keine Spiritualität und auch kein Körper gehen zugrunde, sondern nur ihre Verknüpfungen verwandeln sich ständig.

Ebenso wie die Seinsweisen wechseln, die aus den wechselnden Zusammensetzungen hervorgehen, wechseln auch Liebe und Hass, da alles, wie gesagt, den gegenwärtigen Zustand zu erhalten strebt, weil es nicht erkennt oder anzweifelt, dass es einen anderen Zustand und ein neues Sein gibt. Deshalb besteht im Allgemeinen

eine gewisse gegenseitige Liebesbeziehung der Seele zum eigenen Körper und des Körpers (auf seine Weise) zur Seele. So hängt von der Verschiedenheit der Wesen und der unterschiedlichen Triebkraft ihrer Beziehungen, die bald die Spiritualität, bald den Körper in die Pflicht nehmen, die Verschiedenheit ab, die wir bald besprechen werden, nachdem wir die Analogie zwischen der Spiritualität und den zusammengesetzten Körpern definiert haben.

Die Analogie der spirituellen Wesen

Porphyrios, Plotin und andere Platoniker teilen den spirituellen Wesen die Körper so zu, dass die reinsten und vornehmsten, die auch Götter genannt werden, von feuriger Substanz sind, wenn sie sich verkörpern, da diese die einfachste und reinste ist. Wenn sie aber aus anderen, dichteren Elementen bestehen, können sie nicht ohne die Beteiligung des feineren Elements existieren. So bewohnen die Luftgeister Luft, die mit Feuer vermischt ist, die Wassergeister enthalten auch Luft und Feuer und die Erdgeister auch Feuer, Luft und Wasser. Sie selbst aber sind wegen der Feinheit ihrer Körper unsichtbar. Jedoch werden die Erd- und Wassergeister manchmal sichtbar, wenn sie Lust dazu haben, indem sie gleich Dampf verdichten und gerinnen. Auch in ruhigeren Gebieten mit sehr reiner und klarer Luft erscheinen sie. Mir widerfuhr es, dass ich sie an den Bergen Libero und Lauro sah und nicht nur mir alleine, sondern sie erscheinen häufig den dort wohnenden Leuten, denen sie manchmal feindlich gesinnt sind, wenn auch nicht sehr. Sie bringen Tiere weg und verstecken sie, um sie dann nach einigen Tagen wieder in ihren Stall zurückzuführen. In Goldminen und in anderen unterirdischen Bereichen, wie in den Bergen Gebenna, ist zur Genüge bekannt und durch Erfahrung bewiesen, dass sie sehr oft Bergleuten begegnen, die sie manchmal ärgern. Bald helfen sie ihnen auch oder sagen Grubenunfälle voraus. Dazu werden auch jene gerechnet, die es in der Umgebung von Nola gibt beim Tempel Porto an einem einsamen Ort und auch unter einer bestimmten Felswand am Fuße des Berges Cicada, seitdem dort einst ein Pestfriedhof war. Ich selbst und viele andere haben erlebt, wenn wir dort nachts vorbeiging, dass wir mit vielen Steinen beworfen wurden, die fast ununterbrochen hauptsächlich am Kopf und an anderen Körperteilen mit großer Wucht zerplatzten, während wir ständig unverschämt verhöhnt wurden. Niemals jedoch verletzten sie irgend jemanden, weder mich noch einen von all den anderen, die dasselbe bezeugen. An diese erinnert Psellus in seinem Buch „Von den Dämonen“. Er nennt sie die Lichtscheuen, die Steine werfenden, wobei sie doch nur die Schatten von Steinen werfen.

Dass es unterirdische Dämonen gibt, bestätigen nicht nur die Sinne, die Erfahrung und die Vernunft, sondern auch eine sozusagen

göttliche Autorität durch das sehr weise, sehr philosophische und ungeheuer tiefsinnige Buch Hiob. Während Hiob den Tag verfluchte, an dem er geboren wurde, benutzte er diese Worte: „Vernichtet sei der Tag, an dem ich geboren wurde“ und so fort. Nach wenigen Sätzen äußert er: „Warum erhielten die Elenden das Licht und das Leben, die in der Bitternis der Seele sind? Warum starb ich nicht sofort, als ich aus dem Mutterleib herauskam, oder wurde wie eine Fehlgeburt verborgen und ausgesetzt? Nun nämlich würde ich schweigend schlafen und im Schlaf ruhen mit Königen und Fürsten der Erde, die sich in der Einsamkeit Gebäude errichteten und ihre Häuser mit Silber füllen.“ Diese tatsächlich aus Hiobs Munde selbst stammenden Worte tragen aber nicht ausdrücklich zu unserer Betrachtung bei.

Da, wie oben gesagt, die spirituellen Wesen in verschiedenen Körpern eingeschlossen sind, wird ihnen ihr Rang entsprechend einer gewissen Ordnung und Gerechtigkeit zugeteilt. Origenes, Pythagoras und die Platoniker zählten auch Menschen zu den Dämonen, und zwar solche, die nicht gut sind, aber gut oder auch schlechter werden können. Auf Grund dessen wird ihnen ein besseres oder schlechteres Leben zugeordnet. Deshalb nennen sowohl christliche Theologen als auch Philosophen besserer Lehren dieses Leben einen Weg oder einen Übergang, eine Pilgerschaft oder auch Ritterschaft. Ein ähnliches Urteil fällen sie über andere Daseinsformen. Dass ein spirituelles Wesen oder eine Seele zu der bestmöglichen Daseinsform gelangt ist, erkennt man daran, dass sie am längsten darin verweilt. Deshalb haben wir von Anfang an gesagt: Alle spirituelle Substanz wird auf eine Einzige zurückgeführt und alle materielle auf drei. Die Seele ist eins, ihr Gott und der höchste Geist sind eins über allem, und die Seele des Universums ist eine einzige. Es ist sehr wahrscheinlich, dass auch alle Krankheiten böse Dämonen sind. Deshalb werden sie durch Gesang, Gebet, Meditieren und seelische Ekstase vertrieben sowie durch ihr Gegenteil hervorgerufen. Auch kann nicht geleugnet werden, dass bestimmte Menschen Macht über gewisse spirituelle Wesen haben, so dass durch ihre Kraft bestimmte Krankheiten geheilt werden. So sagt man von Cyrus und andere Königen der Perser, dass sie durch Berühren mit dem Daumen Milzkrankheilen. Allgemein bekannt und zur Genüge bewiesen ist es auch bei den Königen Frankreichs, die durch die Berührung mit dem Daumen Halsgeschwülste heilten. Ebenso wird behauptet, dass mit ihrem Speichel bewirkt werden könne, dass das siebte Kind eines Elternpaares gezeugt wird, und zwar fern von der beteiligten Frau. Demnach sind die Dämonen körperlich und dabei ebenso verschiedenartig und unterschiedlich wie ihre Körper verschiedenartig und unterschiedlich sind. Dies kann dadurch bewiesen werden, dass

sie Empfindungen haben, Begehren, Zorn und Eifersucht, ähnlich den Empfindungen der Menschen und der komplexeren Geschöpfe aus dichter und sinnlich wahrnehmbarer Materie. Durch sie kamen die Opferungen und das Töten von Tieren auf, denn sie zeigten sich höchst erfreut über deren Ausführungen und Rauch. Dabei ist es nötig, dass diese Opferungen in ihrem ganzen Aufbau einen starken Bezug zu uns haben. Was sie nämlich bei einem Volk oder einer Nation anspricht, werden sie bei allen anderen verfluchen und verwünschen. Einige von ihnen sind bekannt, berühmt und sehr mächtig, andere aber ziemlich niedrig. Die Römer nannten diese Laren und Penaten, weil sie keine festgelegten Opfer und Gaben erhielten. Es ist nicht glaubhaft, dass sie solche Opfergaben ebenso sehr benötigen, wie sie durch sie erfreut werden. (Sie können sich nämlich selbst beschaffen, was sie benötigen.) Jedoch wurden diese für ihren zusätzlichen Luxus erfunden, den sie sich ohne die Hilfeleistung der Menschen nur in sehr geringem Umfang verschaffen könnten. Obgleich sie nämlich vieles besser als wir erkennen, sind sie doch nicht ebenso wie wir fähig, von sich aus vieles zu bewegen und zu verändern, da ihre Beschaffenheit spiritueller, edler und feiner ist. Einige werden mehr durch Räucherwerk angelockt. Für diese genügt es, manchmal Weihrauch, Safran, Moschus, Amber und wohlriechende Pflanzen bereitzustellen.

Als edler und vorzüglicher erweist sich die Beschaffenheit jener, denen Hymnen, Gesang und Musikinstrumente gefallen. Über deren Existenz steht die der Götter, deren Wesen „unser nicht bedarf, die weder als Lohn für Verdienste wirklich gewonnen noch durch Zorn berührt werden“. Nur diejenigen werden von uns erfreut oder betrübt, die auf irgendeine Weise etwas von uns benötigen und erhalten können, um es besser oder angenehmer zu haben. Dies aber scheint bei denjenigen, die sich im glücklichsten Zustand befinden, kaum zuzutreffen.

Zuletzt muss bekräftigt und in Erinnerung behalten werden, dass alles von Spiritualität, von Seele, von göttlichem Willen, von Gott oder von göttlichem Wesen erfüllt ist, und dass sowohl das Bewusstsein als auch die Seele überall als Ganzes vorhanden sind, jedoch nicht überall alles bewirken. Dies teilte der Dichter aus der Lehre der Pythagoräer mit:

*Am Anfang belebte die Spiritualität Himmel, Erde und Wasser,
den leuchtenden Mond und die titanischen Gestirne.
Sodann drang der Geist in das Innere ihrer Glieder,
bewegte ihre ganze Größe, und es vermischten sich alle Körper.
So entstanden die Menschen, die Tiere, das Leben in der Luft
und die Ungeheuer unter der glänzenden Oberfläche des Meeres.*

Dasselbe sagt der Sinn der heiligen Geheimlehren, der allgemein zugänglich gemacht wurde, wie in einem Psalm und im Buch der Weisheit: „Der Geist des Herrn erfüllt den Erdkreis und was alles enthält“, und an anderer Stelle: „Himmel und Erde sind ganz von mir erfüllt“.

Es unterscheidet sich jedoch die körperliche Substanz von der geistigen, seelischen und der erhabenen spirituellen Substanz. Denn der universale Körper ist als Ganzes im Ganzen und in allem, die Seele dagegen ist als Ganzes in jedem beliebigen Teil. Überall erschafft sie geradezu das Ganze und gibt ein Abbild des Ganzen wieder, bald deutlicher, bald undeutlicher, bald in einem einzigen Bild, bald in einem vielfältigen. Wie dasselbe Urbild oder das Licht in jedem einzelnen Teilchen der Materie als Ganzes wiedergespiegelt wird, so wird es auch als Ganzes von der ganzen Materie wiedergespiegelt. Dies kann bei einem großen Spiegel betrachtet werden, der ein einziges Bild eines Dinges wiedergibt, und wenn er in tausend Splitter zerbrochen wurde, trotzdem in jedem Splitter das ganze Bild wiederherstellt und zurückwirft. Auch unterschiedliche Teile des Wassers und seine unterschiedlichen Erscheinungsweisen erhalten immer wieder andere Namen und Eigentümlichkeiten, sobald sie vom ganzen Meer und von der Gesamtheit des Ozeans getrennt wurden. Sobald sie jedoch wieder in einem Ozean zusammengefließen sind, haben alle wiederum einen einzigen Namen und eine einzige Eigentümlichkeit inne. So ist es auch, wenn alle Teile der Spiritualität oder der Luft in einem einzigen Meer zusammenfließen und eine einzige Seele bilden, die sonst unzählig viele sind. Aus diesem Grund sagen die Philosophen, dass es dem Urzustand entsprechend eine einzige Materie, eine einzige Spiritualität, ein einziges Licht, eine einzige Seele und ein einziges Bewusstsein gibt.

Nun wenden wir uns zur Darstellung des vielfältigen Bannens der spirituellen Wesen, in der die ganze Lehre der Magie enthalten ist. Die erste Bannkraft, durch die ein spirituelles Wesen gefesselt wird, ist grundlegend. Dabei stelle man sich vor, dass Hekates dreiköpfiger Höllenhund, der Wächter des Eingangs zur Unterwelt, festgekettet wurde. Drei Arten von Fähigkeiten sind für den Bannenden oder den Magier erforderlich: physische, mathematische und metaphysische. Die ersten bilden die Grundlage, die zweiten sind die Stufen, in den dritten erreicht er die höchste Spitze der Leiter. Die ersten enthalten die Gesetzmäßigkeiten der aktiven und passiven Prinzipien entsprechend der Art, die zweiten die Gesetzmäßigkeiten von Zeit, Ort und Zahl und die dritten die Gesetzmäßigkeiten der universalen Prinzipien und Ursachen. Dies ist das dreifache Seil, das schwer zu zerreißen ist.

Bei der zweiten Bannkraft sind drei Dinge erforderlich, erstens im Ausführenden, zweitens in der Ausführung und drittens bei

dem, auf den das Werk zielt. Es besteht dies aus Zutrauen und Leichtgläubigkeit, dann der Anrufung und dann der Liebe und glühenden Leidenschaft bei der Einwirkung des aktiven auf den passiven Teil. Der Seele nämlich entspricht es, die Körper oder das Zusammengesetzte schöpferisch zu verändern, dem Körper dagegen die Seele durch Einwirkung auf die Materie zu verändern. Zumal durch Heilen, Beeinflussen oder Anspornen nichts bewirkt wird, wenn dies nicht hinzukommt oder vorhanden ist. Deshalb ist jener der erfolgreichste Magier, dem viele glauben, und der viel Überzeugungskraft besitzt.

III. Bannkraft, die für wirksam gehalten wird, entsteht aus der Zahl der Regenten, die aus den Zeichen des Himmels und aus der Natur genau zu erkunden sind, und die für dieses Werk den vier Himmelsrichtungen zugeordnet werden. Außerdem gibt es noch Regenten ohne festgelegten Platz für willkürliche und außernatürliche Wirkungen.

IV. Bannkraft ist die Weltseele oder die Spiritualität des Universums, die alles verbindet und alles vereint. So ergibt sich aus allem ein Zugang zu allem, wie oben gesagt.

V. Bannkräfte sind die Seelen der Gestirne und die Regenten der Orte, Winde und Elemente.

VI. Seelen und Dämonen, die Beschützer der Jahreszeiten, der Wochentage, des Wetters und der Elemente selbst.

VII. Die Seelen mächtiger Herrscher, Staatsoberhäupter und von Menschen, die durch ein Zeichen irgendwelcher Berühmtheit herausragen, wodurch sie gottähnliche Majestät erhalten.

VIII. Göttliche Namen und die Namen göttlicher Ordnungen.

DC. Symbole und Siegel

X. Beschwörungen und Gelübde. Durch sie wirkt die Kraft des Höheren auf das Niedrigere. So werden durch gute Dämonen die bösen oder durch höhere Dämonen schlechtere und niedrigere vertrieben. Sie werden durch Opfergaben und Brandopfer angelockt, durch Drohungen abgeschreckt und durch die Kraft des Lichts der Gestirne und dessen Einfluss herbeigerufen.

XI. Durch die dreifältige Kraft der Welt, der elementaren, der himmlischen und der geistigen.

XII. Die Bereitschaft des Bittenden, der gute Geister um Gutes bittet, seine Lauterkeit, Ehrlichkeit, Reinigung und Enthaltbarkeit.

XIII. Ebenso das Hinzufügen von Anbetungen und von Gegenständen der Natur, in denen eine Spiritualität verborgen ist, die den Absichten entspricht, die mit dem Werk angestrebt werden.

XIV. Die verschiedenen Arten der Verehrung entsprechend ihrer Unterscheidungsmerkmale.

XV Die Kraft der kultischen Weihe als Folge ihrer Reinhaltung, ihrer Gebete und ihres Ritus.

XVI. Die Kenntnis der Festtage und der Aufteilung der Tage im Jahr und der Stunden im Tag.

XVII. Die Beachtung religiöser Regeln, die aus der Reinheit des Ortes, Waschungen, Berührungen, Weihungen, Bekleidung, Räucherwerk und Opfergaben entsprechend der unterschiedlichen Gegenstände und Mittel besteht.

XVIII. Die Anwendung von aktiv und passiv Wirkendem, wie zum Beispiel von ursprünglichen oder auch daraus abgeleiteten Elementen, sodann von Steinen, Metallen, Pflanzen und Lebewesen gemäß den Bedingungen der XIV.

XIX. Die Ringe

XX. Die Künste der Behexungen.

Außer diesen allgemeinen Bannkräften gibt es noch die in sieben Punkten aus der Lehre des Albertus aufgezählten, von denen einige wiedergegeben wurden, einige noch wiederzugeben sind.

Das Bannen der spirituellen Wesen, erstens die dreifache Form des Handelnden, seines Objekts und der Anwendung

Um erfolgreich zu wirken, sind drei Dinge nötig. Im Ausführenden die Kraft zu handeln. Die Fähigkeit zur Passivität in dem der Handlung Ausgesetzten oder die Handlung Erleidenden sowie eine Empfänglichkeit, die in einer gewissen Anpassungsfähigkeit, fehlenden Widerstandskraft oder Unfähigkeit sich zu widersetzen besteht. (Was alles auf einen Begriff zurückgeführt werden kann, nämlich den der materiellen Potenz.) Weiterhin die gebührende Anwendung in Bezug auf die Zeiten, die Orte und die übrigen Umstände.

Alles hängt - mit einem Wort - vom Handelnden, seinem Material und der Ausführung ab. Fehlen diese drei, ist es völlig unmöglich zu handeln. Um es einfach auszudrücken: Auch wenn der Flötenspieler vollkommen ist, und er durch die Unvollkommenheit der Flöte behindert wird, ist die Anwendung des einen auf das andere sinnlos. So macht die Unfähigkeit des Materials den Ausführenden unfähig und die Anwendung unangemessen. Darum sagen wir, fehlen diese drei, wird die Tat völlig verhindert, um es allgemein auszudrücken. Genau besehen kann der Fehler aber auch nur von zweien herrühren oder lediglich von einem einzigen, nicht jedoch von einem ausschließlich, sondern der Reihe nach betrachtet von allen zusammen, wie zum Beispiel, wenn der Flötenspieler und sein Spiel vollkommen sind, die Flöte aber fehlerhaft, oder wenn der Flötenspieler und die Flöte vollkommen sind, das Spiel aber verhindert wird. Wo aber der ganze Sinn der Wirkung in der Anwendung liegt, fällt die erste Ursache mit der dritten zusammen. Das Bewirkende nämlich ist manchmal nichts anderes als der Anwendende und das Bewirken nichts anderes als Anwenden.

Nicht jedes ist dazu geschaffen, jedem gegenüber passiv zu sein noch auf jedes einzuwirken, sondern, wie es in der Physik heißt, kommt alle Passivität von einem Gegensatz her, und wirkt alle Aktivität auf einen Gegensatz ein. Dies gilt jedoch nicht immer, denn es hängt von der Empfänglichkeit ab. Weshalb allgemein bekannt ist, dass das aktiv Handelnde auf das passiv Empfängliche einwirkt. Deshalb kann Wasser mit Wasser vermischt werden, und löst sich Wasser in Wasser völlig auf. Dies geschieht wegen der Gleichartigkeit, des Wiedererkennens oder der gemeinsamen Kennung, weshalb, nachdem sie vereint wurden, durch kein technisches Geschick das eine vom anderen getrennt werden kann. Reiner, unvermischter Wein aber wird leicht von Wasser aufgenommen und nimmt Wasser auf, so dass eine Mischung entsteht. Da aber die Anteile des Weines in sich etwas Heißes, Luftiges, Spirituelles enthalten, haben sie nicht in jeder Hinsicht dieselbe Kennung. Deshalb werden sie zu einem kleinen Teil nicht vermischt, sondern merklich getrennt in heterogener Zusammensetzung bewahrt, so dass sie durch eine bestimmte Kunst wiederum getrennt werden können. Dasselbe trifft beim Meerwasser zu, aus dem Süßwasser entsteht, wenn es auf bestimmte Weise verdunstet oder durch Wachsgefäße geseiht wird. Dies würde nicht zutreffen, wenn die Vermischung vollständig gewesen wären. Öl jedoch kann niemals mit Wasser vermischt werden, da ja die Ölteilchen beinahe verliebt aneinanderhängen und zusammengeklebt sind und deshalb die Wasserteilchen weder durchdringen noch von ihnen durchdrungen werden. Vieles ist also zu beachten hinsichtlich des Zustandes der Teile, wenn versucht wird, Körper mit Körpern zu vermischen, denn nicht alle können mit allen vermischt werden.

Auch die Lage, die Zusammensetzung und die Unterschiedlichkeit der Teile muss beachtet werden, da ein Körper von einer Seite her überall von etwas anderem gänzlich durchdrungen werden kann, von der anderen Seite aber nicht. Dies trifft bei allem zu, wie es sich bei Steinen, Holz und sogar bei Fleisch zeigt, die von einem Teil oder von einer Seite her leicht oder leichter zu durchdringen sind als von der anderen. Dies sieht man auch bei Säften, die längs den Fasern herausquellen, wie ja auch das Holz leichter der Länge nach gespalten werden kann. Die Feuchtigkeit aber dringt leichter von der Seite als in Längsrichtung ein, da kleine Kanäle zwischen den Fasern liegen, welche die Feuchtigkeit von der Seite durch Röhren oder Strömungen hineinziehen.

Es müssen jedoch nicht nur die Lage und die Eigenschaften der Teile geprüft werden, sondern auch die Bedingungen der ganzen Gestaltung. Es sind nämlich manche Einwirkungen dazu geschaffen, von einem angenommen zu werden, von einem anderen aber nicht, wie durch den Zitterrochen sich die Hand des Fischers verkrampft und nicht das Netz, und auch wenn die Brust rau und kalt ist - wie ein Spaßmacher zu scherzen pflegte - das Feuer der Liebe das Herz entflammt und das Gefühl versengt.

Dasselbe geschieht beim Gewitter, das manchmal den Stahl des Schwertes schmilzt, ohne die Scheide irgendwie zu verändern. So geschah auch in Neapel einem vornehmen und sehr schönen Mädchen Erstaunliches, denn ihr wurden lediglich die Haare um die Scheide versengt. Es wird auch berichtet, dass der Wein stehen bleibt oder von außen erstarrt, sobald das Holzfass verbrannt ist. Das meiste dieser Art ereignet sich auf Grund einer letzten geheimen Ursache, die in den Atomen eines solchen Feuers enthalten ist, das auf eines wirkt, auf anderes nicht. So sagt man auch, dass der Lorbeer ebenso wie der Adler die Wahrzeichen der Herrscher und Dichter seien, weil sie niemals vom Blitz getroffen würden, gleich als wenn sie Freunde Apolls und Jupiters wären und so mit ihnen auch die Fürsten und Dichter.

Was aber die Menschen betrifft, so geschieht nicht bei allen dasselbe wie bei jenem Mädchen, da nicht alle deren Voraussetzungen und Temperament haben und nicht denselben spirituellen Eigenschaften Zutritt gewähren. So gibt es manche Menschen, die fähig sein sollen, Regen zu verhindern und dem Wind und anderen Wettererscheinungen zu befehlen. Ebenso auf irgendeine innere oder äußere Beschaffenheit sind die erstaunlichen Eigenschaften zurückzuführen, die bei Lebewesen oder Dingen vorkommen, wobei einige den Vorrang einer ganzen Gruppe darstellen, andere hingegen individuelle Vorzüge sind, da es unzählige verschiedene Arten davon gibt.

Die Magier studieren an solchen Gruppen und auch Einzelnen, wie die Wirkung von Vorzügen erschlichen wird. So stellen kluge Herrscher keine Vornehmen, Freunde oder Vertraute an die Spitze des Heeres und billigen sie als Berater des Heeres, sondern sie wählen Menschen, die das Glück auf ihrer Seite haben und aus solchen Gefahren erfolgreich zu entkommen pflegen. So ähnlich glaubt man auch bestimmte Wirkungen von Vorzügen für sich gewinnen zu können, wenn man irgendwelche Pflanzen und Mineralien aufhängt, trägt oder anderweitig anwendet, als ob dies durch irgendeinen Kontakt mit ihnen geschehe, wie die Herrscher keine Angst vor dem Blitz haben, wenn sie durch ihre Lorbeerkrone geschützt sind.

Daraus wird ersichtlich, warum gewisse Dinge für bestimmte Lebewesen Gift sind, wie im allgemeinen der Schierling für den Menschen Gift ist, der generell betrachtet, eine sehr wohlschmeckende Speise ist, da durch ihn alles leicht ölig schmeckt. Ähnlich muss man in den Unterschieden der Nahrungsmittel nach Giften und Gegengiften entsprechend den verschiedenen Arten Ausschau halten. Deshalb ist es eine wichtige Grundlage der Magie und der Medizin, die Verschiedenheiten in der Beschaffenheit und in den Ursachen für Krankheiten und Gesundheit zu beachten ebenso wie in den Grundsätzen, nach denen Habitus und Disposition durch äußerliche Anwendung zu verändern und oder zu bewahren sind. So weiß der Chemiker, dass Säure auf hartes Material wirkt, wie auf Eisen, Silber, Erz, nicht aber auf Gold oder Blei. Andererseits saugt Quecksilber Öl sehr schnell auf, wogegen es von Gold überhaupt nicht aufgenommen, sondern zurückgewiesen wird. Ebenso haben die Samen oder der Saft einer bestimmten Gruppe von Pflanzen die schnell wirkende Kraft, Blasensteine zu zerbrechen, die doch das Fleisch, die Knochen, die Haut oder andere Körperteile kaum anzugreifen scheinen.

Manche führen die Gründe dafür auf die Weite oder Enge von Öffnungen zurück. Dies räume ich zwar in gewissen Fällen gerne ein. In den wichtigsten und meisten Fällen ist es aber kaum wahr ebenso wenig wie in allen hier aufgezählten Fällen. Der Grund, warum die Säure in eines stärker eindringt als in das andere, liegt nämlich nicht in der größeren Weite der Öffnungen. Ähnlich verhält es sich mit jener pflanzlichen Spiritualität, die den Blasenstein angreift, nicht aber die Knochen und das Fleisch, obwohl deren Poren viel weiter geöffnet sind. Und was soll man vom Diamanten sagen, der vom allerfeinsten Körper und der äußerst durchdringenden Spiritualität des Feuers nicht zerschnitten wird, und in den doch Bocksblut eindringt?

Es bleibt also bei dieser übergeordneten Regel, dass nicht alles

durch alle Wirkungen erfahren kann, noch alle Zustände entsprechend denselben Unterscheidungsmerkmalen allem angemessen sind. Wenn deren eigentliche Ursache geprüft wird, muss man sich mit den Wirkungen und Fällen selbst auseinandersetzen, denn diese verborgenen Verschiedenheiten oder Formen haben keine Namen, noch sind sie sinnlich wahrnehmbar, so dass sie dem Auge oder dem Tastsinn zugänglich wären. Sie können auch nicht aus dem gefolgert werden, was durch die Unterscheidungsmerkmale und den Ursprung dieser Wirkungen konkret sichtbar oder fühlbar ist, so dass wir von ihnen nichts anderes sagen können, als dass es sie gibt. Deshalb glaube ich, dass es sogar manchen Dämonen nicht leicht fällt, sich uns mitzuteilen, wenn sie mit uns durch unsere Worte und Sinne die Bedeutung unserer Worte definieren wollen.

Die zweite Bannkraft aus der Stimme und dem Gesang

Der Grund für die zweite Bannkraft liegt in der harmonischen Übereinstimmung zwischen Zahl und Zahl, Maß und Maß, Zeittakt und Zeittakt. Daraus entstehen jene Rhythmen und Gesänge, die sich als äußerst wirksam erwiesen. Einige werden mehr durch gewisse tragische, andere aber durch fröhliche Melodien beeinflusst, andere durch allgemein alle. Manchen ergeht es wie einem gewissen Barbarenkönig, von dem berichtet wird, dass er gesagt habe, er höre lieber das Wiehern von Pferden als den Musikern zuzuhören, die ihre Instrumente mit höchster Kunst spielten. Wodurch er selbst deutlich bewies, dass er die menschliche Gestalt nicht verdient und zu Unrecht besitzt.

Unter Gesang aber verstehen wir nicht nur den harmonischen, sondern begreifen ihn unter einer allgemeineren Bedeutung, da ja - wie manche erlebten - die wirksamsten Gesänge oder Lieder eher unharmonisch als harmonisch zu sein scheinen. So etwa war die Seele jenes halbwilden Menschen beschaffen, den die Maße des Pferdewieherns eher anrühren konnten. Ebenso ist es mit der für die Augen wahrnehmbaren Harmonie, was daraus ersichtlich ist, dass beim Pferd ein anderes Ebenmaß das Verlangen nach Liebe weckt als beim Menschen und wieder ein anderes beim Hund. Denn entsprechend der Bedingungen jeder einzelnen Art sind die Unterscheidungsmerkmale des Schönen unterschiedlich. Wie im Sprichwort mit dem Esel und der Laute, ist nicht jeder Gesang für jeden geeignet, und wie unterschiedliche Seelen durch unterschiedliche Melodien bezwungen werden, so auch unterschiedliche spirituelle Wesen durch unterschiedliche Magien.

Die Festigkeit dieser Bannkräfte beruht nicht nur darauf, dass sie durch das Gehör wahrgenommen werden und durch das Gehör in der Seele entstehen, wie der Klang der sehr mächtigen Stimmen der

Marser und Psyller in der Schlange widerhallen. Auch durch ein heimliches Flüstern, selbst wenn es gar nicht bis zu dem zu Bannenden gelangt, kann durch die spirituelle Übereinstimmung zwischen Bannendem und Gebannten die Wirkung der Bannkraft vollendet werden. Nicht immer nämlich hören die Bezauberten die Stimmen der Bezaubernden oder werden durch das Gehörte fühlbar und sofort angeregt.

Daraus wird ersichtlich, warum der Ton einer Stimme oder ein Anblick den Ton einer anderen Stimme stört und abschwächt. So wird jemand, den ein Wolf - auch als Schakal bekannt - anblickt, von dessen Spiritualität überwältigt, verliert die Stimme und kann nicht mehr leicht Worte bilden. Es wird berichtet, dass ein Instrument aus Lammhaut, wie sehr es auch sonst wohltönend war, zusammen mit einer Handtrommel aus Wolfshaut völlig den Klang verliert, auch wenn es noch kräftiger geschlagen wird. Denn die Spiritualität, die sich in den lebendigen Tieren befand und auf irgendeine Weise auch in der toten Haut ist, teilt immer noch die einstige Antipathie, die bei den lebendigen Tieren vorherrschte, und ist dadurch in der Lage die Spiritualität des Instruments zu besiegen und zu unterdrücken. Ich habe nicht erprobt, ob sich dies tatsächlich so verhält. Dennoch ist es wahrscheinlich und hat auch einen Grund, der jedoch nicht völlig aus der Wirkung des Lebendigen auf das Lebendige und der Art auf die Art folgt. Denn obwohl der Esel vermutlich nicht weniger als das Schaf den Wolf fürchtet und ebenso seinen Nachstellungen ausgesetzt ist, übertrifft eine Handtrommel, die aus Eselshaut gefertigt wurde, eine Handtrommel aus Wolfshaut durch einen volleren Klang, wenn sie genauso stark geschlagen und nicht reduziert wird.

Daraus wird ersichtlich, warum Saiten aus Schafssehnen und Wolfssehnen niemals harmonisch zusammenklingen. Es ist auch vielen bekannt, dass zum Beispiel bei zwei gleich gestimmten Zithern oder Lauten, wenn die eine ein wenig vor der anderen angeschlagen wird, der Ton der einen Saite mit der anderen Saite nicht nur harmonisch zusammenklingt, sondern hinüberwandert, als ob beide gleichzeitig angeschlagen worden wären, und dies aus gutem Grund. Deshalb kommt es auch vor, dass durch eine gewisse Äußerung, die Art sich zu Bewegen und Ähnliches ein Menschen durch die Gegenwart eines anderen so stark berührt wird, dass unauflösliche Freundschaften entstehen. Es gibt Menschen, die wir ohne Grund hassen, sobald wir sie sehen, sowie andere, die wir ohne Grund lieben. Dieser Hass und diese Liebe beruhen manchmal auf Gegenseitigkeit, manchmal aber nicht. Dies entsteht aus einer gewissen Vorherrschaft einer einzigen Empfindung im anderen, woraufhin die eine Art zu empfinden von der anderen Art zu empfinden verhindert wird. So fühlen wir uns beim Anblick eines Hündchens oder Vögelchens durch eine gewisse Liebe zu ihnen hingezogen, obwohl sie uns von Angst erfüllt fliehen und meiden.

Dazu gehören auch jene Bitten und Fürsprachen, durch die Gleich- oder Höhergestellte bewegt werden sollen und die keine Wirkung und keine Aussicht auf Erfolg haben, selbst wenn sie mit Ehrbarkeit und Gerechtigkeit verbrämt vorgebracht werden, die jedoch bisweilen erfolgreicher sind, wenn sie von einem Narren und Witzbold vorgetragen werden. Es gibt Erfahrene, die manchmal durch eine solche Ansprache als eine sehr geeignete Art zu bezaubern die Herrschenden zu bestriicken pflegen. So hörte man über Papst Julius III, dass er Bittende, Flehende und Weinende niederschmettete und hinauswarf. Wenn sich ihm aber jemand mit einer spöttischen Bemerkung oder einem Witz nach dem Küssen der Füße näherte, konnte er bei ihm durchsetzen, was immer er sich ausersehen hatte.

Auf die Kunst des Bezauberns durch die Stimme und auf diese Art spiritueller Bannkraft also bezieht sich, was durch Gesang oder Lieder geschieht, und was immer Redner unternehmen, um zu erreichen, dass jemand überzeugt wird, von etwas ablässt oder dass in ihm Gefühle ausgelöst werden. Einen gewissen anderen Teil dieser Kunst verschwiegen sie und wähen ihn gut verborgen im Schutz von Magiern, Philosophen und verschlagenen Politikern. Diesen Teil stellte jedoch Aristoteles größtenteils in seiner Rhetorik an Alexander zusammenfassend dar, wobei er sich auf zwei hauptsächliche Aspekte einschränkte. Der eine betrachtet den Bezauberer, was ihm gut steht, und was sich für ihn eignet, der andere, was dem zu Bezaubernden oder zu Bannenden gefällt, und was in Anbetracht seiner Gepflogenheiten, seines Standes, seiner Beschaffenheit und seines Umgangs seinen Beifall findet. Dies alles zu wiederholen und aufzuführen ist hier nicht der Platz.

Die dritte Art von Bannkraft entsteht aus dem Sehen

Auch durch das Sehen wird die Spiritualität gebannt, da es sehr stark auf sie wirkt, wenn ringsumher die Formen immer wieder auf andere Weise vor Augen stehen. Die aktiven und passiven Bezauberungen entstehen aus den Augen und dringen durch die Augen ein. Von da stammt der Spruch: „Ich weiß nicht, wer mir mit seinen Augen die empfindsamen Lämmer verzauberte.“ Ebenso löst der Anblick von Schöner Liebe aus, der Anblick des Gegenteils Abscheu und Hass. Durch die Berührung der Seele und der Spiritualität wird überdies etwas in den Körper selbst übertragen, da er von der Seele gelenkt und von der Spiritualität geordnet wird. Es gibt andere Arten von Empfindungen, die auch durch die Augen empfangen werden und sofort den Körper selbst auf irgendeinem Weg in Mitleidenschaft ziehen. Wir werden nämlich

durch einen gewissen traurigen Gesichtsausdruck zu Trauer, Mitleid und Wehmut angeregt genauso wie durch offenkundige Gründe. Es gibt andere, Üblere, die auch der Seele oder dem Körper über die Augen Eindrücke aufdrängen, aber nicht sichtbar, so dass man es nicht bemerken kann. Sie bewegen sich jedoch äußerst wirkungsvoll durch etwas in uns, nämlich durch unsere vielfältige Seele und Spiritualität. Denn obwohl eine einzige Seele im ganzen Körper herrscht, und vor allem einer einzigen Seele alle Körperteile unterstehen, muss doch, da ja durch die ganze Spiritualität das Ganze und durch die ganze Seele auch alle Teile belebt werden, der Grund für viele spirituelle Einwirkungen auf etwas anderes zurückgeführt werden, auf etwas, das in uns erkennt und lebt, und das von Dingen angerührt und aus der Fassung gebracht wird, wodurch wir selbst kaum aus der Fassung gebracht und angerührt werden. Manchmal werden wir von Angriffen, die wir nicht fühlen, mit größerem Schaden getroffen und verletzt als von Angriffen, die wir fühlen. So werden auch viele Dinge, die wir sehen, und durch die Augen aufgedrängte Störungen des Gemüts nicht deutlich und als von außen kommender Einfluss fühlbar, obwohl sie sogar tödlich wirken können, wenn sie tiefer eindringen. Ihr Inhalt wird direkt unserer inneren Spiritualität wie einem anderen Bewusstsein und Lebewesen überbracht. Deshalb können wir nicht so leicht einigen Platonikern und sämtlichen Pythagoräern widersprechen, die meinten, dass ein einziger Mensch aus vielen gleichsam unabhängig voneinander existierenden Lebewesen bestehe. Falls eines von ihnen, und sei es das wichtigste, stirbt, überleben die anderen noch lange. Es ist also offensichtlich eine Dummheit zu glauben, dass von den sichtbaren Eindrücken uns nur diejenigen schaden und beeinflussen können, die offenkundig in den Sinnen und in der Seele eine Störung des Gemüts auslösen. Nichts anderes wäre es, als wenn jemand glaubte, nur die Verwundungen würden am meisten schaden, die gespürt werden oder sogar am meisten gespürt werden. Denn wie ich durch Erfahrung weiß, sind über die Haut kratzende Stiche von Nadeln oder Dornen lästiger und schmerzhafter als ein Schwertstreich von einer Seite zur anderen, dessen ernstere Folgen erst später bemerkt werden, obwohl die Verletzung im Moment des Eindringens in den Körper nicht gespürt wird. So ist es kein Wunder, dass vieles so lange unbemerkt durch die Augen aufgenötigt wird und gefangen nimmt, bis die Seele und die Spiritualität daran zugrunde gehen, auch wenn diese Störungen nichts anderes zu sein scheinen als unbedeutende Erlebnisse. So werden wir zu Tränen gerührt, wenn wir bestimmte Gesten, Stimmungen oder Bewegungen sehen. Manche fallen in Ohnmacht, wenn fremdes Blut vergossen wird, oder wenn sie beim Sezieren von Leichen zuschauen, wofür kein anderer Grund existiert als der Eindruck, der sie durch die Augen überwältigte.

Die vierte Bannkraft entsteht aus der Phantasie

Deren Aufgabe ist es, die von den Sinnen überbrachten Eindrücke zu empfangen, zusammenzufassen, sie sinnvoll zu verbinden und zu unterteilen. Dies geschieht auf zweifache Weise: Einmal durch die bewusste und freie Handhabung der Einbildungskraft, wie es die Aufgabe der Dichter, Maler, Schriftsteller und im allgemeinen all derer ist, die auf Grund von Eindrücken gestalten.

Die zweite Weise geschieht unwillkürlich und ohne freie Entscheidung. Sie ist wiederum zweifach: entweder ebenfalls ausgewählt und gewollt oder von außen verursacht. Auch dabei gibt es zwei Möglichkeiten: Erstens mittelbar, wie zum Beispiel durch Menschen, die durch die Stimme, durch das Ansprechen der Einbildungskraft, durch die Augen oder das Gehör das Gemüt in Aufregung versetzen, zweitens unmittelbar, wie durch Spirituelles, Rationales oder durch einen Dämon, der auf die Phantasie im Traum oder auch im Wachzustand einwirkt und innere Eindrücke auf eine solche Weise erzeugt, dass es scheint, als habe etwas von den äußeren Sinnen Besitz ergriffen. Deshalb glauben manche Besessene, sie erblickten irgendwelche wundersamen Dinge oder hörten irgendwelche Stimmen und Meinungsäußerungen, die tatsächlich von äußeren Wesen herkommend in sie eingedrungen seien, und behaupten äußerst unzugänglich, konsequent und ernsthaft, dass sie diese wirklich gesehen und wirklich gehört hätten. Dies ist nicht verwunderlich, denn nicht ihre Sinne wurden getäuscht, sondern ihre Vernunft. Was sie hören, hören sie wirklich, und was sie sehen, sehen sie wirklich, weil ihnen durch den inneren Sinn diese in der Phantasie erzeugten Eindrücke vorgespiegelt werden. Ebenso werden ihnen Töne als von außen kommend durch das Gehör und Gestalten als von außen kommend durch die Augen aufgedrängt, und sie meinen, diese zu sehen. Es ist die Absicht der inneren Sinne, dass sie meinen, es handle sich um wirkliche Dinge, damit sie sich nicht einmal von Menschen in ihrer Nähe zu einem vernünftigeren Urteilsvermögen bekehren lassen, sondern vielmehr die eigenen Einbildungen erweitern wollen und die anderen für taub und stumm halten. Die Ärzte führen dies auf die Manie und die Depression zurück, die von ihnen als Wachtraum bezeichnet wird.

Es trifft in dieser Bannkraft weder jene körperliche Grundlage uneingeschränkt zu, wie gewisse gewöhnliche Ärzte mit roher und unzugänglicher Hartnäckigkeit meinen, noch uneingeschränkt jene Wirkung dämonischer oder teuflischer Art, wie für ihren Teil gewisse Theologen behaupten, sondern beides trifft zusammen. Von der körperlichen Seite kommen gewisse schwarzgalligen Säfte, die wir die Speise und den Trank saturnischer Dämonen nennen. Aber auch

jene dämonische Spiritualität selbst als treibende und wirkende Ursache ist nicht völlig ohne Körper, denn wie spirituell die Substanz auch sein mag, die dem feineren, weniger wahrnehmbaren und durchlässigen Körper der Dämonen von der Natur zugeteilt wurde, scheinen sie doch viele Leidenschaften lebendiger Wesen und noch schlimmere zu hegen. Man sagt, dass es von solchen Wesen nicht weniger Arten gibt als von lebendigen, zusammengesetzten und wahrnehmbaren. Auf ähnliche Weise eilt eine ganz bestimmte Seele zu einem ganz bestimmten Samen gleichsam hinzu, wenn er an einem ganz bestimmten dazu passenden Ort freigesetzt wurde, damit sie daraus wie emportauchend die Formen bestimmter Tiere oder Lebewesen bildet und hervorbringt, so dass aus diesem Samen eine Olive, aus jenem ein Hund und aus jenem ein Mensch entsteht, und sich ein Körper auf diese Weise, ein anderer Körper auf jene Weise formt. Deshalb sagte der Dichter: „Hier wächst Getreide, dort köstlichere Trauben.“ Wie es sich also gegenseitig bedingt, dass bestimmte Körper auf bestimmte Weise geartete Seelen und bestimmte Seelen auf bestimmte Weise geartete Körper entsprechend ihrer substantiellen, wie man es nennt, und spezifischen Unterscheidungsmerkmale und ihrer Substanz Wirklichkeit werden lassen, so entstehen auch aus einer ganz bestimmten Temperierung und Beschaffenheit, Zügellosigkeit oder Aufgeregtheit von Gemüt, Verstand und Spiritualität eines Lebewesens gleichsam auf dem eigenen Acker und aus dem eigenen Samen gute oder schlechte spirituelle Wesen und auch der Ursprung für deren Absichten. Wenn allerdings wegen gewisser zusätzlicher Beschaffenheiten oder Eigenschaften, die zu dem betroffenen Körper neu hinzukommen, andere spirituelle Wesen herankommen, so folgt die Unterdrückung jenes spirituellen Wesens, das wütend wird, weil es tatsächlich aus seinem Medium vertrieben werden kann. Der Besessene wird entweder durch Bezauberung, durch die Überzeugungskraft von Freunden oder Ärzten oder einfach durch Redegewandtheit geistig wiederhergestellt, und die schädlichen Säfte werden durch reinigende Medikamente abgeführt und ausgetrieben, oder es wirkt eine dem Jupiter oder der Sonne entsprechende oder andere dem menschlichen Leben gemäß Ernährung lindernd und mäßigend und bietet der besseren Spiritualität eine geeignete körperliche Grundlage oder verschlechtert sie für jene, die nur bisweilen durch den Körper wandert. So kann dieses spirituelle Wesen seine auf das Leben und die Seele wirkenden Werke nicht fortsetzen, und doch kann der Körper Spiritualität für sich in Anspruch nehmen. Dafür ist nun aber erforderlich, dass entsprechend der Art der Ausgestaltung und der Wirkungen eine Grundlage für die Behandlung des Körpers geschaffen wird, sei es eine gute oder eine schädliche, eine der Art entsprechende oder nicht der Art entsprechende. Manchmal ist es gut zu verstehen, weshalb

zur Behandlung der verwirrten Phantasie und zur Befreiung der auf diese Weise gefangenen inneren Wahrnehmung weiter nichts als die Reinigung der Säfte und eine vernünftige Ernährung ausreichen.

Daraus darf jedoch keine solche Schlussfolgerung gezogen werden wie die jenes hausbackenen Arztes, der unter dem Titel „Von den verborgenen Geheimnissen der Natur“ mehr Albernheiten veröffentlichte, als er Buchstaben und Silben schreiben konnte. Er folgerte nämlich daraus, dass es möglich sei, durch Stuhlgang und die Befreiung von Säften solche spirituellen Wesen zusammen mit ihren erstaunlichen, rücksichtslosen und zielstrebigem Absichten zu vertreiben und zu verjagen, diese seien selbst nichts anderes als Säfte.

Weshalb wir sagen könnten, dass seine überragende Einsicht, mit der er ja mehrere Seelen gezwungen hat, sich mit dem Stuhlgang aus dem Körper zu entfernen, bedeuten würde, auch die Seele selbst sei nichts als Körpersaft und Kot. Wenn er selbst aus Mangel an Essen und Trinken gezwungen wäre, sein Haus und sein Vaterland zu verlassen, würden wir aus Unkenntnis der Heilkunst, und da wir nicht wüßten, welche Farbe und welche Geräusche seiner natürlichen Beschaffenheit entsprechen, glauben, er selbst sei von derselben Art wie das, was ihn vertrieben hat.

Auf jeden Fall muss der Arzt oder der Magier genau auf das achten, was die Phantasie hervorbringt, wenn das Wahrnehmungsvermögen auf diese Weise überwältigt oder eingeschränkt ist. Dies nämlich ist das Tor und der wichtigste Zugang zum ganzen Wollen, Erleben und Empfinden eines Lebewesens. Aus dieser Bindung folgt die Bindung einer Kraft, die noch tiefer wirkt, nämlich die der Vorstellungskraft.

Die vierte Bannkraft, die aus der Vorstellung kommt

Die Bannkraft der Phantasie ist an sich gering, wenn der Bann durch die Vorstellung ihre Kräfte nicht verdoppelt. Jene Bilder nämlich, die den Geist von Unwissenden, Dummköpfen, Leichtgläubigen und Abergläubischen überwältigen und einschränken, werden verspottet und verachtet gleich bloßen Schatten von besonnenen, gut veranlagten und disziplinierten Menschen. Weshalb jeder, der wirken will, sei es ein Magier, ein Arzt oder Prophet, ohne vorher erworbenes Vertrauen nichts ausrichtet, ebenso wie seine Wirkung dem vorher erworbenen Vertrauen proportional ist. Hier verstehe ich unter Vertrauen einen nahezu allgemeingültigen Beweggrund, und zwar weitergehend, als er von einzelnen von ihnen oder auch von allen aufgefasst wird.

Dieses Vertrauen wird in manchen geweckt, als wären sie durch richtige Empfänglichkeit und Ordnungskräfte darauf vorbereitet, von einigen aber wird es gleichsam gestört. Vieles aber bewirken Bande, die durch eine deutliche und bestimmte Sprechweise

entstehen, wodurch eine gewisse Empfänglichkeit in der Vorstellungskraft hervorgebracht und gepflegt wird. Diese Vorstellungskraft oder Imagination ist der einzige Weg aller inneren Empfindungen und ist die Bannkraft der Bannkräfte. Deshalb ist der Satz des Hippokrates allgemein bekannt: „Jener ist der beste Arzt, dem die meisten glauben.“ Denn die meisten Menschen werden durch Redegewandtheit, durch persönliche Ausstrahlung oder durch Berühmtheit gebannt, und zwar nicht nur vom Arzt, sondern durch jede Art von Magie oder Machtausübung unter anderem Namen. Wenn bei der Ausführung des Bannens eine Wirkung erzielt werden kann, dann durch die Anregung und Fesselung der Vorstellungskraft wie durch kaum ein anderes Mittel.

Die Theologen glauben, geben zu und verkünden über den, der von sich aus alles bewirken kann, dass er die nicht hätte heilen können, die nicht an ihn glaubten. Der Grund für seine Unfähigkeit lag ganz in der Vorstellungskraft, die er nicht bezwingen konnte. Seine Landsleute nämlich, die seine einfache Abstammung und geringe Bildung kannten, verachteten und verspotteten ihn, wenn er von sich als Arzt oder Gott sprach. Daher kommt jener bekannte Spruch: „Keiner ist ein Prophet im eigenen Land.“ Es ist also leichter, diejenigen zu bezwingen, bei denen man weniger bekannt ist und die auf Grund des guten Rufes und der Vorbereitungen Vertrauen gefasst haben. Durch die Kraft dieses Vertrauens wird die Seele auf irgendeine Weise empfänglich, öffnet und entfaltet sich. Es ist, als ob sich ein Fenster öffnet, das vorher verschlossen war, um die Sonne hereinzulassen, und es wird jenen Eindrücken Zutritt gewährt, die der Bindende mit seiner Kunst auswählt, worauf er die daraus folgenden Bannkräfte einflößt, wie zum Beispiel Hoffnung, Mitleid, Angst, Liebe, Hass, Entrüstung, Zorn, Freude, Geduld, die Verachtung des Lebens, des Todes oder des Glücks und so all jene Kräfte, die aus der Seele in den Körper wandern und ihn verändern.

Es ist keine sehr tiefgehende Betrachtung nötig, um zu erforschen, was sich bei den noch nicht aufgezählten Arten von Bannkräften ändert, die dem Vertrauen und der Meinung folgen. Aber es ist nicht Aufgabe dieser Betrachtung, zur Darstellung der mehr spirituellen Kräfte der Seele überzugehen, wie die Erinnerung, die Vernunft, die Erfahrung, das Bewusstsein und den Geist, denn die Wirkungen jener Kräfte übertragen sich nicht auf den Körper, noch verändern sie ihn. Jede Veränderung entsteht in Kräften vor der Vorstellungskraft, hauptsächlich aber und am wirkungsvollsten durch die Vorstellungskraft selbst. Deshalb unterliegt ihr die ganze aktive und passive magische Kraft und alle Arten magischen Bannens, und es können - wie auch Plotin behauptete - sowohl die Gebildeten als auch die Ungebildeten durch die in ihr enthaltenen natürlichen Ursachen gebannt werden, wenn nicht irgendein

Prinzip im Angegriffenen existiert, das imstande ist, die magische Einimpfung zurückzuschleudern und abzuschütteln. Denn, wie oben gesagt, nicht alles dringt in alles ein, noch vermischt sich alles mit allem, wie sich Öl nicht mit Wasser vermischt. So beteuerte Plotin von sich selbst, und Porphyrios bestätigte dies in seinem Buch über das Leben Plotins, dass der Schadenszauber eines Ägypters, der danach trachtete, Plotin zu bannen und zu verwünschen, auf den Verursacher selbst zurückgeworfen wurde. Darüber soll in dem Buch „Die verschiedenen Arten des Bannens und Bezauberns“ geschrieben werden.

Giordano Bruno

Die verschiedenen Arten des Bannens und Bezauberns

Die spirituelle Bannkraft

- der Natur
- der Lebewesen
- Gottes

Ohne diese gibt es keinen Arzt, keinen Seher, keinen, der Werke vollbringt, keinen Liebenden, keinen Philosophen und so fort. Durch sie sind alle alles.

Es gibt nichts absolut Schönes, das bannen könnte, sondern nur Schönes für etwas, sonst würden die Esel schöne Frauen lieben und Affen ihre Jungen töten. Ebenso gibt es nichts absolut Gutes, das anlockt, denn wie alles oder auch die ganze Welt und das Seiende aus Gegensätzen entsteht, so entsteht auch das Gute aus Gegensätzen. Denn für die einen ist das Feuer gut, für die anderen das Wasser.

Ehrlich und gerecht zu sein scheint in den bürgerlichen Gesetzen und nicht in der Natur festgelegt zu sein, aber die Meinung hat großen Einfluss auf die Gesinnung, dass es gleichsam natürlich sei, dass es angestrebt wird, und dass man sich für dieses Streben begeistern sollte und umgekehrt.

Dasselbe wird einmal gebannt und einmal nicht, abhängig von der unterschiedlichen Empfänglichkeit, wie das beim Beischlaf anschwellende und das entleerte Glied, der aufgewühlte oder der ruhige Geist. Auch die gleichen Speisen sind für denselben einmal bitter, einmal süß, je nachdem in welcher Verfassung er ist, wenn sein Appetit angeregt wird. Ich sah schon Schwangere, die Appetit auf Asche hatten.

Zu bannen versteht, wer die Beweggründe von allem kennt sowie den speziellen Charakter und die spezielle Empfänglichkeit, das Verhalten und die Neigungen.

Das absolut Gute und das absolut Schöne, das uneingeschränkt bannt, ist das Universum, und da es nichts verliert, enthält es alles. Alles begehrt zu sein, aber es gibt nichts, das von sich behaupten könnte, universal und uneingeschränkt zu sein, sondern es existiert als dieses oder jenes.

Da nichts einzelnes uneingeschränkt schön ist, kann auch nichts einzelnes uneingeschränkt bannen. Alle begehren das uneingeschränkt Schöne, denn alles will vollkommen und überall schön sein. Jedoch kann es nicht uneingeschränkt schön sein, weil dies für ein einzelnes unmöglich ist. Die Schönheit einer Art ist nämlich eine andere als die einer anderen Art und die Schönheit einer Gattung eine andere als die einer anderen. Da aber die ganze Schönheit nur in der ganzen Art enthalten ist, kann nichts nur wegen der Zugehörigkeit zu einer Art schön sein. Deshalb ist kein Mädchen in allen Teilen schön, wenn es auch alle sein wollen. Charidemus sagte richtig, dass ein Verstümmelter und Verkrüppelter schön sei, wenn man seinen Körper so betrachtet, wie er von Natur aus sein sollte, und Zeusis beteuerte, dass er Helena nach mehreren krotonischen Jungfrauen gemalt habe.

Da die Schönheit auch auf einer gewissen Symmetrie beruht, die jedoch nicht einfach ist, sondern vielfältig, von der es unzählige gibt, und deren Maß von vielem abhängt, wirkt die Bannkraft der Schönheit nicht uneingeschränkt, sondern nur auf Bestimmtes. Wie unterschiedliche Arten, so werden auch unterschiedliche Individuen von Unterschiedlichem gebannt. Man braucht nämlich eine andere Symmetrie, um Sokrates zu bannen als Platon oder die große Menge oder die Wenigen. Die einen verlieben sich in Männer, andere in Frauen, die einen in die Amazonen, andere in die Anschmiegsamen.

Deshalb ist es dumm, nur eines zu lieben, da das Gute und Liebenswürdige auf vieles verteilt ist. Wir können sehr gut mehrere lieben, wie einen guten Koch, einen guten Krieger, einen guten Philosophen. So gibt es auch bei den Frauen solche mit einem schönen Gang, andere, die gut sprechen, und andere mit anderen Eigenschaften, und alle sind es wert, geliebt zu werden.

Es gibt keine absolute Gerechtigkeit oder Weisheit, die den Geist bannen könnte, wie es keine absolute Menge von Essen oder Trinken gibt, die für alle geeignet ist.

Was immer wir über das Schöne sagen, kann umgekehrt auch über das Hässliche gesagt werden.

Wer immer durch etwas Schönes gebannt wird, der wird bezwungen, weil es für ihn schön ist, nicht weil es für einen anderen schön oder gut ist. Hierdurch wird das Urteilsvermögen am meisten getäuscht. Richter sollten das berücksichtigen.

Es gibt Dinge, die nicht von sich aus, sondern aus einem anderen Grund bannen, wie zum Beispiel das Gold, das nirgends von sich aus bannt.

Die Bannkraft ist die Fessel, die Ordnung, der große Dämon, durch den alles bezwungen wird.

Es ist vorteilhaft, zu begreifen, warum etwas gut ist, da auch die Ähnlichkeit, die Hoffnung oder der Anschein aus körperlichen oder nicht körperlichen Gründen bannen.

Man sagt, dass das Gute und das Schöne durch die gleiche Bannkraft des Geistes anziehen. Deshalb heißt es, dass Gott der Mittelpunkt der Kreise aus Schönheit und Zauberkraft ist. Er bezwingt die Vier, so dass sie sich nicht von ihm entfernen können, wenn sie nicht vernichtet werden wollen. Wenn sie sich bewegen, bewegen sie sich deshalb auf einem Kreis um ihn, den sie ebenso wenig verlassen können, wie irgendein Kreisumfang seinen Mittelpunkt verlassen kann. Es gibt vier Kreise: den Geist, die Seele, die Natur und die Materie. Der Geist ist aus sich heraus feststehend, die Seele ist aus sich heraus beweglich, die Natur kann sich in anderem bewegen, aber nicht von anderem bewegt werden, die Materie kann sich in etwas bewegen und auch durch etwas bewegt werden. Gott ist die Bannkraft und das Schöne für sich und für alles andere. Aus diesem Mittelpunkt kommen jene vier Seinsweisen hervor, und zu ihm trachten sie zurückzukehren. Deshalb bewegen sie sich auf einer Kreisbahn.

Es heißt, die Bannkraft des Schönen sei das Werk oder die Ausstrahlung des Guten, das erstens in den Geist, zweitens in die Seele, drittens in die Natur und viertens in die Materie strömt. Es stattet den Geist mit der Ordnung der Seinsweisen aus, erfüllt die Seele mit der Verknüpfung der Seinsweisen, erhält die Natur mit seinen Samen und schmückt die Materie mit seinen Formen. Deshalb ist diese Bannkraft nicht der Glanz des Göttlichen. Sein Glanz ist verdunkelt in den vergänglichen Einzeldingen, strahlt weniger dunkel in der Natur, hell in der Seele und am hellsten im Geist. Bannkräfte sind eine harmonische Lebensart, die körperliche Gestalt, der Wohlklang der Stimme und anderes, das auch aus Gebäuden, Statuen, Liedern und Gebeten ausströmt. Dies war für Platon das Schöne, für Sokrates die Schönheit, die den Geist auszeichnet, für Timaios die Tyrannei des Gemüts, für Platon das Privileg der Natur, für Theophrast der heimliche Betrug, für Salomon das verborgene Feuer und die gestohlenen Wasser, für Theokrit die elfenbeinerne Niederlage, für Carneades das Reich der Sorgen, und für andere hatte es andere Namen.

Diese Bannkraft ist kein Körper, aber sie kann sich in einem Körper befinden. Auch kann, was heute wohlgestaltet ist, morgen durch irgendeinen Zufall hässlich sein. Deshalb ist die schöne Form etwas anderes als der Körper und dieser wieder etwas anderes als die Bannkraft.

So entsteht die Bannkraft einmal, wenn durch gewissermaßen Unkörperliches die Teile des Körpers harmonisiert werden, dann

wieder bringt es irgendetwas in derselben Weise an den Körper heran.

Diese Bannkraft ist nicht die Größe des Körpers, noch beruht sie auf der Körpergröße, auch wenn sie mit der Körpergröße zu tun haben mag, denn nicht nur die Großen, sondern auch die Kleinen werden als schön betrachtet. Oft sind die Großen missgestaltet und die Kleinen wohlgestaltet und umgekehrt. Oft verschwindet die Schönheit bei gleich bleibender Größe zufällig, aber bleibt bestehen, wenn sich die Größe verändert.

Diese Bannkraft ist eine gewisse Erscheinungsweise eines Wesens, die von ihm zur Seele hinüberwandert, ohne es jedoch zu verlassen, wie das Feuer, das seinen Schein aussendet und mitteilt und doch nicht verschwindet, wie das Bild vom ursprünglichen Wesen zum Spiegel und durch den dazwischen liegenden Raum zu den Augen gelangt.

Die Bezauberung geht von keinem bestimmten Teil des Körpers aus. Eine anmutige Sprechweise, die Augen, der Gang, das Kinn und so fort können nämlich alle hinreißend sein. Wenn jedoch dieselben Maße verschiedenen Wesen zugeordnet werden, bezaubern sie nicht alle auf die gleiche Weise, da die Anmut aus allen Teilen hervortritt und nicht in einem bestimmten Körperteil enthalten ist. Deshalb bezeichnete Platon die Schönheit der Seele als unkörperlich, als spirituell. So kann für den Liebenden der ganze Körper anmutig sein, nachdem er ihm verfallen ist.

Es scheint falsch zu sein, dass die Bannkraft durch bestimmte Proportionen des ganzen Körpers ausgelöst wird zusammen mit einer angenehmen Farbe, denn wenn dies wahr wäre, sagen die Platoniker, könnten nur zusammengesetzte Dinge bannen. Es bezaubern aber auch reine Farben, ein einzelnes Wort, der Glanz des Goldes und der Schimmer des Silbers. Nichts vergeht und verfällt schneller als die Schönheit, nichts später als die Gestalt. Die Schönheit und die Bannkraft sind also nicht dasselbe wie die Gestalt, und sogar wenn die Schönheit und die Gestalt unverändert bleiben, geht die Liebe vorüber, wie es manchen nach dem Genuss des geliebten Wesens geschieht. Die Bannkraft kommt also aus einer gewissen Harmonie, und zwar nicht nur zwischen den Körperteilen, sondern aus einer gegenseitigen Empfänglichkeit zwischen Liebendem und Geliebten. Denn auch wenn wir vernünftigerweise nichts gegen ein Mädchen einzuwenden haben, gefällt sie uns nicht, eine andere gefällt uns aber, obwohl wir gegen sie um so mehr vorzubringen hätten. Auch die Farbe zwingt an sich nicht. Die helleren lehnen wir bei den Älteren ab, bei den Jüngeren überzeugen die weniger grellen. Nicht eine Farbe allein gefällt, wie nur weiß oder nur schwarz, sondern gemischt, nicht eine einfache Stimmlage, wie nur hoch oder nur tief, sondern

eine mittlere, nicht eine Note oder Tonlage in einem fort, sondern unterschiedliche.

Dieser Knoten ist schwer zu binden. Deshalb ist er nicht leicht zu lösen.

Die Bannkraft bindet den Geist am meisten durch den Blick, das Gehör und die Vorstellungskraft.

Mancher Bann gefällt dem Gebannten, mancher nicht. So zieht der Uhu durch seinen Bann das Wiesel an und hält den Wolf zurück. Der Inkubus überwältigt die Vernunft, der Dämon den Besessenen, der Hahn den Löwen und die Meerärsche das Schiff.

Die Bannkraft ergreift die Seele nicht, wenn sie sie nicht bindet und bezaubert. Sie bindet sie nicht, wenn sie nicht zu ihr gelangt. Sie gelangt nicht zu ihr, wenn die Seele nicht durch irgendetwas ergriffen wird. Sie gelangt zu ihr durch die verschiedenen Arten der Vorstellungskraft, sie verbindet sich mit ihr durch die verschiedenen Arten der Empfindungen, sie zieht sie an durch die verschiedenen Arten des Genusses. Ich sage „die verschiedenen Arten der Vorstellungskraft“,

da wir ja manchmal nicht wissen, welche Sinneswahrnehmung uns hinreißt. Ich habe erlebt, dass ich liebte, wovon ich nur hörte, und ich weiß nicht auf welche Weise ich mich aus der Ferne und ohne das Aussehen zu kennen, unsterblich verliebte. „Die verschiedenen Arten“ sage ich auch, da wir ja durch alle, durch mehrere oder nur durch einen einzelnen Sinn gebannt werden können und manchmal durch eine unbestimmte Wahrnehmung, die wir nicht genügend bemerken.

Platon führte drei Wege für die Bannkraft an: den Blick, das Gehör und den Geist. Es zwingt nämlich der Wohlklang durch die Stimme, die Gestalt durch den Blick und das Verhalten durch den Geist.

Das meiste wird über die Empfindung auf diesen drei Wegen gebannt. Es begehrt folglich tatsächlich gebannt zu werden, und zwar durch die verschiedenen Arten von Berührung. Deshalb bannt das Sichtbare nicht das Auge, sondern durch das Auge, das Hörbare durch das Ohr, die Argumente durch den Geist.

Vier Bewegungen sind nötig zum Bannen: Erstens das Einflößen oder Eindringen, zweitens das Binden oder Bannen, drittens die Anziehung und viertens die Vereinigung, die als Genießen bezeichnet wird. Wenn dieses nicht durch alle Sinne geschieht, über die das Bannen ausgeführt wurde, wird es nicht vollkommen sein. Deshalb will der Liebende ganz in das Geliebte hineingehen, mit der Zunge, mit dem Mund, mit den Augen und so fort.

Drei Weisen der Liebe gibt es für die Platoniker und drei Weisen des Ergriffenwerdens durch die Liebe. Sie ergreift zu einem Leben der Kontemplation, des sittlichen Handelns oder des Vergnügens. Die erste steigt auf vom Anblick der materiellen Formen zur spirituellen Betrachtung bis zur Erhabenheit des Göttlichen, die zweite verbleibt in der bloßen Freude am Sehen und am Gespräch, die dritte steigt vom Schauen zur Begierde nach der Berührung herab. Durch die erste Art werden die geistvollen Menschen begeistert, durch die letzte die stumpfsinnigen, durch die mittlere die zwischen beiden stehenden. Die erste Bannkraft wird die göttliche Liebe genannt, die zweite die menschliche, die dritte die der wilden Tiere. Auf dreifache Weise locken sie an: geistig, seelisch und körperlich. Die Bannkraft wirkt nicht in allen Bannenden gleich noch in allen Gebannten auf gleiche Weise. Die Bannkraft, die zum Sehen, Hören und Erkennen des höchsten Gutes hinwendet, ist wie ein Kreis aus göttlichem Licht, der aus dem Guten entspringt, im Guten ruht, sich durch das Gute ausbreitet und in alle Ewigkeit zum Guten zurückfließt. Sie ist gleichsam der eine Ursprung aller Dinge oder vielmehr werden durch sie alle Ursprünge zu einem.

Sie stattet zuerst den Verstand mit der Ordnung der Ideen aus, dann die Seele mit der Abfolge der Seinsweisen und vielfältigen Mitteilungen, drittens die Natur mit den Samen und viertens die Materie mit den Formen. Alles belebt sie, mäßigt sie, erfreut sie, regt sie an. Alles ordnet sie, bringt sie hervor, lenkt sie, erfüllt sie. Alles öffnet sie, reinigt sie, erleuchtet sie, allem gibt sie. Alles bewegt sie, entflammt sie, lockt sie an. Nichts wird gebannt, wenn es nicht genauestens vorbereitet wurde, da ja dieses Leuchten sich nicht allen Dinge auf die gleiche Weise mitteilt.

Drei Dinge sind nötig, um den Körper zum Bannen vorzubereiten: Die Ordnung, das Maß und die äußere Erscheinung. Es bedeutet:

1. die Ordnung den Abstand zwischen den Teilen,
2. das Maß die Menge,
3. die äußere Erscheinung die Gestalt, die Konturen und die Farben. So besteht bei der Bannkraft durch die Stimme

1. die Ordnung im Heben und Senken zwischen den hohen und tiefen Tonlagen,
2. das Maß in den gebührenden Terzen, Quarten, Quinten, Sexten und in der Aufeinanderfolge von ganzen und halben Tönen,
3. die äußere Erscheinung im Wohlklang, in der Klarheit und in der Lieblichkeit. Bei allem bereiten diese drei in ähnlicher Weise auf das Bannen vor, sei es von Zusammengesetztem, sei es von Einfachem.

Diesen nämlich gefällt die Farbe usw. So wird der Geist durch die Schulung vorbereitet, damit das Bild des göttlichen Antlitzes in ihm leuchtet.

Gott, die Engel, der Geist binden uns nicht wie Körperliches, da sie in uns kein Begehren auslösen und von sich aus nicht die sinnliche Wahrnehmung anregen, sondern durch eine andere Art von Bannkraft, die durch Gleichnisse Empfindungen und Erkenntnisse hervorbringt. Zweifach ist folglich die Vorbereitung für das Bannen, und es zeigt sich, dass es eine zweifache Bedeutung hat.

Da wir mit allen Sinnen begehren, werden wir auch durch alle Sinne gebannt.

Nicht durch Einfaches und Vollkommenes werden wir gebannt, sondern durch Zusammengesetztes und Naheliegendes. Die Bannkraft ist nämlich meistens ein aus der kunstvollen Form entstehendes Wohlgefallen, deren Gegenteil das Unerfreuliche oder das Hässliche ist. In Gott ist keine Schönheit, da in ihm keine Ordnung der Zusammensetzung ist, denn in ihm sind keine Teile. Aber er ist die Quelle, der Schöpfer und der Urheber der Schönheit und der Bannkraft. Die Götter sind gleichfalls nicht schön. Das Universum ist erkennbar nicht schön. Es bleibt sich nämlich ähnlich wie die Sphären, Sterne, Gestirne und großen Lebewesen, die es enthält, auf einfache Weise immer selbst gleich. Zumindest ist in ihnen keine Schönheit, die uns bannen könnte, es sei denn auf Grund einer gewissen Ähnlichkeit und Analogie.

Die Bannkraft folgt der Wahrnehmung wie der Schatten dem Körper. Alles Bannende drängt der Wahrnehmung irgendwie irgend etwas auf, und der Gebannte nimmt es irgendwie wahr. Das Eisen nimmt den Magneten wahr.

Es gibt Lieder und Melodien, die Menschen bezaubern, nicht aber Tiere, andere bezaubern Vögel, nicht aber Menschen. Manche Bilder und Malereien begeistern Menschen, aber keine anderen Lebewesen. Durch manches Räucherwerk werden spirituelle Wesen gefesselt, aber keine Menschen. Eines ist also für uns, anderes für andere schön. Deshalb gibt es unterschiedliche Arten von Bezauberungen. Menschen werden durch mehr Dinge bezaubert als Tiere, denn die Menschen sind zu mehr fähig, nehmen an mehr Dingen teil, erfahren mehr Eindrücke und setzen sich mehr Ziele. Folglich begehren sie auch mehr.

Das Schöne bezaubert nicht die Sinne, sondern die Bezauberungen dringen durch die Sinne ein, um die Verbindung herzustellen.

Die Sinne sind gleichsam Türen, Tore oder Fenster.

Die Sterne des Himmels, die grünen Wiesen, die Lieder und anderes bewegen, locken an, machen geneigt, aber sie zwingen nicht. Bei ihnen kann man nicht eigentlich von Liebe sprechen, denn die Liebe zu ihnen enthält keine sexuelle Begierde. Und doch sind

sie die Gärten der Venus, die dem sexuellen Verlangen den Zutritt öffnen. Der Hungrige wird durch Speisen bezwungen, der Durstige durch Trank, der Liebende durch Erotik, und zwar als Folge eines sichtbaren Anblicks. Es heißt, diese Liebe führe entweder zur Wildheit der Tiere oder zur Erkenntnis des Göttlichen. Die erste ist die körperliche oder natürliche Liebe, die zweite die abstrakte oder mathematische, und dies ist die Liebe der onanierenden Einsiedler.

Die Bannkraft wirkt nicht gleichermaßen durch alle noch auf alle oder zu jeder Zeit, sondern das Geeignete wirkt auf das Geeignete. Deshalb ist die Bannkraft nicht gleichbedeutend mit Bannen, aber sie kann bannen, wenn sie nicht abgewehrt oder verhindert wird.

Etwas wird am ehesten gebannt, wenn im Bannenden ein Teil seiner selbst ist, durch den der Bannende es beherrscht. Deshalb genügen Finger- oder Zehennägel oder Haare von Lebewesen, um über den ganzen Körper und auch über die Spiritualität Macht zu erlangen. Die Nekromanten rufen die Seelen Verstorbener durch die Gebeine ihrer Leichen und auf ähnliche Weise durch Dinge, denen sie zu Lebzeiten verbunden waren. Deshalb kümmerte man sich in früheren Zeiten nicht ohne Grund sehr sorgfältig um die Bestattung oder bei anderen um die Verbrennung der Leichen, und es gehörte zu den härtesten Strafen, unbestattet zu bleiben.

Es gibt so viele Gattungen von Bezauberungen, wie es Gattungen von Schönem und Gutem gibt, und dies entsprechend der Zahl der Arten. Es täuscht sich deshalb, wer nur schöne Menschen liebt. Es bezaubert mich bei einem Mädchen nicht die Musik, die sie macht, wenn sie nicht zu ihrer Zurückhaltung paßt. Es bezaubert mich aber das Mädchen, denn es bezaubert mich ja auch nicht ihre Listigkeit oder ihre Körperkraft.

Es bezaubert die Sinnlichkeit durch die schöne Stimme, den Atem, den lieblichen Duft, die Weichheit des Fleisches und des Mündchens und so fort, da ja die Schlingen, die alle Sinne umfassen, fester binden, aber sie sollten ohne Eitelkeit sein.

Der Erguß des Samens entspannt die Bezauberung, seine Zurückhaltung steigert sie. Die Leidenschaft des Bannenden muss der Leidenschaft entsprechen, die im Gebannten erzeugt werden soll. Deshalb schleicht sich bei und nach Gastmählern die Begierde ein und entfacht im Innern ihr Feuer. Sieh! Die Selbstbeherrschung ist die Grundlage des Bannens. Auf die Enthaltensamkeit folgt der Hunger, und dieser zieht die Speise stärker an. Unwille ist heiliger Zorn. Es gibt eine Bannkraft, die aus einer inneren Einstellung erwächst, die sich hinter Geselligkeit verbirgt, und einer äußeren Haltung, die auf Körperkult beruht. Gewisse falsche Freunde, die diese Bannkraft kunstvoll verhüllen, beeindrucken durch sie, denn es gefällt

nicht, wenn jemand allzu schön spricht und allzu kleinkarierte Kenntnisse vorträgt, noch wenn er allzu kunstvoll seine Haare, seine Augen, Bewegungen und Gesten ausschmückt und mit Umhang und gefalteten Handschuhen daherkommt. Er wirkt eher lächerlich wie Mario auf Freiersfüßen.

Ein Mädchen, das ihre Anmut durch geistige Kultiviertheit schmücken will, kann den Geist lediglich zu geistigem Genuss bewegen. Ein Mädchen aber, das ihre Anmut durch ihre körperliche Gestalt erreicht, regt den Geist zu körperlichem Genuss an. Ein Mädchen, dessen Anmut aus beidem besteht, regt zum Genuss von beidem an. Es gibt Menschen, die so vom Geist bezaubert werden, dass sie auch den Körper selbst begehren, weil er das Gefäß dieses Geistes ist. Andere verschmähen den Körper ohne Geist: Als ein solcher erwies sich Sokrates, da er sagte: „Sprich Knabe!“

Die körperliche Liebe kann sogar den Geist bezaubern und emporheben. Die Liebe macht viele zu Dichtern und Helden. Doch dies geschieht nicht durch die Bannkraft, es sei denn als zufälliger Begleitumstand, denn sie verursacht jene gewisse aufgeregte Leidenschaftlichkeit.

Die Kunst ist die Schönheit des Künstlers, und durch sie bezaubert der Künstler. Töricht jedoch erscheint, wer die künstliche und die natürliche Schönheit, die ja aus demselben Ursprung entstehen, nicht gleichermaßen betrachtet. Sie sagen: „Die Himmel berichten nicht vom Ruhme Gottes.“ Deshalb überhäufen sie weniger Gott als vielmehr die Wirkungen Gottes mit Lob.

Die Bannkraft der Erkenntnis ergreift die Seele durch den Verstand, die natürliche durch die Sinne.

Wenn die Bannkraft von der Zeugungsfähigkeit abhängt oder aus ihr Ähnlichem folgt, kann sie nicht ohne aktive oder passive sinnliche Begierde vollendet werden.

Wen die Natur benutzt, und wen sie völlig beherrscht, wie die Tiere, wird nicht von der männlichen Erotik bezaubert: Aber die von der Natur benutzt werden und zum Zwecke ihrer Lust vielleicht irgendwann....

Durch jeweils anderes werden wir bezaubert, wenn wir die Söhne, den Vater, die Schwester, die Gattin, die Freundin, den Lüstling oder den Freund inniglich küssen.

Auf Grund unterschiedlicher Empfänglichkeiten kann den einen durch Liebe fesseln, wodurch ein anderer von allen Banden befreit wird und es verschmäht. Deshalb ist für sie offensichtlich nicht dasselbe schön und nicht auf dieselbe Weise, denn der eine empfindet die Sympathie, die dem anderen fehlt. So ist für den einen schön, was für den anderen hässlich ist. Wer zu bezaubern begehrt, sollte deshalb darauf achten, welche und wie er bezaubern kann. Er sollte aber wissen, dass die Gründe dafür ziemlich gut verborgen

sind, und dass auch die Wirkung nicht beständig ist, da ja heute Übereinstimmung herrscht, wo morgen oder vielleicht sogar zur selben Stunde Mißtöne sind.

Die Speise und das Bett zwingen alle und ziehen sie an, aber nicht dasselbe Bett und nicht dieselbe Speise. Auch wollen wir nicht morgens und abends, im Sommer und im Winter die gleiche Speise essen. Es verändert sich nämlich ständig die innere und äußere Zusammensetzung, alles ist im Fluß. Deshalb sollte, wer bezaubern kann, so bald wie möglich bezaubern und eine Verbindung herstellen. Die Liebe nämlich ebenso wie die Gunst der Stunde sind schnell vorüber. Von Anfang an sollte man so bezaubern, dass die Bezauberung immer wieder eine Versuchung darstellt.

Wir werden nicht immer von der gleichen Bannkraft bezaubert, da ja unser Naturell nicht einfach noch immer gleich ist. Es ist wie mit Thetis und Peleus oder Proteus und anderen. Da sich unser Naturell auf vielfältige Weise verändert, werden wir immer wieder entsprechend unseres individuellen Zustandes von anderem bezaubert. So wurde auch Proteus in Gestalt eines Drachens oder einer Schlange auf andere Weise besiegt als in Gestalt eines Löwen. Nur Gott ist einfach und unveränderlich. Deshalb bannt er immer auf die gleiche Weise. Die übrigen lieben die Veränderung. Deshalb bannen sie Verschiedenes auf unterschiedliche Weise. Herkules besiegte den Mann Acheloos auf andere Weise als den Drachen und auf wieder andere Weise den Stier.

Wer durch weniger Bannkräfte bezaubert wird, ist weniger gefangen, als jemand, der von mehreren Bannkräften gefesselt wird. Deshalb ist diejenige die mächtigste, die einen Mann befreien kann, der von mehreren Bannkräften bezaubert wurde. Man kann nicht mehrere vollkommen lieben. Die heftige Liebe erinnert an Übertreibungen. Von der höchsten Liebe aber gibt es immer nur eine.

Wer von mehreren bezaubert wird, wird es nicht im gleichen Maße. Denn es gibt verschiedene und unterschiedliche Stufen der Schönheit. An der einen entflammt mich dies aus einem Grund, an der anderen anderes aus einem anderen Grund. Wenn beide Gründe in einem zusammenfielen, würde nur einer statt zweier gefallen, wenn alle Stufen und Gründe in einem zusammenfielen, würde nur einer statt aller gefallen.

Da ja geliebt und geehrt zu werden erfreut und gefällt, erfreut und gefällt es auch beim Bannen. Deshalb bezaubern Schmeichler und Speichellecker. Aber wenn sie schlau sind, handeln sie so, dass sie bei der Schmeichelei nicht ertappt werden. Sie rühmen mittelmäßige Tapferkeit, verkleinern Fehler, rechtfertigen Tadelnswertes, verwandeln Missetaten in Tugenden. Aus einem Geizhals machen sie einen Vorausschauenden und Sparsamen...

Eine Frau, die einen edlen und vortrefflichen Mann bezaubert, erfreut den Bezauberten, und durch diese Freude wird sie selbst von ihrer eigenen Bezauberung bezwungen. Andererseits ist es außerordentlich billig einen vorzüglichen und vortrefflichen liebenden Mann nicht wiederzulieben. Anders ist es bei Standesunterschieden. Vieles fällt durch Schönheit auf und bezaubert uns damit, als ob es Gutes wäre, wie Pferde, Schiffe, Häuser, Statuen, Hunde, Vögel, und „hässlich“ heißt bei ihnen schlecht. Ein schöner Mensch dagegen bezaubert nicht, weil er für gut gehalten wird, ein guter nicht, weil man meint, er sei schön, denn dieses kommt vom Zufall, jenes von der schlechten Erziehung. Weil schöne Menschen eher verführt werden, kennen sie auch in der Armut weniger Ehrgefühl. Andererseits sind die anderen zwar gut, aber keine Augenweide und doch auf Grund ihrer natürlichen Voraussetzungen enthaltsamer und für die Tugend der Mäßigung geeigneter.

Am meisten werden wir durch das Sehen bezaubert, denn es ist der aktivste, spirituellste und beste unserer Sinne. Trotzdem verlieben wir uns in vieles oft nicht durch das Sehen.

Derjenige aber ist nur durch ein Einziges bezaubert, der in seinen sonstigen Interessen und Tätigkeiten erlahmt und nur durch das Eine selbst angelockt wird. Eine sehr angenehme Beschäftigung schließt anderes aus. Deshalb sieht nichts mehr, wer ganz auf das Hören achtet. Voller Freude, Trauer oder Leidenschaft interessieren wir uns kaum für anderes, ja lassen sogar auf der Stelle von unserer Arbeit ab. Dies bedeutet, besessen, gebannt, hingerissen und angezogen zu werden.

Die Wollust der Menschen heißt vernünftig, weil sie weniger auf ein Einziges festgelegt ist als die der Tiere, die als natürlich bezeichnet wird. So kann eine Stute gleichermaßen alle Hengste fesseln, eine Frau jedoch nicht auf gleiche Weise alle Männer. So sagt man jedenfalls.

Schamgefühl und Glaube sind der beste Schutz gegen Bezauberung. Das Schamgefühl jedoch ist Furcht vor Schande. Wer gut der Bezauberung widersteht und wirklich Scham empfindet, wird rot. Wer sich aber aus wahnsinniger Angst der Bezauberung entzieht, wird blaß. Wer diese bezaubern will, besiegt sie, indem er sie geistig beeinflusst, nicht jedoch die erstere. Die erstere nennen wir im eigentlichen Sinne zurückhaltend, die zweite aber wird eigentlich schamhaft genannt. Die Zurückhaltung hat nämlich aufrichtige, ehrliche Gründe. Das Schamgefühl aber verrät die Angst vor der Schmach. Es erleiden nämlich diejenigen, die Schläge oder den Tod fürchten.

Wer dieses tat, wurde zurückhaltend

Wer jenes tat, errötete anschließend
Wer anderes tat, empfand Scham.
Also gut ist, wer zurückhaltend ist.

Daher kommt jenes Wort: Bewahre die Zurückhaltung.
Dem tüchtigen Menschen kommt die Zurückhaltung nicht wegen begangener Fehlritte zu, denn dann würde es ja aus unredlicher Furcht geschehen. Einen älteren Menschen lobt niemand, weil er zurückhaltend ist. Denn er darf nichts tun, wobei die Zurückhaltung sichtbar zu werden pflegt. Vergeblich also ist er immer zurückhaltend. Die Zurückhaltung nämlich bewahren Knaben und Mädchen. Die Liebe im Liebenden wird passiv genannt, und sie ist die Bezauberung, die andere wird aktiv genannt, und sie ist es, die Liebe auslöst. Es ist eine gewisse göttliche Kraft in den Dingen, die bezaubert. Für Orpheus und Merkur war es der große Dämon, der älter ist als die Welt, und der sich mit dem Chaos schmücken wollte, in dessen Schoß er sich befand. Da er aber durch die Zeugung wirkt und Neues schafft und die Anfänge beherrscht, heißt es, er fliehe das Alter und hasse es. Er mischt sich unter die Jungen, meidet harte Gesinnung und wohnt dort, wo weiche und lockere Gepflogenheiten herrschen. Man hält ihn für jung und sehr zart. Siehe Polyantheas Sokrates sagte, das Bannende oder die Bannkraft seien weder schön noch gut, da es ja nach dem Schönen und Guten strebt, es folglich selbst nicht hat. Deshalb wollte er nicht, dass es irgendein Gott genannt werde. Auch sagte er, jene Liebe sei ein Mittleres zwischen gut und schlecht, hässlich und schön, sterblich und unsterblich. Aber er faßte dabei das Streben und das Mittlere mehrdeutig und rhetorisch auf. Ich begreife die Liebe als eine universale aktive und passive Bannkraft, durch die alles vollendet, vereint, verknüpft und geordnet werden will, und die Natur Vollendung, Vereinigung, Verknüpfung und Ordnung bewirkt. Ohne Liebe gibt es nichts Göttliches oder Vollkommenes. Die Liebe zeigt sogar überall Vollkommenheit, und wenn, wie es heißt, der Materie und dem Chaos die Unvollkommenheit zugrunde liegen, bedeutet die Liebe doch niemals Unvollkommenheit, sondern immer Vollkommenheit und Teilhabe am göttlichen Licht. Wenn Unvollkommenes liebt vollkommen zu werden, liebt es nicht um seiner Unvollkommenheit willen vollkommen zu werden, sondern wegen einer Teilhabe an der Vollkommenheit, die um so stärker in ihm lebt, je größer das Verlangen ist. Stärker nämlich glüht die Liebe zum höchsten Gut bei den Vollkommeneren als bei den weniger Vollkommenen. Es heißt, durch diese Bannkraft sorgen die Höheren für die Niedrigeren, die Niedrigeren wenden sich den Höheren zu, und als Gleiche verbinden sie sich einander. Deshalb liegen der göttliche

Wille und das Göttliche als die Vollkommenheit des Ganzen allem zugrunde.

Diese Liebe ist eine einzige, ihre Bannkraft ist eine einzige, und sie eint alles. Sie hat in Unterschiedlichem unterschiedliche Gestalten, denn jedes wird auf seine Weise bezaubert. Hierin liegen jene Unterschiede im Begehren und im Lieben. Siehe Liebe. Poly und Natal. Durch diese Bezauberung wird der Liebende so ergriffen, dass er sich in das Geliebte verwandeln will oder das Geliebte völlig in sich aufnehmen und aufsaugen will.

Es gibt eine Bezauberung, durch die wir besitzen wollen, was uns fehlt, und es gibt eine Bezauberung, auf Grund derer wir nicht hergeben wollen, was wir besitzen. Die erste ist das Begehren und Verlangen, die zweite ist die angenehme Art der Liebe - so sagte man uns wenigstens.

Es gibt eine Liebe zum Schönen, durch die wir schön werden wollen, und es gibt eine Liebe zum Schönen, durch die wir Herr über das Schöne zu werden begehren. Auf die erste Weise lieben wir das, was uns fehlt, und auf die zweite auch das, was wir besitzen. Eriximachus sagte, es gibt zwei Arten von Bezauberung durch die Liebe. In der einen passen die Liebenden auf Grund von Gegensätzlichem nicht zusammen, wie die Säfte in einem siechen Körper nicht zusammenpassen. Diese Art wird die schlechte Liebe genannt. In der anderen Art passen sie gut zusammen, als ob sie einer Obrigkeit unterstellt wären, im gleichen Gebet und in der gleichen Harmonie vereint wären.

Durch den Anblick der körperlichen Gestalten werden die kontemplativen Menschen vom Göttlichen ergriffen, die vergnügungssüchtigen sinken vom Sehen zum Verlangen nach der Berührung herab, die moralisch angepaßten werden vom Genuss des geselligen Umgangs angezogen. Die ersten sind die Geistvollen, die zweiten die Stumpfsinnigen, die dritten stehen zwischen den beiden anderen. Die ersten sind des Äthers würdig, die zweiten des Lebens, die dritten der Sinne. Die ersten scheuen zurück und fliehen, die zweiten haften, die dritten eilen herbei.

Heiligkeit, Nacheiferung und Frömmigkeit verbinden. Weshalb man sich vor einem gewissen heiligen Lehrer „A... in Acht nehmen muss. Je frömmere sie sind, um so verführerischer sind sie, und mit dem Vorwand frommer und sanfter Predigten vermischen sie gottlose Lüsternheit. Glaubt mir." Dies sagte jener.

Nicht nur das Gute bezaubert, sondern auch der Glaube, dass es gut sei. Die Bezauberung hängt dabei jedoch immer von einer gewissen Anpassung und Entsprechung ab.

Die Bezauberungen durch die Liebe, die Freundschaft, das Wohlwollen, die Freude, die sinnliche Lust, die Hochachtung, das

Mitgefühl, das Begehren, den Liebreiz, die Habsucht, die Lüsterheit, die Sehnsucht vergehen leicht, wenn sie nicht auf Gegenseitigkeit beruhen. Dies ist der Ursprung jenes Sprichworts: „Ohne Liebe geht die Liebe zugrunde.“

Catullus wurde von seiner lesbischen Braut stärker gefesselt, weil er größere Sehnsucht danach empfand, sich mit ihr dem Genuss hinzugeben. „Die verbotenen Früchte sind die süßesten.“

Die Bannkraft entsteht aus dem reifen Samen, der zu seiner Verwirklichung gedrängt wird, darauf zustrebt und drängt. Je nachdem wieviel Samen entleert wurde, schwindet die Kraft der Bezauberung. Ebenso vielfältig wie die Samen, sind auch die Arten des Verlangens, der Liebe und der Bezauberungen. Deshalb haben wir auch das Verlangen, anderen die Formen unserer Wissenschaften und Lebensweisen einzupflanzen. Der Samen, mit dem man angefüllt ist, sehnt sich danach in den Geist eines anderen Mannes ausgesandt zu werden.

Es wird die Frau durch die Frau gefesselt, der Knabe durch den Knaben, das Männliche durch das Männliche, das Männliche durch das Weibliche, der Mensch durch Höherstehendes, Gleichrangiges, Niedrigeres, Natürliches und Künstliches. Ein Ding durch das andere, wie die Zikade durch die Bezauberung über das Gehör. Es gibt mehr Liebenswürdigen und Gutes, als es Schönes gibt. Deshalb gibt es mehr Arten von Bezauberungen, als es Bezauberungen durch das Schöne gibt. Sogar vieles Schlechte und Gewalttätige bezaubert, was der Ursprung von Verderben ist. Der Vater ist von seinem Sohn bezaubert, auch wenn er ein Monster ist.

Man wird mehr und heftiger durch die Phantasie und den Glauben bezaubert als durch die Verstand. Viele lieben und wissen nicht warum, weil sie ohne Verstand lieben, nicht jedoch ohne treibende Ursache, wie den Fiebernden seine Liebe zum Wasser überwältigt.

Dadurch werden auch unbesiegbare Lebewesen bezwungen.

Arist. De animalibus, Agripp. Dies geschieht auf Grund einer gewissen Übereinstimmung oder Merkmale der Übereinstimmung.

Alles ist gut, und doch werden wir nicht durch alles bezaubert.

Also bezaubert nicht alles Gute, weil für jeden anderes gut ist, und für die verschiedenen Arten verschiedene Dinge gut sind.

Wir werden bezaubert, wenn wir begreifen, dass uns etwas Vergnügen bereiten kann.

Wenn wir die Selbstliebe auslöschen könnten, würden wir unbesiegt sein und unbesiegt gemacht werden. Durch das Anstacheln der Selbstliebe bannen wir und regen an.

Die Lust ist eine grundlegende Bannkraft. Wenn wir nämlich gefragt werden: „Warum greifst du nach der Lust?“ so antworten wir: „Weil wir durch die Lust ergriffen werden, weil sie uns gefällt.“ Nicht allen gilt das gleiche als das Gute, das gleiche als das

Höchste, das gleiche als das Beste. Wenn nämlich die Arten gegensätzlich und unterschiedlich sind, wird dasselbe, das sich ja immer selbst gleich bleibt, doch höchst unterschiedlich für sie sein. Wir bezaubern durch Bestärken, wenn wir dem Furchtsamen verbieten, im Krieg zu dienen, dem Gottlosen, Gott zu verehren, den Unmenschlichen wollen wir nicht auffordern, seinen Neigungen zu folgen. Wenn wir der Tendenz seines Charakters folgen, bezaubern wir jeden. Wer einen Zylinder zeichnen will, ist nicht in Stimmung für Spitziges oder Eckiges, sondern für Rundes.

Ein schlauer Schmeichler bezaubert mehr als ein wahrer Freund. Wer dieser Liebe auf den Leim geht usw.

Grates, der Thebaner, sagte: „Das Heilmittel für die Liebe ist der Hunger. Wenn dieser nicht genügt, die Zeit, und wenn diese nicht genügt, ein Strick.“

Weder die Entfernung von Ort oder Zeit
Noch ein anderes Schicksal als der Tod
Noch körperliches Leiden oder Hunger
Es gibt keinen Wunsch oder Fülle oder Zwang
noch anderes, das mich ermüden könnte.

Bannkräfte - Pallas - Mars - Venus - Amor - Saturn

Schadenszauberer
Nekromanten

Die verschiedenen Arten des Bannens und Bezauberns

Wer bannen will, muss den auf gewisse Weise allgemeingültigen Beweggrund der Dinge kennen, um den Menschen fesseln zu können, der ja gewissermaßen das Nachwort zu allem ist. Wie wir andernorts sagten, kann gerade bei dieser Art die Natur aller Arten entsprechend ihrer Stellung am besten betrachtet werden, von denen eine den Fischen zukommt, eine andere den Vögeln, den Schlangen, den Reptilien, bald entsprechend ihrer Gattung, bald entsprechend ihrer Art. Auch bei einzelnen von ihnen kommt es vor, dass sie unterschiedlich sind in ihren Bedürfnissen, Gewohnheiten, Zielen, Neigungen, in ihrer Beschaffenheit und in ihrem Alter. Es kann auch sein wie bei Proteus und Acheloos, von denen es heißt, dass sie die gleiche zugrundeliegende Materie in verschiedene Formen und Gestalten verwandeln konnten, so dass es nötig war, beständig andere

und wieder andere Arten von Knoten zu benutzen, um sie zu bannen. Dies zeigt, dass man als notwendiges Mittel und Werkzeug zum Bannen auch das Studium der unterschiedlichen Lebensweisen der Menschen braucht. Bald prüft man die Lebensweisen der Jungen, bald die der Alten, der Mittleren, der Adligen, der Reichen, der Mächtigen, der Erfolgreichen. Diesen füge hinzu die Lebensweisen der Neidischen, der Ehrgeizigen, der Soldaten, der Händler und die Lebensweisen anderer Arten, von denen angenommen wird, dass es sie irgendwann und irgendwie in der Verwaltung des Staates und an vielen anderen Orten gibt. Schließlich zeigt es sich, dass es an dieser Betrachtung nichts gibt, was den bürgerlichen Anschauungen fremd sein könnte. (Inwieweit man bannt oder gebannt wird, welche Bannkräfte es gibt, und was deren Bedingungen sind.) Deshalb lege ich diese Betrachtung mit dem Namen: „Die verschiedenen Arten des Bannens und Bezauberns“ vor.

Das Bannende

Die Arten des Bannenden

Die Bannenden im Universum sind Gott, der Dämon, der Geist, das Leben, die Natur, die Bestimmung, das Glück und zuletzt das Schicksal. Dieses uneingeschränkt Bannende, das nicht durch einen einzigen Namen festgelegt werden kann, bindet nicht nach der Art und Weise von Körpern. Der Körper nämlich regt nicht durch sich selbst die Wahrnehmung an, sondern durch eine gewisse Kraft, die im Körper existiert und aus dem Körper kommt. Die Hand wird folglich nur metaphorisch als bannend bezeichnet, da sie ja auf viele Weisen für die Vorbereitung zum Bannen abgewinkelt und geneigt wird.

II. Die Wirkung des Bannenden

Dies ist es, von dem die Platoniker sagen, dass es, während es bannt, den Verstand mit der Ordnung der Ideen ausstattet, die Seele mit der Reihenfolge der Seinsweisen und zahlreichen Mitteilungen erfüllt, die Natur mit verschiedenen Samen befruchtet und die Materie durch unzählige verschiedene Zustandsformen gestaltet. Alles belebt es, mäßigt es, erfreut es, regt es an. Alles ordnet es, bringt es hervor, lenkt es, zieht es an, entflammt es. Alles bewegt es, öffnet es, erleuchtet es, reinigt es, erfüllt es. Allem gibt es.

III. Wie die Kunst bezaubert

Der Künstler bezaubert durch die Kunst, da ja die Kunst das Schöne des Künstlers ist. Sobald freilich ein dumpfer oder bornierter Mensch irgendeine künstliche oder natürliche Schönheit sieht, die ja

alle aus demselben Geist, der alles hervorbringt, entstanden sind, so betrachtet oder bewundert er sie kaum und sagt: „Die Sterne erzählen nicht vom Ruhme Gottes.“ Denn da er offenbar eine stumpfsinnige Seele hat, überhäuft er lieber die Wirkungen Gottes als Gott selbst mit Lob.

IV. Wie der Mensch durch mehreres bezaubert wird

Freilich werden Menschen durch mehr gebannt als Tiere, gleichfalls werden die Aufgeweckteren durch mehr gebannt als die Dümmeren. Denn da sie reicher an Fähigkeiten und Kräften sind und mehr Seiten, Umstände und Ziele berücksichtigen, kann auch ihr Verlangen durch mehr Dinge geweckt werden.

V. Wie die Wahrnehmungsfähigkeit die Kupplerin für den Bannenden ist

Den stumpfen Menschen bannt die Lüsternheit selten, und nur wenn sie durch das Drängen der Natur geweckt wurde. Wenige und grobe Nahrungsmittel bestimmen seinen Speiseplan. Ihn erfreut nicht die Beredsamkeit, keine Lieblichkeit dringt zu ihm vor, noch können ihn die Musik, die Malerei oder Verlockungen der Natur verführen oder reizen.

VI. Warum eine einziger Bann nicht ausreicht

Da es voneinander abweichende und verschiedene Abstufungen der Schönheit gibt, werde ich durch mehreres bezaubert und nehme mehrere Bezauberungen wahr. Deshalb entflammt und bezaubert mich das eine aus diesem, das andere aus jenem Grund. Denn wenn alle Gründe in einem zusammenfielen, würde vielleicht anstelle von allen und infolge von allen nur ein einziger gefallen. So weit aber geht die Natur keinesfalls, dass sie verschiedene Bezauberungen der Schönheit, Annehmlichkeit, des Guten und gegensätzlicher und unterschiedlicher Empfindungen vergeudet und ebenso auf mannigfaltige Weise nur einen gewissen Teil dieser Dinge in Anspruch nimmt oder auch abtrennt. Manchmal jedoch wird jemand nur durch ein Einziges beherrscht, entweder wegen der Stumpfheit seines Fühlens, so dass er für die Reihe der übrigen blind und uninteressiert ist, oder wegen der Stärke einer einzigen Bannkraft, die ihn allein so erschüttert und quält, dass dadurch die Wahrnehmung aller anderen Dinge nachlässt und vermindert oder unterdrückt wird. Aber dies geschieht selten und nur wenigen. Es ist erstaunlich, wie sehr manche in der Hoffnung auf das ewige Leben und auf Grund einer gewissen Lebendigkeit des Glaubens oder auch Leichtgläubigkeit geistig mitgerissen und dem Körper irgendwie entfremdet zu sein schienen. Dies geht so weit, dass sie mit dieser Hoffnung und diesem Glauben kraft ihrer Phantasie und ihrer Denkweise gleichsam verschmolzen waren und dadurch so ungemein heftig, fest und

unauflöslich gefesselt wurden, dass sie nicht einmal entsetzliche Marterqualen zu spüren schienen. So war es bei dem Philosophen Anaxarchus und bei Andreas Galilaeus, bei dem Priester Laurentius und bei anderen bis in unsere Zeit, was deutlich sichtbar wird bei Meuchelmördern von Herrschern und Königen, die genauso wie religiös motivierte Menschen handeln. Auf vernünftige Überlegung gründete dies jedoch beim Zyniker Diogenes und bei Epikur. Ihr Geist unterwarf sich völlig dieser vernünftigen Überlegung, und sie vertrieben die Empfindungen von Lust und Schmerz durch Nichtachtung der Dinge und eine Art von Denkweise, die den natürlichen Prinzipien und Ordnungen ergeben war. Deshalb waren sie der Meinung, in ihrem Leben - soweit es für Menschen möglich ist - das höchste Gut erreicht zu haben, wenn sie den Geist in einem gewissen heroischen Zustand der Freude bewahrten außerhalb von Schmerz, Furcht, Zorn oder anderen negativen Empfindungen. Sie beteuerten, durch Nichtachtung gewöhnlicher Dinge, die in diesem Leben ja doch nur vorübergehend seien, ein gottähnliches Leben, wenn auch in einem sterblichen Körper, erreicht zu haben, und glaubten deshalb, sowohl das höchste Gut und außerordentliche Tugend anderen vor Augen geführt als auch selbst erreicht zu haben.

VII. Was die Persönlichkeit zum Bannen beiträgt

Es wird behauptet, dass jemand, der einen anderen durch die Überlegenheit seiner Persönlichkeit bannt, von ihm nicht wieder gebannt werde, wenn aber die Charaktere vergleichbar seien, beruhe die gegenseitige Bezauberung auch auf einer gewissen Rangordnung der Eigenschaften. Doch folgt aus diesem Grundsatz, dass die Persönlichkeit sich ständig ändert und verwandelt, wie sich auch die Gestalten, die Beschaffenheit und das Aussehen verändern. Denn wer jemanden als Knabe bezauberte, wird ihn als jungen Mann nicht ebenfalls bezaubern, und eine erwachsene Frau wird denjenigen nicht mehr bezaubern, den sie als Mädchen bezauberte. Was gebannt werden soll, ist zusammengesetzt, verändert seinen Charakter und besteht aus Gegensätzlichem. Deshalb kann auch das Bannen nicht auf eine einzige und einfache Ursache zurückgeführt werden.

VIII. Wer am leichtesten zu bannen ist

Gerade der Mensch wird durch die wertvollsten Dinge gebannt, der in einem wahreren Sinne Mensch ist, und der bei weitem lieber auf das Wertvollste wartet als das Wertlose zu besitzen, dessen wir ja leicht überdrüssig werden. Was immer wir nicht leicht erlangen können, in das verlieben wir uns um so glühender.

IX. Wie dasselbe auf dasselbe durch Gegensätzliches einwirkt

Vermischt und auf gewisse Weise auch gegensätzlich scheint

das Bannende zu sein, selbst wenn es von derselben Art ist, weshalb gegensätzliche Wirkungen und Empfindungen der Bannkräfte beobachtet werden. Wen zum Beispiel Amors Bezauberung umschlingt, scheint durch ein und dasselbe Feuer und Gefühl der Verstrickung gezwungen zu sein, zu schreien und zu schweigen, Fröhlichkeit und Trauer, Hoffnung und Verzweiflung, Furcht und Verwegenheit, Zorn und Sanftmut zu empfinden, zu weinen und zu lachen. Deshalb wurde dieses Gedicht geschrieben:

Seit ich das hohe Banner der Liebe trage,
vereist meine Hoffnung und glüht mein Verlangen.
Zur selben Stund frier ich und zittre, brenne und glühe
erfülle stumm den Himmel mit heißen Schreien.
Mein Herz ist voll Feuer, meine Augen voll Wasser,
ich lebe und sterbe, lache und klage.
Lebendig ist das Wasser, das Feuer kann nicht sterben,
in den Augen wohnt Thetis und Vulkan im Herzen.

X. Das Bannende bannt Verschiedenes nicht durch eine einzige Bannkraft

Nichts, was bannen will, ist vollkommen schön oder auch angenehm, nichts, was verlocken will, ist vollkommen gut oder auch nützlich, nichts Endliches ist vollkommen groß. Bedenke bei der Schönheit nämlich, dass der Affe der Äffin und der Hengst der Stute gefallen soll. Nicht einmal Venus gefällt anderen außerhalb der Art der Menschen oder Halbgötter. Bedenke bei den guten Dingen, dass sie alle aus Gegensätzen entstehen, so dass für die Lebewesen unter Wasser anderes gut ist als für die in der Wüste, dieses ist gut in den Bergen, jenes auf dem flachen Land, manches tief unter der Erde, jenes hoch in der Luft.

XI. Wer kann bannen

Bannen also kann, wer die Beweggründe von allem kennt oder doch wenigstens von einzelnen Dingen, die gebannt werden sollen, ihre Natur, ihre Bereitschaft, ihre Neigungen, ihre Gesinnungen, ihre Gewohnheiten und ihre Ziele.

XII. Es gibt nichts Einzelnes, das alles bannen kann.

Das vollkommen Schöne, Gute, Große und Wahre bannt die Empfindung, das Bewußtsein und alles auf vollkommene Weise. Ebenso verliert es nichts, enthält alles, begehrt alles, wird von den meisten begehrt und erstrebt, weil es durch verschiedene Arten von Bannkräften herrscht. Deshalb streben wir danach, möglichst viele Fähigkeiten in uns zu vereinen, denn es gibt nichts, das von sich behaupten könnte, überall und uneingeschränkt zu existieren, sondern

als dieses und auf diese Weise oder als jenes und auf jene Weise. Da also nichts individuell und zugleich uneingeschränkt schön, gut, wahr und ähnliches sein kann, gibt es auch nichts, das im selben Maße uneingeschränkt bannen könnte, und zwar weder über die eigene Gattung hinaus noch innerhalb einer Gattung oder innerhalb irgendeiner Art. Trotzdem ist in allem das Verlangen nach dem Guten, Schönen und so fort, denn alle haben das Verlangen, vollkommen und in allen Teilen schön zu sein oder doch wenigstens entsprechend den Voraussetzungen der eigenen Art und der eigenen Gattung. Die Schönheit und das Gute sind nämlich für eine Art etwas anderes als für eine andere, denn es herrscht in der einen Art der eine Gegensatz, in der anderen ein anderer Gegensatz vor. Es kann jedoch die ganze Schönheit und das ganze Gute einer einzelnen Art nur in der ganzen Art, durch die ganze Ewigkeit und in der Abfolge aller Individuen erkannt werden. Dies konnte Zeuxis für die menschliche Schönheit bezeugen, der Helena nach mehreren krotonischen Jungfrauen malte. Selbst wenn es ein Mädchen gäbe, das überall und als ganzes schön wäre, wie könnte es sein, dass das Schöne in jeder Hinsicht und von allen Arten von Schönerem zusammengebracht wird, da es ja unzählige verschiedene Arten von körperlicher Schönheit bei den Frauen gibt, und wie könnten sie alle vereint in einem einzigen Menschen wiedergefunden werden? Die Schönheit nämlich besteht entweder in einer gewissen Symmetrie oder in etwas anderem, das als Unkörperliches im Körper wahrgenommen wird. Sie ist vielfältig und entsteht aus unzählig vielen Ursachen. Wie die rauhe Oberfläche eines Steins nicht mit der rauhen Oberfläche jedes beliebigen anderen Steins zusammenpaßt, sich zusammenfügt und verbindet, sondern nur dort, wo die Wölbungen und Hohlräume einander eher entsprechen, so kann auch nicht jeder beliebige schöne Anblick sich in jedem beliebigen Geist festsetzen. Deshalb werden die unterschiedlichen Individuen von Unterschiedlichem gebannt. Obwohl es freilich dasselbe sein mag, was Sokrates und auch Platon bezauberte, bezauberte es doch diesen auf andere Weise als jenen. Das eine bezaubert die Menge, anderes bewegt die Wenigen, das eine die Männer und Männlichen, das andere die Frauen und Weibischen.

XIII. Verschiedene Hilfsmittel des Bannenden

Die schönen, guten, wahren und würdigen Dinge wurden von der Natur verstreut und getrennt und dann gewissermaßen ausgesät. Deshalb kann vieles aus vielen Gründen und für verschiedene Zwecke gebannt werden. Der gute Bauer bezaubert und erscheint liebenswürdig aus einem anderen Grund als der Koch, und wieder aus jeweils anderen Gründen der Soldat, der Musiker, der Maler, der Philosoph, der Knabe und das Mädchen, diese, weil sie einen schönen

Gang hat, jene, weil sie besser spricht. Unter all diesen aber ist keiner, der für sich alleine alles und auf jede Weise hätte. Bei wem es sich aber erweist, dass er entsprechend seiner Art und seinen Umständen am fähigsten und erfolgreichsten ist, der bannt mehr, beherrscht mehr und wird über die meisten seiner Art den Sieg davontragen.

XIV. Die günstige Gelegenheit zum Bannen

Wie die Zeiten unterschiedlich sind, die Gelegenheiten und die den Menschen ergreifenden Empfindungen unterschiedlich und nicht immer gleich stark sind, so gibt es auch nichts, was einheitlich und einfach wäre und von gleichbleibender Größe und Beschaffenheit, das allen gleichermaßen gefallen könnte, und das alle gleichermaßen oder nur einzelne oder auch nur einen einzigen zu verschiedenen Zeiten befriedigen könnte. Es stellt zum Beispiel weder dieselbe Speise noch dieselbe Menge an Speise oder dieselbe Qualität alle zufrieden. So ist auch über alles zu urteilen, was Verlangen auslöst.

XV. Die Unterschiede zwischen den Bannenden

Manche bezaubern durch sich selbst, und manche bezaubern durch etwas von sich selbst, das entweder ein Teil oder eine Größe ist. Manche aber bezaubern auf Grund von etwas anderem, das ihnen zur Verfügung steht, das sie gewähren oder über das sie verfügen, wie auch ein schönes Gebäude aus unschönen Teilen errichtet wird.

XVI. Die mannigfaltige Fähigkeit des Bannenden

Es gibt vieles, das schön ist, und uns doch gleichsam als gut begeistert, wie ein Pferd, ein Schiff, ein Haus, eine Statue, ein Hund oder ein Vogel. Ein schöner Mensch aber bezaubert uns nicht, weil er für gut gehalten wird, und auch der gute Mensch begeistert nicht, weil wir glauben, er sei schön. Durch Zufall kann nämlich auch sein, dass die Schönheit von Untaten und Irrtum begleitet wird. Denn nimm eine Schöne und Arme: Sie kann leichter verführt und durch Geschenke verlockt werden. So kann für Unterschiedliches Unterschiedliches, für Gegensätzliches Gegensätzliches und für Ähnliches Ähnliches der Grund sein.

XVII. Wo das Bannende sich befindet

Einige, die nicht genügend genau unterscheiden - wie die Platoniker - meinen, was bannt sei der Anblick, der in den Geist hineingelangt, ohne sich von seinem Ursprung zu entfernen, wie das Feuer seinen Schein verbreitet und doch nicht vermindert wird, wie das Abbild sich zuerst im Gegenstand, dann im Spiegel, im dazwischen liegenden Raum und schließlich in den Augen befindet. Wenn

wir dagegen tiefer blicken, erkennen wir, dass die Bannkräfte aus etwas im Körper und irgendwie Wahrnehmbaren bestehen, aber wie die Seele, deren Kraft unmittelbar aus ihrer Seinsweise folgt, zu keinem bestimmten Teil im Körper gehören. Denn auch wenn der Liebesschmerz von den Augen, vom Mund oder der Hautfarbe herrührt, so scheint er doch nicht einfach in ihnen zu sein, in ihnen zu erscheinen noch in ihnen zu entstehen, denn die Augen haben aus sich heraus und für sich betrachtet nicht dieselbe Kraft wie zusammen mit den übrigen Teilen des Gesichts. Ähnlich können wir den Mund, die Nase und die Hautfarbe beurteilen, die ja auch in der Farblose des Malers nicht auf gleiche Weise gefällt. Die Ursache der Schönheit ist also gänzlich unbestimmt und nicht festzulegen, ähnlich wie die Ursache des Angenehmen und auch des Guten. Ebenso ist nicht der ganze Grund für die Bezauberung im Ausgangspunkt der Bezauberung zu suchen, sondern auch im anderen und nicht weniger wichtigen Teil, nämlich in dem, der bezaubert werden soll. Denn obwohl sie kurz zuvor begierig verzehrt wurde, wird die Speise nach der Mahlzeit zurückgewiesen, auch wenn sich ihre Qualität und Zusammensetzung in nichts verändert haben. Die Bezauberung durch die sinnliche Liebe, die vor dem Beischlaf heftig war, wird durch ein geringfügiges Entleeren des Samens schwächer, und das Feuer wird gemildert, obwohl das Objekt der Begierde gleich schön bleibt. Nicht die ganze Ursache für die Bannkraft ist also auf diese selbst zurückzuführen.

XVIII. Die Vorbereitungen des Bannenden

Auf drei Arten wird das Bannende zum Schlingen des Bandes vorbereitet: Durch die Ordnung, das Maß und die äußere Erscheinung. Die Ordnung der Teile gibt den Abstand zwischen ihnen vor, das Maß legt die Größe fest, die äußere Erscheinung zeigt sich in der Gestalt, den Umrissen und Farben. In der Bannkraft der Stimme zum Beispiel besteht die Ordnung im Heben und Senken der Stimme durch die tiefen, hohen und mittleren Tonlagen, das Maß in den passenden Terzen, Quartan, Quinten, Sexten usw. und in der Abfolge der ganzen und halben Töne, die äußere Erscheinung im Klang, in der Weichheit und in der Klarheit. Auf entsprechende Weise sind diese drei in allem, was vorbereitet wird, um zu bannen, sei es nun einfach oder zusammengesetzt.

XIX. Die unterschiedlichen Vorbereitungen

Wenn die Vorbereitung des Geistes für die Bezauberung lediglich aus Zeichen und Merkmalen besteht, die auf kultivierte Gestaltung hinweisen, wird durch sie der Geist nur zum Erstreben von seelischem Genuss bewogen, wie ja der seelische Genuss der kultivierten Gestaltung folgt und mit ihr verbunden ist. Wenn die Anmut

aber durch einen in allen seinen Teilen anmutigen Körper entsteht oder wenigstens durch die Kleidung, die ihn umgibt, bindet er den Geist an das Verlangen nach dem körperlichen Genuss. Wo aber beides vorbereitet wird, drängt die Bezauberung um so heftiger zum Genuss von beidem, und aus beiden Gründen zieht sie an. Ferner werden manche so sehr vom Geist bezaubert, dass sie auch den Körper begehren, der ja dessen Gefäß ist. Wenige wenden sich mehr dem Geist zu, wie sie auch jede beliebige körperliche Schönheit ohne einen gut vorbereiteten Geist verschmähen. So gibt es über Sokrates das Gerücht, dass er einem schönen Knaben erst zu sprechen gebot, bevor er seine Liebe zu ihm erklärte.

XX. Die Aufgaben des Bezaubernden

Schmeichler rühmen bescheidene Tugenden, beschönigen Laster, rechtfertigen Fehler, verwandeln Schandtaten in Tugenden, und sie gehen dabei so listig vor, dass sie nicht einmal ihr eigenes Geschick im Schmeicheln verraten. Wer nicht sehr schlau ist, den fesseln sie deshalb, denn jeder ist höchst vergnügt und erfreut, wenn er geliebt und geehrt wird, und doch ist es nur wenigen unter ihnen mit überragenden Fähigkeiten vorbehalten, jeden bezaubern zu können.

XXI. Wie der Bannende gebannt wird

Der Bannende empfindet irgendwie Vergnügen und Stolz, die um so größer und stärker sind, je edler, lobenswerter und vorzüglicher der Bezauberte ist. In diesem Vergnügen und in diesem Stolz ist eine Bannkraft enthalten, durch die der Bannende selbst vom Bezauberten wiedergebannet wird. Indem die Sieger ihre Opfer loben, rühmen sie sich ihrer Siege, und manchmal führen sie sich und noch viel mehr andere in die Irre sowohl beim sinnlichen Begehren als auch bei anderen, bürgerlichen Wirkungen der Bannkräfte. Einen überaus wertlosen Charakter muss haben, wer einen lobenswerten und vorzüglichen Liebenden oder aus einem anderen Grund ihm geistig ergebenen Menschen aus Undank nicht wiederum ersehnt.

XXII. Der Unterschied zwischen den Bannenden

Es gibt eine Art von Bannendem, durch die wir würdig, schön und gut werden wollen, und es gibt eine Art, durch die wir uns des Guten, Schönen und Würdigen zu bemächtigen begehren. Die erste Art von Bannendem entsteht durch etwas, was uns fehlt, die zweite eher durch etwas, was wir besitzen. Dabei bezaubert nicht nur das Gute, sondern auch die Meinung, dass es gut sei. Deshalb ist die Bannkraft stets mit einer gewissen Anpassung und Relation verbunden. Es gibt auch mehr, das die Phantasie und die Meinung bannet als die Vernunft, ja es bannet jene sogar heftiger als die Vernunft. Viele freilich, die ohne Vernunft lieben, lieben doch nicht ohne sie dazu drängenden Grund. Zwar werden sie gebannt, aber

weshalb wissen sie nicht.

XXIII. Die Blindheit des Bannenden

Die Ursache der Bannkräfte ist größtenteils sogar für die Weisen verborgen. Oder ist es etwa großartig, die Ursache auf die Analogie, die Ähnlichkeit, die Verwandtschaft und andere solche sinnlosen Worte zurückzuführen, während wir sehen, dass der Mensch nichts mehr haßt als den anderen Menschen, der sein Schicksalsgenosse und auch ihm am ähnlichsten ist, und manchmal nichts mehr liebt und auch dies aus unbekanntem Grund? Es kann nämlich überhaupt keine allgemeingültige Lösung angeführt werden. Wenn es eine Lösung ist, dass zwischen dem von gleicher Gattung und Art ein Desinteresse besteht, wie zum Beispiel zwischen Frau und Frau, dann auch zwischen dem Männlichen und Weiblichen derselben Art. Dem füge noch die Bedingungen des Mannes, des Greises oder des Knaben hinzu. Was sagst du von der Liebe derer, die auf bloßes Hörensagen vertrauen, und die gewöhnlich als Frömmigkeit beschrieben wird? Oder ergibt sich der Mensch nicht bis zum äußersten den göttlichen und unkörperlichen Wesen, auch wenn er sie sich nur vorstellt, und sie sich ihm nicht zeigen? Ich will Wirkungsmöglichkeiten von Bannkräften übergehen, die nur auf Vortäuschung beruhen, was hauptsächlich bei der Zauberei mit Beschwörungsformeln der Fall ist. Niemand dürfte behaupten, dass die Kraft irgendeiner Bezauberung durch das Gute stärker wirkt als durch die Meinung, dass es gut sei, oder auch stärker durch eine offenkundige Ursache als durch eine verborgene. Wie oben gesagt, gibt es verschiedene Merkmale und Arten des Guten.

XXIV. Die Handlungsweise des Bannenden

Wie wir als Unwissende eher von einem listigen Schmeichler als von einem echten Freund bezaubert werden, so werden die Bannkräfte und die Wirkungen des Bannenden kunstvoll gefertigt und gestärkt, wenn der Bannende dem Furchtsamen den Kriegsdienst verbietet, wütend einem Gottlosen verbietet, Gott zu verehren, dem Unmenschlichen gebietet, nur die eigenen Interessen zu verfolgen, und so immer die entsprechende Neigung begünstigt. Wer einen Zylinder in Angriff nehmen will, wendet seine Aufmerksamkeit nicht Spitzen und Ecken, sondern der runden Oberfläche zu.

XXV. Die Waffen des Bannenden

Es gibt drei Waffen des Bannenden. Die ersten sind im Bannenden selbst auf zweifache Weise: wesentlich und angeboren, wenn sie dem Wesen der jeweiligen Art entsprechen, oder zufällig

und hinzugefügt, wenn sie aus dem Wesen der jeweiligen Art entstehen können, wie zum Beispiel die Klugheit, die Weisheit und die Geschicklichkeit. Manche Hilfsmittel sind beim Bannenden, wie die Bestimmung, das Glück oder der Zufall, die den Menschen zustoßen oder ihm feindlich gegenüberstehen. Manche stehen über dem Bannenden, wie das Schicksal, die Natur oder die Gunst der Götter.

XXVI. Die Wechselseitigkeit des Bannens

Eine Wechselbeziehung existiert in jeder Bannwirkung, wie wir es beim Essen und beim Beischlaf beständig erfahren. Denn wir werden durch die Sehnsucht und Liebe der Gebannten angezogen und bezaubert, aber nicht immer durch dieselben, auf dieselbe Weise, im selben Ausmaß und zur selben Zeit in einer gegenseitigen Beziehung. Die innere und äußere Beschaffenheit aber vergeht und gestaltet sich neu mit der Zeit und mit ihr alles, was aus ihr entsteht. Vorausschauend, frühzeitig und berechnend muss deshalb der günstigste Zeitpunkt zum Bannen in Erfahrung gebracht werden, um sehr schnell und geistesgegenwärtig den Augenblick zu nutzen, denn wer bannen kann, sollte schnellstmöglich bezaubern und umgarnen.

XXVII, Die Augen der Bannenden

Da die Bannkräfte subtil sind, und was gebannt wird kaum wahrnehmbar ist und tief, weil es nur wenig und gleichsam von der Oberfläche her untersucht werden kann, und auch weil es sich jeden Augenblick verändert, verhält es sich dem Bannenden gegenüber nicht anders als Thetis, die dem Beischlaf entgehen wollte, sich gegenüber Peleus verhielt. Er muss die Reihenfolge der Veränderungen beachten und die Möglichkeiten der nachfolgenden Formen durch die Berücksichtigung der vorhergehenden. Denn auch wenn die Materie unendlich viele Formen annehmen kann, ist doch eine Form von der gegenwärtigen Form nicht ebenso weit entfernt wie alle anderen. Nur eine einzige wird am ehesten auf diese folgen, eine andere aber erst nach mehreren Zwischenstufen, eine andere nach weniger Zwischenstufen, eine von allen Formen aber ist am weitesten von der gegenwärtigen Form entfernt. Wie deshalb der Saft sich unmittelbar darauf in Blut verwandelt, so folgt auf die Entrüstung der Zorn, und wird der Zorn von der Traurigkeit besänftigt. Ebenso wird die gelbe Galle leicht zu schwarzer Galle. Nachdem also die Bereitschaft durchschaut und die augenblicklichen Eigenschaften erkannt wurden, wird Peleus seine Bannkraft vorher ausarbeiten und vorbereiten, bevor seine Thetis sich in eine bestimmte Form verwandelt, wohl wissend, dass er die Schlange anders bezwingen muss als den Löwen oder das Wildschwein.

XXVIII. Die Kuppelei des Bannenden

Wie ein Feldherr nicht leicht eine stark befestigte Burg erstürmt, wenn sich nicht durch irgendein verräterisches Familienmitglied, eine andere Art von Verschwörung oder Preisgabe oder einen wodurch auch immer bestechlichen Diener ein Zugang eröffnet, so bindet auch der Bannende nicht leicht, was gebannt werden kann. So siegt auch - bildlich gesprochen - das sinnliche Begehren nicht und erobert die Burg nicht leicht, wo das Glied leer ist, der Geist aufgewühlt und die Angst drückend, aber ein anschwellendes Glied, ein ruhiger Geist, ein untätiger Verstand und ein müßiger Körper liefern die Burg aus. Wenn man beobachtet, dass die Schutzgarde und die Wächter der Burg ausgewechselt werden, muss man es unerwartet wagen, muss sie mit Gewalt niederreißen, mit allen Kräften vorrücken und nicht zurückweichen. Dies ist auf andere Weise auch bei anderen Ausführungen des Bannens zu beachten.

XXIX. Die Stufen des Bannenden

Der Bannende vereint eine Seele mit sich nur, wenn er sie erobert. Er erobert sie nur, wenn er sie bannt. Er bannt sie nur, wenn er sie an sich bindet. Sie wird nur gebunden, wenn er zu ihr gelangt. Nur durch Bewegung gelangt er zu ihr. Nur durch einen Antrieb bewegt er sich. Er kommt nur bei ihr an, wenn er sich anschließend zu ihr hinneigt oder hinwendet. Er neigt sich nur zu ihr hin, wenn er sich vorher nach ihr geseht oder sie begehrt hat. Er begehrt sie nur, wenn er sie kennt. Er kennt sie nur, wenn er mit den Augen, den Ohren oder auch durch das Schauen mit seinen inneren Sinnen sich ihre Gestalt oder ihr Bild vergegenwärtigt hat. Die Annäherung also wirkt den Bann durch die verschiedenen Arten des Erkennens, knüpft den Bann durch die verschiedenen Arten der Empfindungen: Die verschiedenen Arten des Erkennens sage ich, da man manchmal nicht weiß, durch welchen Sinn man ergriffen wird. Die verschiedenen Arten der Empfindungen sage ich, da sie manchmal nicht leicht zu bestimmen sind.

XXX. Die Tore durch die der Bannende angreift.

Es gibt drei Tore, durch die der Jäger der Seele es wagen kann, eine Verbindung herzustellen: Das Sehen, das Hören und den Geist oder die Vorstellungskraft. Wenn er durch all diese Tore eintreten kann, bannt er am stärksten und bindet am engsten an sich. Durch das Tor des Hörens tritt er ein ausgerüstet mit seiner Stimme und durch das Gespräch, dem Kind der Stimme. Durch das Tor des Sehens tritt er ein ausgerüstet mit seiner Gestalt, geeigneten Gesten, Bewegungen und passendem Auftreten. Durch das Tor der Vorstellungskraft, des Geistes und des Verstands tritt er ein durch seine Gesinnung und seine Fähigkeiten. Deshalb wird als erstes das Eintreten bewirkt, als zweites die Verbindung hergestellt, als drittes das

Band geschlungen, als viertes angezogen. Durch alle Sinne greift der Bann des Bannenden an, bis der Gebannte ihm vollkommen zu eigen ist und ganz in den Bannenden übergeht oder überzugehen begehrt, wenn es sich um die Bezauberung der Begierde handelt. Es gibt freilich auch unwillkommene Bannungen, die denjenigen entsprechen, die bei den natürlichen Bannkräften erwähnt wurden. Durch sie zieht die Kröte das Wiesel mit irgendeiner verborgenen spirituellen Kraft an, verletzt der Hahn mit seinem Krähen den Löwen, bringt die Meeräsche durch Berührung Schiffe zum Stehen, saugt der Besessene mit seiner Phantasie den Dämon ein, ziehen die schwarzgalligen und blähenden Säfte wie ein Magnet den Inkubus an.

Dieses Feld enthält folgende dreißig Zielrichtungen des Bannenden:

1. die äußere Erscheinung
2. die Wirkung
3. die Kunst
4. die Anzahl
5. die Reihenfolge
6. die Menge
7. die Persönlichkeit
8. die Fähigkeit
9. die Einheit der Gegensätze
10. die Verschiedenheit
11. das Medium
12. die Gunst oder die Mithilfe
13. die Hilfsmittel
14. die Anpassung
15. die Unterschiede
16. der Unterschied in der Wirksamkeit
17. der Ort
18. die Vorbereitung
19. die Unterschiede in der Vorbereitung
20. die Bedingung
21. die Reaktion
22. die Unterscheidung
23. die Blindheit oder Unwissenheit
24. die Handlungsweise
25. die Waffen
26. die Wechselseitigkeit
27. die Augen
28. die Kuppler
29. die Stufen
30. die Tore

Die Bannfähigkeit

I. Die Arten des Bannfähigen

Um Gott, die Gesamtheit der Natur, das völlig Gute oder das vollkommen Schöne, den Mittelpunkt der großen Welt, gibt es vier Arten von Veränderlichem, die von diesem Mittelpunkt nicht verneint werden wollen, die sich von ihm nicht entfernen können, und die ihn noch viel weniger verlassen können, als irgendeine Kreislinie sich vom eigenen Mittelpunkt entfernen kann. Vier, sagte ich, vier Arten von Beweglichem kreisen um das eigentlich Bannende, so dass sie in derselben ewigen Ordnung verharren. Für die Platoniker sind dies der Geist, die Seele, die Natur und die Materie. Der Geist ist aus sich selbst feststehend, die Seele aus sich selbst beweglich, die Natur teilweise feststehend und teilweise beweglich, die Materie kann durch alles zur Ruhe gebracht und durch alles bewegt werden.

II. Die Voraussetzung der Bannfähigkeit

Nichts wird gebannt, wenn es nicht aufs geeignetste vorbereitet wurde, da sich jener Glanz nicht allem auf dieselbe Weise mitteilt.

III. Die Form der Bannfähigkeit

Alles, was gebannt wird, nimmt dies auf irgendeine Weise wahr, das heißt im Wesen seiner Wahrnehmung ist eine bestimmte Art von Vorstellung oder ein bestimmtes Verlangen zu beobachten, ebenso wie der Magnet entsprechend seiner Art anzieht und abstößt. Wer also bannen will, muss irgendwie der Wahrnehmung des Bannfähigen etwas aufdrängen, denn die Bezauberung folgt der Wahrnehmung wie der Schatten dem Körper.

IV. Der Vergleich zwischen den Bannfähigen

Ziehe in Betracht, dass Menschen eher gebannt werden als Tiere, und dass Menschen, die wie wilde Tiere sind oder auch stumpfsinnig, sich viel weniger für den Bann durch das Heroische eignen als Menschen mit einer bewußteren Seele. Der Bannkraft durch die natürlichen Bedürfnisse aber unterliegt eher der gewöhnliche Mensch als der Philosoph. Deshalb heißt es im Sprichwort, dass der Weise nur durch den Himmel beherrscht wird. Die Bannkräfte der mittleren Art aber können am ehesten erzeugt werden, wenn bei den Genussmenschen die Mäßigung und bei den Lüsternen die Enthaltensamkeit verworfen wird.

V. Die Unterschiede in der Bannfähigkeit

Beim Folgenden sollte man berücksichtigen, dass die Intensität eines Banns die Kraft eines anderen Banns vermindert oder abschwächt. Deshalb wird der Deutsche weniger durch die Sinnlichkeit verlockt, der Italiener weniger durch die Trunksucht, der Spanier stürzt sich eher in die Liebe und der Franzose in den Zorn.

VI. Der Samen oder der Zunder der Bannfähigkeit

Derjenige wird am stärksten gebannt, von dem sich ein Teil seiner selbst beim Bannenden befindet, denn dadurch beherrscht ihn der Bannende. Daher vertrauen die Nekromanten darauf (um an einer Art das Allgemeine zu verdeutlichen), dass sie durch Finger oder Zehennägel oder Haare eines Lebenden, ja sogar durch Teile seiner Kleidung oder Fußspuren Macht über den ganzen Körper ausüben können. Auch rufen sie durch die Gebeine oder irgendwelche anderen Teile von Toten deren Seelen herbei. Deshalb wurden nicht ohne Grund die Begräbnisse höchst sorgfältig gehandhabt, Scheiterhaufen vorgezogen, und es wurde zu den grausamsten Strafen gezählt, ohne Begräbnis zu bleiben. Die Redner erreichen durch ihre Kunst Wohlwollen, und zwar so sehr, dass die Zuhörer und der Richter einen Teil von sich selbst im Redner zu erkennen glauben.

VII. Der rechte Zeitpunkt für die Bannfähigkeit

Durch die Unterschiedlichkeit des Alters und des Zeitpunkts kann ein und derselbe unterschiedlich bannfähig sein, und unterschiedlich ist auch die Empfänglichkeit Verschiedener für ein und dieselbe Bannkraft. Auch entsteht aus derselben Anordnung nicht immer dasselbe. So beachte, dass sich bei einem jungen Menschen das Bannen als leicht erweist, dass der erwachsene Mann beständiger und erfahrener ist, der alte Mensch misstrauischer und eigensinniger, und dass der Altersschwache verachtet und verschmäht.

VIII. Die Unterschiede in der Bannfähigkeit

Wer bannen will, muss deshalb darauf achten, dass manche eher durch Natürliches, manche eher durch Überlegung und Einsicht, manche eher durch Umgang und Brauch motiviert werden, so dass die ganze Kunst, die nötig ist, sie zu binden und zu fesseln, darin besteht, die Bannkräfte für die ersten aus Natürlichem zu weben, für die zweiten aus Vernunftgründen und Beispielen, Beweisen und Argumenten und für die dritten aus den Ansichten von Angehörigen und Freunden.

IX. Die Abkehr des Bannfähigen

Je stärker der Geist von einem einzigen gebannt wird, um so mehr wird er von anderem getrennt und losgelöst. Wer deshalb jemanden

auf einen einzigen Bann festlegen will, für den lohnt es sich, ihn in seinen anderen Beschäftigungen und Interessen zu lahmen und ihn von seiner Besorgtheit um sie abzubringen. Durch die Wirkung des Angenehmeren nämlich wird anderes Angenehme ferngehalten. Der auf das Hören konzentrierte Geist sieht nichts mehr, und wenn er sich sehr aufmerksam umschaute, wird er taub. Wenn wir uns aus einem Grund sehr freuen oder sehr traurig sind, wird uns anderes nicht besonders bewegen, träge versäumen wir unsere Aufgabe oder werden von ihr zurückgehalten. Dies bedeutet es, getrennt, angezogen, festgehalten und gebannt zu werden. So befreit der Redner durch Lachen, Eifersucht oder andere Empfindungen von der Liebe, bannt durch Hass, Verachtung oder Entrüstung.

X. Der Rang der Bannfähigen

Kontemplative Menschen werden durch den Anblick der sinnlich wahrnehmbaren Gestalten für das Göttliche begeistert, die Genusssüchtigen steigen durch das Sehen zu einer Fülle von Berührungen herab, die moralisch Angepaßten zieht es zum Vergnügen des geselligen Umgangs. Die ersten werden für heroisch gehalten, die zweiten für natürlich, die dritten für vernünftig. Die ersten sind die Höherstehenden, die zweiten die Niedrigeren, die dritten stehen in der Mitte. Die ersten heißen des Äthers würdig, die zweiten des Lebens und die dritten der Sinne. Die ersten steigen zu Gott auf, die zweiten haften am Körper, die dritten nähern sich einem der beiden Extreme, wenn sie sich vom anderen zurückziehen.

XI. Der Antrieb des Bannfähigen

Im Zusammengesetzten und Wandelbaren, besonders in allem, was eine neue Form und einen neuen Zustand annehmen kann, wie die Seele und die Spiritualität, die auf unterschiedliche Weise durch die Körper und die Veränderungen der Körper wechseln - wenn auch beide in ihrer Einfachheit unwandelbar und ewig sind, entsteht aus der Vereinzelung das Verlangen, aus dem Verlangen der Antrieb, aus dem Antrieb die Veränderung und aus der Veränderung die Loslösung - dauert kein Bann ewig, sondern es besteht ein Wechsel zwischen Gefangenschaft und Freiheit, Bann und Lösung vom Bann oder vielmehr der Übergang von einer Art von Bann zu einem anderen. Da dies der Natur entspricht und der ewigen Seinsweise der Dinge vorausgeht, sie begleitet und ihr folgt, bannt die Natur durch die Verschiedenheit und die Veränderung, und die Kunst, die der Natur nacheifert, vervielfacht die Möglichkeiten des Bannens, ändert sie ab, weitet sie aus, ordnet sie und stellt eine gewisse Reihenfolge auf. Auch widerstrebt der Stillstand der Natur so sehr, dass wir manchmal sogar eher nach dem Verbotenen trachten, und uns die Sehnsucht danach stärker erregt. Es entspricht nämlich

ebenso der Natur, sich von Bannkräften befreien zu wollen, wie wir kurz zuvor von ihnen auf Grund unserer freiwilligen und spontanen Wünsche gefesselt werden konnten.

XII. Die Vielfältigkeit der Bannfähigkeit

Je vielfältiger die Bannfähigkeit ist, um so weniger kann für sie eine bestimmte Bezauberung festgelegt werden. Deshalb ist auch die Wollust bei den Menschen weniger auf ein Einziges eingegrenzt als bei den Tieren, und zwar sowohl in Bezug auf die Zeit als auch auf das Individuum und das Geschlecht. Eine Stute kann von allen Hengsten gleich stark angezogen werden, bei einer Frau ist dies aber oft nicht der Fall in Hinsicht auf alle Männer. Wie dieser Grad der Vielfältigkeit vom Menschen zum Tier abnimmt, so auch von einem richtigen Menschen zum gefühllosen, vom intelligenteren, der auch stärker erregt wird, zum dümmeren. Was für eine Gattung von Bannkraft gilt, das gilt auch für alle anderen Gattungen und Arten von Bannkräften.

XIII. Die Grundlage der Bannfähigkeit

Der Hauptgrund, aus dem irgendein einzelner gebannt werden kann, besteht zum Teil darin, dass er seinen gegenwärtigen Zustand aufrechterhalten will, zum Teil darin, dass er so weit wie möglich vollkommener werden will, und zwar wie es ihm entspricht und in ihm angelegt ist. Das ist die Selbstliebe im Allgemeinen. Falls jemand die Selbstliebe in einem Menschen auslöschen könnte, hätte er die größtmögliche Macht für jedes beliebige Bannen oder Lösen. Auch durch das Anstacheln der Selbstliebe, wird es leichter, sich alles durch sämtliche Arten der natürlichen Bannkräfte zu verbinden.

XIV. Die Aufzählung der Bannfähigkeit

Betrachte die Freundschaft und die Feindschaft zwischen den Lebewesen, ihre Zuneigung und ihre Abneigung, ihre Verwandtschaft, ihre Verschiedenheit und ihre Lebensbedingungen. Nimm es auf dich, das Besondere und Individuelle bei den Menschen auf eine gewisse Ordnung und Ähnlichkeit der Reihe nach mit dem Einzelnen und dem Ganzen zuerst aller anderen Lebewesen und dann aller übrigen Arten von Dingen zurückzuführen. Dann hast du eine deutliche Vorstellung davon, eine wie große Vielfalt von Bannkräften du nötig hättest, um sie vollständig aufzuzählen.

XV. Die unterschiedliche Beschaffenheit der Bannfähigen

Auch wenn alles, was gebannt werden kann, auf irgendeine Weise zusammengesetzt ist, wird das eine doch einfach genannt, das andere vielfältig oder zusammengefügt, denn das eine ist einfacher, das andere mehr vermischt. Deshalb wird das eine auf reine Weise

gebannt, das andere auf unreine Weise. Auch von den Bannkräften sind die einen rein, die anderen unrein, wie beim Genuss und beim Schmerz die einen rein sind, die anderen unrein, andere vermischt. So wurde der erotische Genuss von Epikur als unrein beurteilt, da ja der Schmerz und unstillbares Begehren (wodurch der ganze Körper vergeblich danach strebt hinüberzugelangen) ihn begleiten, und ihm Trauer und Müdigkeit folgen. Wenn es aber etwas gäbe, in dem die Zugrunde liegende Wirkung niemals abnimmt, wie es vielleicht bei den Sternen und den großen Lebewesen des Weltalls oder bei den Göttern der Fall ist, die niemals ermüden, und bei denen die einströmende und die ausströmende Kraft im Gleichgewicht sind, müssten sie sehr glücklich durch sich selbst und in sich selbst ganz zu eigen sein. Wer folglich auf bürgerliche Weise zu bannen begehrt, muss die Unterschiede in der Zusammensetzung und der Beschaffenheit erforschen und bei den heroischen Charakteren auf andere Weise verfahren, einschränken oder auch entscheiden als bei den gewöhnlichen oder rohen Charakteren.

XVI. Die Stufen der Bannfähigkeit

Die Knaben werden durch natürliche Empfindungen weniger gebannt, weil die Natur in ihnen sich mehr dem Wachstum zuneigt, und sie durch die großen Veränderungen beunruhigt sind. Auch wird die Ernährung völlig in Wachstum und in den Aufbau der individuellen Konstitution umgewandelt. Mit vierzehn Jahren beginnen sie, gut bannfähig zu werden. Wie sehr nämlich auch bis zu diesem Alter das Wachstum vorherrschte, werden sie nun doch nicht mehr so schnell und in dem Maße größer wie Knaben. Die erwachsenen Männer aber scheinen eher gebannt werden zu können, weil sie in ihrem Samen größere Zeugungskraft besitzen. Das scheint auch der Grund zu sein, warum Jugendliche und Heranwachsende sinnlich erregbarer sind. Auch weil für sie der Genuss neu ist, begehren sie weitaus heftiger. Ebenso sind die Gänge enger, durch die der Samen hindurchfließt, so dass die Feuchtigkeit mit süßem Widerstand herausquillt. Deshalb werden sie durch die Wollust, die aus einer solchen Verzögerung entsteht, stärker beglückt und entspannt. Bei den Älteren aber, deren Kräfte schon halbtot sind, deren Geschlechtsteile und Gänge kraftlos sind, und deren Samen nicht so hervorragend ist, sind die Bannkräfte schwieriger anzusetzen. Vergleichbar verhält es sich bei allen anderen Empfindungen, die der Sinnlichkeit ähnlich oder entgegengesetzt sind oder aus ihr folgen.

XVII. Die Temperamente der Bannfähigen

Die Melancholiker werden wegen ihrer Gestimmtheit eher durch Entrüstung, Trauer, Genusssucht oder Liebe gebannt, denn sie begreifen leichter und stellen sich den Genuss intensiver vor. Deshalb sind sie auch für die Kontemplation und Spekulation geeigneter,

denn ihre Empfindungen fließen und wirken im allgemeinen stärker und heftiger. Bei der Erotik haben sie eher den eigenen Genuss als die Fortpflanzung im Sinn. Ihnen verwandt sind die Choleriker, die weniger geil sind als die Sanguiniker. Im Vergleich zu den übrigen sind die Phlegmatiker am wenigsten lüstern, dafür um so maßloser im Essen und Trinken. Es zeigt sich jedoch, dass jeder das besitzt, was er seiner Natur entsprechend braucht, denn die Melancholiker werden durch ihre größere Vorstellungskraft gebannt, die Sanguiniker durch ihren stärkeren Geschlechtstrieb und durch ihr heißeres Blut, die Phlegmatiker durch ihren größeren Reichtum an Säften, die Choleriker werden stärker und schärfer von ihrer hitzigen Spiritualität aufgegeilt und angestachelt.

XVIII. Die Merkmale der Bannfähigen

Auch die Physiognomie ist ein Teil dieser Überlegungen. Menschen mit schlanken und sehnigen Schienbeinen oder auch bocksartigen Schienbeinen, die an einen Satyr erinnern, mit nach innen gekrümmten und abgerundeten Nasen und mit einem schmachttenden und gelösten Gesichtsausdruck lieben heftiger und neigen eher zu erotischer Zügellosigkeit. Sie sind leicht zu versöhnen und haben auch sonst keine dauerhaften Empfindungen.

XIX. Die Dauer der Bannfähigkeit

Die Alten sind für Bezauberungen teils unempfänglich, teils unbrauchbar, die Jungen sind unbeständiger, aber auch geeigneter, die im mittleren Alter jedoch können dauerhaft und auf geeignete und kunstvolle Weise gebannt werden.

XX. Die Reaktion der Bannfähigen

Bei gegenseitigem Wohlgefallen zeigt sich eine gegenseitige Bezauberung. Bezaubert wird durch Scherze, kunstvolles Auftreten und witziges Benehmen. Dafür empfängliche Menschen werden dadurch manchmal von sonst Hässlichen und Missgestalteten bezaubert. Füge unsere Erfahrungen mit Gerüchten über die Größe des Penis und über die Potenz hinzu. Nachdem diese Vorstellung erzeugt wurde, werden dem Knaben oder dem Mädchen die Faszination eingepflanzt. Deshalb wurden diese Worte geschrieben:
Ich gestehe, mir fehlt die schöne Gestalt.

Doch wenn sie keine Närrin ist,
liebt mich das Mädchen mehr
als einen göttlich Schönen.

Auf vergleichbare Weise bezaubern Hässliche durch andere Bannkräfte, wie durch Gerüchte über ihre Tapferkeit, ihre Entschlossenheit

oder auch ihre Redegewandtheit, ihren Erfindungsgeist und anderes dieser Art. Deshalb können sie auf Grund einer einzigen Tugend auch alle anderen Arten von Empfindungen auslösen. Die Erfahrung ist nicht selten, dass energische und Hässliche Jungfrauen durch den Anschein von Tugendhaftigkeit und tatsächlicher Redegewandtheit sinnlich bezaubern.

XXI. Die Verschiedenartigkeit der Bannfähigen

Es gibt Arten, die durch andere Arten gebannt werden, und zwar in Form von Liebe, Haß, Bewunderung, Dankbarkeit, von Mitleid und anderem dieser Art. So war Lesbia berühmt dafür, dass sie von ihrem Vogel, Corinna von ihrem Hündchen, Cyparissus von seinem Hirsch und der Delphin von Arion bezaubert waren. Kurz, in jeder Art ist die Möglichkeit vorhanden, die anderen Arten anzulocken. Ich will nicht die Freundschaft zwischen Löwen und Menschen erwähnen und außerdem, was ich Erstaunliches erfahren habe über die Vertrautheit zwischen einem Drachen und einem Knaben.

XXII. Die Verwandlung der Bannfähigkeit

Wer durch eine Art von Bannkraft bezaubert wird, dessen Empfindungen können leicht ins Gegenteil umschlagen, je nachdem sich der Bannende verändert. Es ist dabei nicht wichtig, ob dies auf Grund einer Meinung oder auf Grund von Tatsachen geschieht. Ich war nämlich einst gebannt von einem Mann, den ich für sehr gelehrt hielt, aber nachdem ich bald darauf eines besseren belehrt wurde, änderte ich meine Meinung, und auf die Bezauberung folgten Verachtung und Unwillen. Wenn wir durch den erregenden Anblick von Schönheit und Jugend bezaubert werden, lässt die Bezauberung mit der Zeit nach und verschwindet, wenn die Gesinnung und der Charakter die Bezauberung nicht verstärken.

XXIII. Die Ursache und der Gegenstand der Bannfähigkeit

Es ist ein Geheimnis, was ohne Beteiligung der Vernunft zur Liebe, zum Haß oder zur Verachtung zwingt, und unsinnig ist Adrastias Einfall, dass die Ursache für die Liebe, die aus dem Anblick des gegenwärtigen Schönen entsteht, irgendeine Erinnerung der Seele an die Schönheit des Göttlichen sei, die sie wahrgenommen habe, bevor sie wieder in die Gemeinschaft mit dem Körper zurückgekehrt sei. Denn wenn dies wahr wäre, was ist es dann, was plötzlich den Geist zum Unwillen hinwendet, obwohl sich nichts an diesem Anblick verändert hat? Warum werden unterschiedliche Seelen von Unterschiedlichem stärker ergriffen? Warum kann es vorkommen, dass etwas für den einen das Allerschönste ist und für einen anderen, nicht weniger aufgeweckten Geist sogar hässlich? Die Bedingung der

Bezauberungen ist weder in sehr kleinem Umfang noch in einem höheren Maß der Beobachtung zugänglich.

XXIV. Die Festlegung der Bannfähigkeit

Theokrit führte die Liebe und andere Empfindungen, wodurch einzelne gebannt werden, auf den Zufall, das Glück und irgend etwas Unbestimmtes zurück. Wenn er jedoch genauer hingesehen hätte, dann hätte er jenes als „verborgen und bestimmt“ beurteilen und bezeichnen müssen, was er als „unbestimmt“ bezeichnete, da es nicht offensichtlich ist. Denn ein einzelner wird aus einer ganz bestimmten Ursache bezaubert, die in seiner inneren und äußeren Beschaffenheit liegt, und die entweder von der Natur geschenkt oder durch Umgang und Gewohnheit hinzugefügt wurde.

XXV. Die Wahrnehmung des Bannfähigen

Nicht der Vernunft oder einer Art von Erkenntnis schrieben es die Achäer zu, wenn jemand durch die Liebe, den Haß oder andere Empfindungen gebannt wurde, sondern dem Glück. Deshalb verehrten sie Amor und Fortuna auf demselben Altar. Diesem Urteil stimmten nur manche Platoniker zu und sagten deshalb, die stummen Lebewesen würden nicht immer von Liebe ergriffen, da ihnen die Vernunft und die Einsicht fehlten. Aber sie dachten allzu plump über das Wesen der Erkenntnis und des Bewußtseins, das gemeinsam mit der universalen Spiritualität alles erfüllt und aus diesem Grund aus allem hervorleuchtet. Wir jedoch lernen die Liebe und alle anderen Empfindungen mehr in der praktischen Erfahrung kennen, da Erörterungen, vernünftige Überlegungen und Diskussionen über das, wovon die Menschen am stärksten ergriffen werden, nicht zu den wichtigsten Arten der Erkenntnis gezählt werden. Wer bannen will, glaube also nicht, er könne die Gründe für das Binden von mehreren oder sogar besonders geeigneten Teilen der bannfähigen Wesen erlangen, sehr wohl jedoch eine Erkenntnis, die der einzelnen Art entspricht.

XXVI. Die Flucht des Bannfähigen

Um vor einer Art von Bannkraft zu fliehen, bindet sich jemand manchmal an eine andere Art von Bannkraft. Deshalb muss, wer bannen will, beachten, dass er durch die Bannkräfte wirkt, durch die der Bezauberte gebannt ist, und durch die er in Abhängigkeit gehalten wird. Deshalb lenkte die Nymphe den Jäger durch Liebe beim Jagen und Fangen in der Nähe der Tiere ab und lockte ihn mit ihren Gaben zur Sinnlichkeit, freilich mit einem Hörn, bei dessen Klang sogar die fliehenden Tiere stehenblieben. Auch die Soldaten sollen durch die Kraft und den Zauber der Waffen von anderen Empfindungen weggelockt werden. Gegen die Bezauberung durch

die Sinnlichkeit wirken folglich die Jagd, das Fasten, die Trunkenheit, gymnastische Übungen und im allgemeinen der Wechsel zwischen Sorgen und Müßiggang, Enthaltbarkeit und Luxus und so fort. Wie diese Art von Bannkraft muss man auch die anderen entsprechend beurteilen.

XXVII. Die Substanz der Bannfähigkeit

Es gibt zwei Ursachen der Bannfähigkeit, und beide sind wesentlich für die Bannfähigkeit und dafür, wie weitgehend jemand gebannt werden kann: das Erkennen entsprechend der Art und das Verlangen entsprechend der Art. Nimm etwas, das auf keine Weise begehrt, und du wirst etwas haben, das auf keine Weise spirituell gebannt werden kann. Füge etwas ohne Erkenntnis und Empfindung hinzu, und niemand kann es bannen, weder auf bürgerliche noch auf magische Weise. Von den übrigen Weisen des Bannens spreche ich nicht, da es ja für alle, die kaum sehen - und das sind die meisten - so aussehen würde, als sage ich Unpassendes.

XXVIII. Die Vollkommenheit der Bannfähigkeit

Vollkommen wird gebannt, wer mit all seinen Fähigkeiten und Teilen gebunden wird. Wenn der Bannende völlig binden will, muss er deshalb ihre Anzahl erkundet haben, um durch die meisten oder auch durch alle einzufangen. Er darf weder geistige noch spirituelle Zweifel oder Hemmnisse kennen, um durch Unterschiedliches und ebenso durch unterschiedliche Wirkungen von Speisen oder Verführungen zu bannen.

XXIX. Die Bindung des Bannfähigen

Es ist für einen Bannenden nicht möglich, jemanden zu bannen, dem er nicht auch selbst verbunden ist, denn durch den Gebannten haften diese Bannkräfte und dringen in ihn ein. Der Bannende aber wird durch den Gebannten nur akzidentell wiederum gebunden, und doch kann der Bannende den Gebannten nicht besitzen, wenn er nicht auch gebunden ist. Der Bannende aber hat über den Gebannten den Vorteil, dass er die Bannkräfte beherrscht und deshalb manchmal nicht ebenso leidet und ergriffen wird wie der Gebannte. Diesem Lehrsatz entspricht, dass der Kuppler bannt, aber nicht gebannt wird, dass die Freundin durch den Freund aber nicht tatsächlich bezaubert wird, wenn nicht auch der Freund durch die Freundin tatsächlich bezaubert wird. Einer verborgenen spirituellen Kraft jedoch entspringt der Grund für die Bannkraft, durch die der Liebende das Geliebte bannt, obwohl es ihn manchmal nicht einmal kennt, aber ihn dennoch liebt. Auf dieselbe Weise und nach derselben Gesetzmäßigkeit klagte Eros ohne Anteros und wurde unglücklich. Normalerweise aber bannt niemand, wenn er sich nicht durch dieselbe oder eine andere Art von Bannkraft, wenn nicht von dem,

den er zu bannen begehrt, bannen lässt, dann doch wenigstens gemeinsam mit ihm. Um es deutlicher auszudrücken, der Redner löst Empfindungen nur durch Empfindungen aus.

XXX. Die Wirklichkeit und die Bannfähigkeit

Damit der Bannfähige wirklich gebannt wird, ist für die Bannkraft nicht so sehr Wirkliches erforderlich, das heißt, sie muss sich nicht auf Wirkliches gründen, als vielmehr der Anschein von Wirklichkeit, das heißt, dass geglaubt wird, es sei wirklich. Es kann nämlich die Einbildung ohne Wirklichkeit tatsächlich bannen und den durch Einbildung Gebannten tatsächlich binden. Denn auch wenn es keine Hölle gibt, so bereitet doch der Glaube an die Hölle und die Einbildung, dass es eine Hölle gibt, wirklich eine wahre Hölle auch ohne zugrundeliegende Wirklichkeit. Denn sie ist auf eine ihr eigene phantastische Art wirklich, woraus folgt, dass sie auch wirkt, als gäbe es sie, und dass der Gebannte wirklich und sehr stark durch sie gefesselt wird. Wenn die Einbildung und der Glaube ewig sind, wird auch die Höllenqual ewig sein. Dies geht so weit, dass die Seele sogar noch nach dem Verlassen des Körpers dieselbe Vorstellung aufrechterhält und dadurch trotzdem, ja sogar manchmal noch stärker wegen ihrer Liederlichkeit oder ihrer Genussucht oder einer anderen übernommenen Vorstellung Jahrhunderte lang im Unglück verharrt. Wir rühmen uns nicht, weil gewöhnlich Denkende dies nicht begreifen und so albern sind, dieses äußerst dumme Dogma nicht zu verwerfen, da wir selbst als Kinder und Unerfahrene mit solcherlei Ansichten ebenso vollgepackt waren, wie sie es als Alte und Erfahrene noch sind. Deshalb vergeben wir doch denen in diesem Sinne Erwachsenen nicht weniger, als wir glauben, dass uns als Kindern zu vergeben gewesen wäre.

Die Bannkraft der Erotik - auch gewissermaßen die verschiedenen Arten

Wir sagten in „Die Magie des Natürlichen“, dass alle Bannkräfte irgendwie teils sich auf die Bezauberung durch die Liebe beziehen, teils von der Bezauberung durch die Liebe abhängen, teils auf der Bezauberung durch die Liebe beruhen. Durch dreißig Arten von Knoten der Verlockung freilich wird es leicht sein zu zeigen, dass sich die Liebe als die Grundlage aller Empfindungen erweist. Denn wer nichts liebt, hat keinen Grund, sich zu fürchten, zu hoffen, sich zu rühmen, stolz zu sein, etwas zu wagen, zu verachten, anzuklagen, zu verzeihen, sich erniedrigt zu fühlen, eifersüchtig zu sein, zu zürnen oder durch anderes von dieser Art ergriffen zu werden. Weit erstreckt sich deshalb das Feld, und tief gründet die Betrachtung oder auch die Spekulation, der wir uns aus diesem Anlaß unter dem Titel „Die Bannkraft der Erotik“ widmen. Diese Betrachtung

sollte nicht deshalb als allzu weit entfernt von den bürgerlichen Grundsätzen beurteilt werden, weil sie so erstaunlich weitreichender ist als diese.

I. Die Definition der Bannkraft

Die Bezauberung durch die Schönheit wurde bei den Pythagoräern und Platonikern als Glanz, als Strahl und als eine bestimmte Wirkung bezeichnet oder zumindest als deren Schatten, Abbild oder Spur. Als erstes fließt sie in den Geist, den sie mit der Ordnung des Seins ausstattet, als zweites in die Seele, die sie mit der Reihenfolge des Seins erfüllt, als drittes in die Natur, die sie mit Samen differenziert und stärkt, als viertes in die Materie, die sie mit Formen schmückt. Sie sagen, dieser Strahl sei am hellsten im Geist, hell in der Seele, dunkel in der Natur und am dunkelsten in den einzelnen Erscheinungsformen der Natur. Die Schönheit liegt nicht in der Größe, noch beruht sie auf der Größe, wenn sie sich auch bei Großem befinden mag und durch die ganze Größe wirkt, denn nicht nur Große, sondern auch Kleine erscheinen als schön. Es können auch in derselben Art Große hässlich und Kleine schon sein und umgekehrt. Oft verschwindet die Schönheit durch irgendeinen Zufall, obwohl die Größe gleich geblieben ist, oder die Schönheit bleibt erhalten, obwohl die Größe sich veränderte. Ein kleines Kind oder ein Knäblein, die sehr anmutig sind, gefallen, aber sie bannen erst, wenn sie zu einem bestimmten Alter herangewachsen sind. Also ist die Größe doch irgendwie wichtig. Dies ist nämlich auch dann der Fall, wenn sich die Form, die Gestalt und die Beschaffenheit um nichts verändert haben. Deshalb verlocke zu den bürgerlichen Arten des Bannens durch die Größe, auf der die Form und die Wirksamkeit der Bannkraft beruhen. Ich weise darauf hin, dass du dabei die Gesten, Worte, Kleidung, Gewohnheiten, das Lachen und andere Anzeichen für Empfindungen beachten sollst.

II. Der Ursprung der Bannkraft

Manche Platoniker dachten, die Bezauberung entstehe durch ganz bestimmte körperliche Proportionen zusammen mit einer gewissen angenehmen Hautfarbe. Man muss jedoch mehr berücksichtigen, zumindest aber, dass nicht nur bezaubert, was auf der Zusammensetzung unterschiedlicher Gliedmaßen beruht, sondern manchmal nur die Farbe oder nur die Stimme. Auch schwindet und vergeht nichts schneller als die Schönheit, aber nichts verändert sich langsamer als die Gestalt und das Auftreten, die aus der Form der Gliedmaßen nach außen hervorleuchten. Auch scheint es, dass die Bezauberung durch die Schönheit in anderem gesucht werden muss als in der Gestalt und in den körperlichen Proportionen, weil ja manchmal die Liebe vergeht, nachdem das Geliebte genossen wurde,

obwohl die Schönheit und auch die Gestalt gleich geblieben sind. Deshalb beruht die Bezauberung vor allem auf einer gewissen gegenseitigen Empfänglichkeit von Eroberer und Erobertem. Wir

haben nämlich manchmal nichts, was wir vernünftigerweise gegen die Schönheit eines Mädchens oder unter bürgerlichen Gesichtspunkten gegen den Umgang, die Redeweise, das Auftreten und die ganze Handlungsweise eines Menschen einwenden könnten, und trotzdem gefallen sie uns nicht. Andererseits finden wir jemanden auch dann liebenswert, wenn er uns aus einem einzigen, mehreren oder einzelnen Gründen missfällt. Am dümmsten aber ist, wer die Bezauberung auf die Farbe zurückführt, weil er zwischen der Farbe und dem Zusammenhang, in dem die Farbe steht, nicht unterscheidet. Wie nämlich soll die Farbe an sich bezaubern, wenn die allzu hellen bei den Alten missfallen und verachtet werden, die eher sanften aber bei der Jugend binden und auch verführen? Auf ähnliche Weise erregt ein Heranwachsender durch den Anschein von Arroganz die Kritik und den Unwillen der Erwachsenen, wenn er eine staatsmännische, würdevolle und ernste Rede hält, wie kunstvoll sie auch sein mag. Aus dem Munde eines Älteren aber löst eine anmutige, blumige und schmeichlerische Rede Verachtung aus, manchmal auch Gelächter und gibt Anlass für Gespött. So passt auch in der Ausschmückung des Körpers, der Sprache und der Arbeiten für die verheiratete Frau anderes als für die Jungfrau oder das Mädchen, für den Knaben anderes als für den Mann oder den Alten, anderes auch für den Soldaten als für den Bürger.

III. Die Unbestimmtheit der Bannkraft

Es ist nicht so schwer zu bannen und zu lösen (glaube ich), wie die Bannkraft für ein Vorhaben zu finden (behaupte ich), in dem die Bezauberung mehr durch den Zufall als durch die Natur oder die Geschicklichkeit entsteht. Die Bezauberung freilich, die vom Körper herrührt, entsteht aus keinem bestimmten Körperteil. Denn die Augen, die Wangen oder der Mund, von denen der Liebende fühlt, dass sie ihn bezaubern, können bei anderen Menschen so wenig bezaubern, dass sie sogar die sinnliche Bezauberung zunichte machen oder fernhalten, auch wenn sie in der gleichen Form vorhanden sind. Was soll man dazu sagen, dass die sinnliche Bezauberung erlischt, wenn wir über einen Menschen etwas durch Klatsch oder sein Benehmen erfahren, in den wir wegen seines körperlichen Aussehens verliebt waren? Dasselbe wirst du entsprechend in den bürgerlichen Bezauberungen feststellen.

IV. Die Zusammensetzung der Bannkräfte

Bei der Bannkraft der niederen Begierde werden wir von Zusammengesetztem und Hinzugefügtem gebannt, von Einfachem und

Vollkommenem aber nicht ergriffen. Manche verachten sie deshalb so sehr, dass sie glauben, Gott habe keine Schönheit, und er würde unter zusammengesetzten Dingen keineswegs hervorragen, denn er sei von einfacher Natur. Gemäß dem Glauben jedoch ist er selbst der Urheber und Vollender jeder Schönheit und Bannkraft. Wegen ihres schwachen Geistes unterscheiden sie nicht zwischen dem an sich Schönen und dem für uns Schönen, wie auch der auf bürgerliche Weise Bannende kein Wissen besitzt, wenn er zwischen dem Schönen für alle Menschen und dessen Ursache und dem Schönen für bestimmte Menschen und deren Lebensweise, Umgang und den für sie passenden Gelegenheiten nicht unterscheidet, so dass er auf falsche Weise zu bannen versucht.

V. Die Anzahl der Bannkräfte

Bannkräfte sind vermischt oder einzeln die körperliche Gestalt, die körperliche Erscheinung, die körperlichen Bewegungen, die Stimme und die Harmonie im Gespräch, die kunstvolle Lebensart, der Erfolg und die Übereinstimmung im Fühlen. Durch diese Bannkräfte werden nicht nur Menschen von Menschen und Tiere von Tieren gebannt, sondern auch Tiere von Menschen. Dies wird daraus ersichtlich, dass ein Knabe, der eine Schlange sieht, oder ein Lamm, das einen Wolf sieht, durch die von der Natur vorgegebene Zeichensprache ohne vorherige Erfahrungen oder Kenntnisse sich zu Tode erschrecken. Wenn das Lamm jedoch ein Rind oder ein Schaf sieht, spielt es und freut sich mit ihm. Es gibt verschiedene Arten von Räucherwerk, die bei Menschen und spirituellen Wesen unterschiedliche Reaktionen auslösen. Ich lernte Menschen kennen, die der Geruch von Moschus und im allgemeinen alle süßlichen Gerüche seltsam entsetzten, so dass sie wegen geistiger Verwirrung sogar niederstürzten. Unter anderem lernte ich jemanden kennen, dem es außerordentliches Vergnügen bereitete, eine Wanze mit den Fingern zu zerreiben und sie sich unter die Nase zu halten. So wird durch Verschiedenes Verschiedenes, ja sogar durch Gegensätzliches nicht nur Gegensätzliches, sondern auch Verschiedenartiges gebannt. Im bürgerlichen Umgang billigen der Deutsche und der Italiener nicht dieselbe Art zu sprechen und nicht denselben Geschmack bei Kleidung, Schmuck, Lebensart und Geselligkeit. Ein von der Gesamtheit abweichender Italiener kann jedoch eine deutsche Mentalität haben, wie auch der eine oder andere Deutsche eine italienische Mentalität haben kann. Darin besteht die Schwierigkeit, und große Umsicht ist nötig, um auf bürgerliche Weise zu bannen, vor allem, wenn die Bannkräfte nicht auf die Menge, sondern auf einen einzelnen zielen. Es ist nämlich leichter, viele als nur einen einzigen zu bannen, wie man auch leichter mit einem einzigen in einen Vogelschwarm geschleuderten Speer durch Zufall mehrere Vögel durchbohren kann,

als durch genaues Zielen unter den vielen einen bestimmten einzelnen.

VI. Die Tore der Bannkräfte

Die Bannkräfte dringen durch die Pforten der Sinne ein, hauptsächlich aber und auch am geeignetsten durch das Sehen. Die übrigen Sinne sind wegen der Verschiedenartigkeit ihrer Gegenstände und Fähigkeiten auf Bestimmtes festgelegt. So wird der Tastsinn durch die Weichheit des Fleisches bezaubert, das Hören durch die Harmonie der Stimme, der Geruchssinn durch den angenehmen Körpergeruch, der Geist durch die kultivierte Lebensart und der Verstand durch die Klarheit der Argumentation. Durch unterschiedliche Fenster dringen unterschiedliche Bannkräfte ein, von denen die einen mehr durch einen Sinn, andere mehr durch einen anderen Sinn vorherrschen. Deshalb wird der eine mehr durch dieses Bestreben, der andere mehr durch jenes erfreut. Freilich dringen auch die Bannkräfte nicht in gleichem Maße von allen noch in alle ein.

VII. Die Gattungen der Bannkräfte

Wir erkennen, dass es ebenso viele Gattungen und Arten von Bannkräften gibt, wie es Gattungen und Arten von Schönem gibt. Von diesen Arten aber scheint es nicht weniger zu geben als es Ausgezeichnetes gibt, allerdings entsprechend der jeweiligen Art. Aber auch in jeder einzelnen Art werden verschiedene Individuen auf unterschiedliche Weise und durch Unterschiedliches gebannt. Der Hungrige wird von der Speise gebannt, der Durstige vom Getränk, wer reich an Samen ist, vom Beischlaf, der eine vom sichtbaren Äußeren, jener vom geistig Erkennbaren, der eine von Natürlichem, der andere von Künstlichem, der Mathematiker von Abstraktem, der Praktiker von Konkretem, der onanierende Einsiedler vom Bild des Abwesenden, der Freund vom Anwesenden und so Verschiedenartiges entsprechend seiner Art durch Verschiedenartiges, da ja auch nicht überall dieselben in Erscheinung tretenden Bannkräfte dieselben Wirkungen nach sich ziehen. Es bezaubert nämlich der Gesang der Knaben und Heranwachsenden, der Gesang der Mädchen aber nicht so sehr und auch nicht der von Männern. Es bannt die Kraft, die dem Mann zur Ehre gereicht, bei der Frau überhaupt nicht. Ein Mädchen bezaubert durch Schlichtheit und durch Aufrichtigkeit. Wenn man jedoch von einem Erwachsenen so bezaubert werden soll, löst sich der Bann auf, und er missfällt mehr und mehr.

VIII. Das richtige Maß bei den Bannkräften

Bürgerliche Redner, Höflinge und alle, die sich auf welche Weise auch immer in Gesellschaft befinden, bezaubern stärker, wenn sie wie gewisse falsche Freunde ihre Kunstfertigkeit verbergen, denn niemand gefällt, wenn er allzu hübsch spricht oder übergenaues Wissen zeigt. Allzu pedantisch und korrekt geordnete Kleidung

mißfällt, ebenso eingedrehte Haare sowie Blicke, Gesten und Bewegungen genau nach Vorschrift. Auf diese Weise wird man nämlich ziemlich sicher missfallen. Genauso ist es normalerweise bei der Sprechweise, wenn sie für den gewöhnlichen Geschmack als allzu affektiert und gekünstelt eingeschätzt wird. Dies ist allerdings mehr auf Ungeschicklichkeit, mangelnde Begabung und fehlende Intelligenz zurückzuführen. Kein kleiner Teil der Kunst besteht nämlich darin, sie geschickt zu benutzen, um das Künstliche zu verbergen. Jemand, der überall und in allem seine Klugheit zur Schau stellt, ist also gar nicht klug. Genauso wie jemand nicht schön mit Ringen geschmückt ist, der an jedem Finger Schmuck- oder auch Siegelringe trägt. Wer überladen mit einer Menge verschiedener Halsketten auftritt, ist nicht schön geschmückt. Dies zeigt, dass sehr genau beachtet werden muss, dass der Glanz des Lichtes durch den Glanz des Lichtes verdeckt wird, und dass das Licht nur in der Dunkelheit gesehen wird, glänzt, leuchtet und gefällt. Ein Schmuck schmückt auch nicht, wenn er zu dem, den er schmücken soll, nicht passt und keine Beziehung zu ihm hat. Deshalb kann die Kunst nicht von der Natur losgelöst werden, die Kultur von der Einfachheit nicht abweichen.

IX. Die Beschreibung der Bannkraft

Für Platon entsteht die Bezauberung durch Schönheit und Wesensgleichheit entsprechend der jeweiligen Gattung, für Sokrates ist sie die ausgezeichnete Schönheit des Geistes, für Timaios die Vorherrschaft der Seele, für Plotin das Privileg der Natur, für Theophrast ein heimlicher Betrug, für Salomon das verheimlichte Feuer und das gestohlene Wasser, für Theokrit die elfenbeinerne Niederlage, für Carneades das Reich der Sorgen, für mich traurige Fröhlichkeit, fröhliche Trauer. Wie in der Einleitung zu diesem Teil besprochen, sind die anderen Empfindungen und Arten von Bezauberungen analog zu der hier besprochenen Empfindung und Bezauberung zu beschreiben.

X. Die Verteilung der Bannkräfte

Zu einer vollkommenen Handlungsweise wird das Vollkommene bezaubert, zu einer edlen Handlungsweise das Edle oder Vornehme, zu einer unvollkommenen Handlungsweise aber und auch einer geschwächten werden diejenigen bezaubert, in denen Unvollkommenes und Geschwächtes ist. Deshalb wurde vorher gesagt, im Bannenden muss etwas von dem sein, der gebannt werden soll. Ein völlig keusches Mädchen, das nicht den Keim eines Feuers in sich trägt, wird durch keine Kunst und keinen Stern zur Lüsterheit gezwungen, wenn sie nicht berührt wird, wenn sie nicht erreicht wird, ohne (sage ich) ohne Kontakt zwischen ihr und den Händen des Bannenden und ohne, dass von den Händen des Bannenden irgend etwas zu ihr hinüberfließt. Vom unreifen Mädchen will ich nicht sprechen. Bei allen Werken ist nämlich ein gewisser Keim nötig. Aus den Keimen aber entsteht nicht überall alles.

Wer versuchte nicht vergeblich, einen Kranken, Alten, Gefühlskalten oder Verstümmelten zu verstricken. Wer allerdings das Gegenteil vorfindet, wer könnte da nicht binden? Bei den bürgerlichen Bannkräften ist im Vergleich dazu die Beurteilung völlig leicht.

XL Die Stufen der Bannkräfte

Im Universum sind die Dinge so geordnet, dass sie alle irgendwie zueinander in Beziehung stehen, so dass ständig gleichsam etwas Fließendes von allem zu allem gelangen kann. Manches ist mit anderem unmittelbar verbunden, wie die Individuen derselben Art für die natürliche Fortpflanzung. Zwischen ihnen sind die Bindungen freundschaftlich, verwandtschaftlich und ohne jede Mühe zu bewirken. Andere dagegen sind von irgendeinem Medium abhängig, das sie sozusagen ganz durchqueren und durchdringen müssen, damit die Bezauberung vom Bannenden zu dem, der gebannt werden soll, gelangen kann. Deshalb binden die Götter die Unteren und Niedrigen endlich doch an sich und fließen in sie ein, indem sie reichlich schenken und ihre Gunst und ihre Spenden als Medium wirken. Andererseits aber werden die Niedrigen durch Unterordnung ihrer Natur und ihrer Vernunft und durch Verehrung emporgehoben, so dass sie die Höher- und Fernerstehenden in Harmonie und Freiheit wieder an sich binden. Da es unterschiedliche Arten von diesen Dingen gibt und auch von Unterscheidungsmerkmalen zwischen ihnen, sind auch deren Zeiten, Orte, Medien, Wege, Werkzeuge und Pflichten unterschiedlich. Dies ist bei allen Arten von Bannkräften und Bannfähigem sehr leicht zu durchschauen und zu veranlassen.

XII. Die Größe der Bannkraft

In allen Dingen ist eine irgendwie göttliche Kraft. Die Liebe selbst ist Schöpfer, Quelle und der Ozean der Bezauberungen. Deshalb irrten Orpheus und Merkur nicht, als sie die Liebe den großen Dämon nannten, da sie das Wesen aller Dinge sowie die Grundlage und sozusagen der Inbegriff jeder Bannkraft ist. Den wichtigsten und obersten Lehrsatz der Bannkraft erlangen wir deshalb, wenn wir unsere Betrachtung der Ordnung des Universums zuwenden. Hier tragen die Höheren durch die Bezauberung für die Niedrigen Sorge, und die Niedrigen wenden sich den Höheren zu, so dass sie sich als Gleiche einander verbinden und am Ende alles sich entsprechend dem Maß seiner Form vervollkommnet.

XIII. Die wichtigste Wirkung der Bannkraft

Eine einzige Liebe, eine einzige Bannkraft lässt alles eins werden. Sie erscheint unterschiedlich in unterschiedlicher Gestalt, so dass dasselbe auf unterschiedliche Weise anderes und wieder anderes bannt. So heißt es, ein und derselbe Eros sei höher und niedriger,

ganz jung und uralte, er sei blind und habe Adlauge, er erzeuge alles aus Kräfte, die in ihm selbst sind und nicht von ihm weichen, so dass seine Schönheit immer währt. Bei den Individuen aber bewirkt er den Wechsel, so dass die Einzelwesen gewissermaßen von sich selbst zurückweichen, weil alles Liebende völlig in das Geliebte verwandelt zu werden begehrt. Ebenso öffnen sie sich von selbst, lösen sich auf, zeigen sich, wobei der Liebende begehrt, das Geliebte völlig zu empfangen und in sich aufzunehmen. Dies ist deshalb die Bannkraft auf Grund derer die Dinge dort bleiben wollen, wo sie sind, und nicht verlieren wollen, was sie besitzen, auf Grund derer sie jedoch auch überall sein und Fernes besitzen wollen. Weshalb sie durch eine gemeinsame Freude um den Besitz, die Sehnsucht und das Begehren, um das Ferne und das Erreichbare kreisen, und in Liebe um alles, da ja durch das einzelne und endliche Gute und auch Wahre das Verlangen und das Bewußtsein der Einzelwesen nicht befriedigt wird, weil sie hoffen, dass sich ihnen das ganze Gute und das ganze Wahre darbietet. Deshalb ist es möglich zu erleben, dass dieselbe Bannkraft mit endlicher Wirkung dasselbe sowohl bindet als auch löst, anzieht und abstößt. Beachte deshalb diese allgemeingültigen

Voraussetzungen der Bannkräfte beim Bannen von Einzelwesen entsprechend ihrer Art.

XIV. Die Eigenschaft der Bannkraft

Die Bannkraft ist weder gut noch schön. Durch sie strebt alles und auch jedes einzelne nach dem Schönen und Guten. Sie verbindet jenes, das empfängt, mit dem, das empfangen wird, jenes, welches gibt, mit dem, dem gegeben wird, jenes, das gebannt werden kann, mit dem, der es bannt, das Begehrenswerte mit dem Begehrenden. In dem Maße, in dem etwas das Schöne und Gute begehrt, fehlt es ihm. In dem Maße ist es selbst nicht schön oder gut. Was die Materie betrifft, ist es jedoch falsch, wenn einige Peripatetiker daraus schließen, die Materie sei hässlich und schlecht, denn, dass sie das Schöne und Gute begehre, beweise, dass sie ihr selbst fehlten. Vorsichtiger formulierte Aristoteles „als ob hässlich“, „als ob schlecht“, nicht jedoch einfach und mit diesen Worten. In der Wirklichkeit eines Dinges jedoch gibt es weder hässlich noch schön, noch schlecht oder gut, weil es sich zum Guten, zum Schlechten, zum Hässlichen oder Schönen hingezogen fühlt und ihnen genauso entgegeneilt wie die Materie. Wenn die Materie schlecht wäre, würde es ihrer Natur widerstreben, das Gute zu begehren. Dasselbe gilt für das Hässliche. Auch wenn die Ähnlichkeit die Ursache wäre, würde sie sich ebenso verhalten, und auch das Gegenteil ist richtig, denn ein Gegensatz zieht einen anderen Gegensatz nicht an, sondern schließt ihn aus und schreckt davor zurück. Wer tiefer nachdenkt, erkennt jedoch - wie

ich an anderer Stelle klar darlegte - dass die Materie selbst den Beginn aller Formen in ihrem Schoß trägt, aus dem sie alles hervorbringt und entlässt, aber nicht auf jene sie ausschließende Weise, als ob sie alles gleichsam als ein ihr Fremdes von außen empfängt, denn außerhalb des Schoßes der Materie gibt es keine Form, sondern in ihm ist alles verborgen, und aus ihm wird alles hervorgebracht. Normalerweise also und entsprechend aller Gründe für die in Betracht kommenden Bannkräfte muss erkannt werden, dass in jeder Materie und in jedem ihrer Teile, in jedem Individuum oder Einzelwesen alle Keime verborgen und enthalten sind, und deshalb auch alle Bannkräfte mit Geschicklichkeit und einer gewissen Kunstfertigkeit angewandt werden können. In einer der dreißig Siegel lehrten wir, wie im allgemeinen diese Umwandlung und Anwendung vor sich geht.

XV. Die Allgemeingültigkeit und allgemeine Anwendbarkeit der Bannkraft

Aus dem Vorhergehenden folgt, dass die Liebe, mit der wir lieben, und das Begehren, mit dem alles begehrt, teils in der Mitte zwischen dem Guten und dem Schlechten, dem Hässlichen und dem Schönen stehen (deshalb können sie nicht als nicht-hässlich oder als nicht-schön bezeichnet werden), teils gemäß einer ganz bestimmten Gemeinsamkeit und Teilhabe gut und schön sind. Die Bannkraft der Liebe wird nämlich nach gängiger Auffassung zu den aktiv und passiv wirkenden Kräften gezählt, weil durch sie alles entweder wirken oder erleiden muss oder eines von beiden auslösen kann sowie geordnet, verbunden, vereint und vollendet zu werden begehrt, und zwar soweit, als auch die Natur Ordnung, Verbindung, Vereinigung und Vollendung wirkt. Daher gibt es nichts ohne diese Bannkraft, ebenso wie ohne Natur nichts ist. Liebe bedeutet also nicht deshalb Unvollkommenheit, weil sie in der Materie und im Chaos vor der Vollendung der Dinge beobachtet wird, denn alles, von dem im Chaos und in der Materie - als wie roh man sie sich auch immer vorstellen mag - gesagt wird, dass es Liebe sei, von all dem wird ebenso gesagt, dass es Vollkommenheit sei. Soweit aber gesagt wird, es sei Unvollkommenheit und Unordnung, kann erkannt werden, dass es nicht Liebe ist. Es steht also fest, dass für die Liebe überall Vollkommenes und für diese Bannkraft überall Vollkommenheit als Zeuge auftritt. Wo allerdings Unvollkommenes liebt, vollkommen zu werden, besitzt es etwas über die Unvollkommenheit hinaus, denn nicht wegen seiner Unvollkommenheit, sondern sicherlich wegen einer gewissen Teilhabe an der Vollkommenheit und wegen des Lichtes von Göttlichem und wegen einer hervorragenden Veranlagung im geliebten Wesen begehrt es, und zwar um so heftiger, je lebendiger dies in ihm ist. Denn stärker wird die Liebe zum höchsten

Gut im Vollkommeneren als im Unvollkommenen entfacht. Am vollkommensten ist also jenes Prinzip, das zu allem werden will, und das nicht zu den einzelnen Formen und dem einzelnen Vollkommenen hineilt, sondern zur universalen Form und zum universalen Vollkommenen. So verhält sich überall im Universum die Materie, außerhalb der es keine Form gibt, denn alle Formen existieren in ihrer Kraft, in ihrem Verlangen und in ihrer Ordnung. Wechselnd empfängt sie in ihren Teilen alle Formen, von denen sie doch nie zwei gleiche empfangen kann. Also ist die Materie etwas Göttliches, wie auch die Form für etwas Göttliches gehalten wird, die entweder überhaupt nicht oder auf irgendeine materielle Weise existiert. Es gibt nichts außerhalb und ohne Materie, wie ja auch die Fähigkeit zu erschaffen und die Fähigkeit erschaffen zu werden ein und dasselbe sind und auf einer einzigen unteilbaren Grundlage beruhen, da die Möglichkeit alles zu bewirken gleichzeitig mit der Möglichkeit zu allem zu werden gegeben und genommen wird. Doch was auch immer diese Macht im Besonderen, Zusammengesetzten und Zufälligen sein mag, die Erkenntnis und Verstand der Peripatetiker zusammen mit ihren kuttentragenden Parteigängern verhext haben mag, so gibt es eine einzige vollkommene und uneingeschränkte Potenz, über die wir mehr und genauer im Buch „De infinito et universo“ und in den Dialogen „De principio et uno“ schreiben. David von Dinant und Avicenna ziehen im Buch „Fontis vitae“ eine weise Schlußfolgerung, wenn sie eine Anschauung der Araber zitieren, die es wagen, auch die Materie Gott zu nennen.

XVI. Der Vergleich der Bannkräfte

Die mächtigste aller Bannkräfte ist die Erotik, die zur Gattung der Liebe gehört. Auf die Ähnlichkeit und Einheit mit ihr bezieht sich zuerst und hauptsächlich die Bannkraft des Hasses. In dem Maße nämlich, in dem wir eine Art von einander entgegengesetzten und widersprechenden Dingen lieben, hassen und verschmähen wir die andere. Durch diese beiden Empfindungen und letztlich durch jene einzige Empfindung, nämlich die Liebe, in deren Wesen auch der Haß enthalten ist, herrscht alles und wird alles beherrscht, wird erregt, gelenkt, geordnet und gezügelt. Durch diese Bannkraft werden die übrigen Bannkräfte gelöst. Wenn deshalb Tiere oder Menschen von der Bezauberung durch die sinnliche Liebe ergriffen werden, ertragen die weiblichen Geschöpfe andere weibliche nicht in ihrer Nähe, und die männlichen dulden keine anderen männlichen Rivalen. Essen, Trinken und manchmal sogar das Leben sind ihnen gleichgültig. Nicht einmal als Unterlegene lassen sie ab, sondern drängen umso heftiger, wenn sie von Stärkeren vernichtend zermürbt wurden. Weder Unwetter noch Kälte fürchten sie besonders. Aus diesem Grund glaubte Aristippos, die körperliche Lust, besonders

die sexuelle, sei das höchste Gut. Er dürfte jedoch wegen seines eigenen Zustandes einen eher tierisch veranlagten Menschen vor Augen gehabt haben. Dennoch ist wahr, dass jemand, der recht geschickt und schlaue Netze auswirft, aus dem, was der zu Bindende oder zu Bezaubernde liebt oder haßt, sich einen Weg bahnen kann, um andere Empfindungen in seinen Bann zu ziehen. Die Liebe nämlich ist die höchste aller Bannkräfte.

XVII. Zeitpunkt und Ort für die Bannkräfte

Wie nicht überall und immer die Fortpflanzung nachfolgt, auch wenn die besten Samen ausgesät wurden, so ziehen auch die ausgeworfenen Netze der Bezauberungen nicht ständig und überall eine Wirkung nach sich, sondern nur, wenn sie zum richtigen Zeitpunkt und mit Hilfe der richtigen Empfänglichkeit des Opfers ausgelegt wurden.

XVIII. Die Verschiedenheit der Bannkraft

Eine rein natürliche oder rein willentliche Bannkraft gibt es nicht in dem Sinne, in dem man gewöhnlich zwischen Natur und Wille unterscheidet. Denn durch die Erkenntnis und mit Beteiligung des Bewußtseins herrscht der Wille überall und nicht durch die Grenzen, die dem Willen gesetzt sind, außer dort, wo er nichts bewirken kann, wie ich an anderer Stelle zeigte. Daraus folgt, dass viele über vieles sinnlos diskutieren. Wenn wir sie nach ihrer Ursache einteilen, gibt es in uns drei Arten von Bannkräften (wobei alle aus einer einzigen natürlichen Wurzel abgeleitet werden können): die natürliche, die vernünftige und die willentliche. Deshalb können wir teilweise eine Art von Bannkraft durch eine andere Art von Bannkraft nicht zügeln. Die Regeln der Klugen verbieten daher nicht zu lieben, sondern außerhalb jeder Vernunft zu lieben. Die verleumderischen und törichten Ankläger aber setzen ohne (vernünftigen) Grund für die Vernunft Grenzen fest und verwerfen das Gesetz der Natur. Auch nennen sie, die Schändlichsten, dieses Gesetz schändlich, weshalb sie nicht wie Helden über die Natur erhoben werden, sondern gegen die Natur und unter aller Würde gleich Tieren herabsinken.

XVIII. Das Fortschreiten auf der Treppe der Bannkraft

Die Verknüpfung der erotischen Bezauberung wird nach den Platonikern auf folgende Weise vollendet: Erstens gelangt das Bild des Schönen, Guten oder anderes dieser Art in die äußeren Sinne, zweitens wird es in deren Zentrum, in dem alle Wahrnehmungen zusammenlaufen, hineingezogen, drittens in die Vorstellung, viertens in die Erinnerung gebracht. Deshalb begehrt die Seele auf Grund einer gewissen Einstellung, so dass sie erstens bewegt, hingewendet und ergriffen wird. Wenn sie hingewendet und ergriffen

wurde, wird sie zweitens vom Glanz des Schönen, Guten oder Wahren erhellt. Erhellt und erleuchtet, wird drittens durch die Sensibilisierung das Verlangen entflammt. Wenn sie entflammt wurde, begehrt sie viertens, dem Geliebten nahe zu sein. Wenn sie ihm nahe ist, will sie sich fünftens mit ihm vermischen und in ihm aufgenommen werden. Wenn sie in ihm aufgenommen wurde, verliert sie daraufhin sechstens ihre frühere Form, lässt sich sozusagen selbst zurück und wird von einer fremden Eigenart ergriffen. Siebtens wird sie durch dessen Eigenart in das Geliebte, in das sie hinüberging und von dem sie auf diese Weise ergriffen wurde, verwandelt. Die Hinwendung zur Bewegung heißt die Vorbereitung Amors, die Hinwendung die Geburt Amors, die Erhellung die Nahrung Amors, das Entflammen das Wachstum Amors, die Nähe der Antrieb Amors, das Aufnehmen die Herrschaft Amors, die Verwandlung der Triumph oder die Vollendung Amors.

XIX. Die Pfeiler der Treppe der Bannkräfte

Hier hältst du in Händen, wodurch du diese Treppe Stufe für Stufe betreten kannst. Die Geburt Amors geschieht erstens durch delikate und üppige Speisen, zweitens durch die seelische und geistige Verführung und Ausschweifung oder - da es eines besseren Namens würdig ist - Meditation, in der sich die Verbindung des Schönen mit dem Liebenswürdigen zeigt. Die Nahrung Amors, die bewirkt, dass seine Geburt nicht zugrunde geht, ist die Erkenntnis des Schönen. Das Wachstum Amors ist über das Schöne, die Erkenntnis und die Meditation hinaus, das Warten. Das Verlangen Amors beruht darauf, dass der Geist durch einen Teil des Geliebten ihm ganz verfällt und ihn ganz wahrnimmt, so dass er durch das Ganze entflammt werden kann. Die Herrschaft Amors stützt sich darauf, dass der Geist des Liebenden seinen Körper verlassen hat und in einem fremden Körper lebt und wirkt. Die Verwandlung Amors bedeutet, dass er für sich selbst tot ist und ein fremdes Leben lebt, weshalb er nicht wie in einem fremden Körper lebt, sondern als ob er nacheinander dort verweilt, wo sein eigentlicher Wohnsitz ist. Darum heißt es von Zeus, dass er in einen Stier, Apoll in einen Hirten, Saturn in ein Pferd und Gott in andere und wieder andere Formen eingegangen ist, weil der Geist von einer Form und Art der Bezauberung durch Erregung oder auch Störung sich einer anderen Empfindung zuwendet.

XX. Die Bedingungen der Bannkräfte

Es gibt gewisse Äußerlichkeiten, die bannen, wie zum Beispiel Geschenke, Nachgiebigkeit, Ehrerbietungen, Höflichkeit. Aber sie bezaubern nur wirklich, wenn sie nicht den Eindruck erwecken, als ob sie zum Erlangen von Gegenliebe angeboten würden. Sie

machen den Eindruck eines Handels, den Eindruck von Nützlichkeitsdenken und Gewöhnlichkeit und führen zu Verachtung.

XXI. Die Eigentümlichkeit der Bannkräfte

Eigentümlich und sehr stark sind die Bannkräfte, die aus der Annäherung von Gegensätzen entstehen, wie diese Art, die eher durch ein Beispiel als durch Definition oder auch ihren Namen (der unbekannt ist) erklärt werden kann. Ein Niedriger und Ehrerbietiger bezaubert einen stolzen Geist. Der Stolze liebt nämlich die, von denen er erkennt, dass sie seinen Ruhm mehren, und zwar um so mehr, je angesehenere sie sind, denn es ist natürlich erhebender, von einem Angesehenen als von einem Geringen gepriesen zu werden, so dass wir es manchmal sogar zu verachten pflegen, von diesen hoch geschätzt zu werden. Der Bannende achtet darauf, den Eindruck aufrechtzuerhalten, durch den der Stolze sich stolz fühlt. Denn die einen, wie zum Beispiel die Soldaten, wollen in der Kraft und der Ausdauer des Körpers die besten sein. Deshalb ertragen sie es leicht, wenn ihnen bei der Macht und dem Wissen nicht der erste Platz zugewiesen wird. Wer sich jedoch seines Wissens rühmt, wie der Philosoph, erträgt es leicht, wenn sie seine Brust nicht wegen seiner Stärke rühmen. Genauso kann über das Bewirken anderer Bezauberungen geurteilt werden.

XXII. Die Dankbarkeit in den Bannkräften

Die Bezauberung bewirkt, dass man den Anschein von Dankbarkeit begehrt. Es entstehen nämlich zwischen Liebenden (um es bei einer Art von Bannkraft zu zeigen) Klagen, wenn sie voneinander annehmen, dass einer dem anderen verpflichtet sei. Der Liebende meint, es sei die Pflicht des Geliebten, dass er ihm die entführte Seele wieder zurückgibt, weil er im eigenen Körper tot ist und in einem fremden Körper lebt. Wenn der Liebende die Geliebte weniger liebkost, beschwert sich jene, als ob er sich weniger um sie kümmere. Es beklagt sich der Liebende gegenüber der Geliebten, wenn.